

EMPFEHLUNGEN DES MONATS



Voller Emotionen und ohne Sentimentalität bringen Simon Rattle und die Berliner Philharmoniker Werke von Rachmaninow auf den Punkt. Diese CD erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön.

S.67

S.68



Eine Musik mit brutaler Präsenz, die wahrhaft erschüttert.

S.72



Ein Album von hohem künstlerischen Reiz voller Nuancen und individuellen Lösungen.

S.78



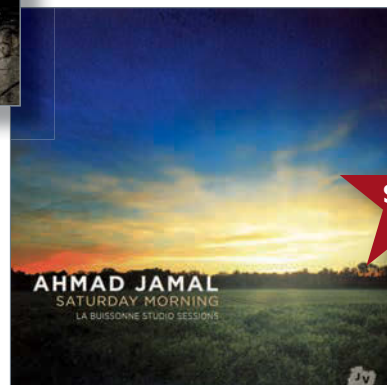
Musterhaft genaue Spielmanieren verbunden mit einem ausgewogenen und erfüllten Musizieren.

S.82



Maßgeschneiderte Auswahl für eine betörende Stimme.

S.96



Eine Ikone des Jazz bleibt sich treu – auch auf seinem neuen Album.

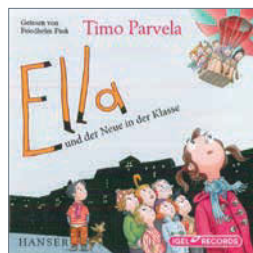
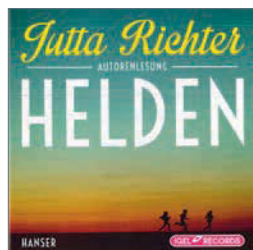
Helden, wie sie im Hörbuch stehen

Helden sterben nie aus. Auch in der Kinderliteratur sind Vertreter dieser etwas unscharfen Gattung ein überaus beliebtes Thema. Manche machen sich selbst zum Helden, andere geistern schon lange durch die Fantasie von Jungen und Mädchen und sind heute so aktuell wie es und je.

Der Begriff des Helden ist nun mal schwammig. Für die einen ist der echte Held ein kraftvoller Draufgänger, der stur seinen Grundsätzen folgt und Widerspruch gegebenenfalls mit Gewalt verhindert. Für andere erscheint es heldenhaft, abzuwägen und allein mit dem Intellekt Probleme zu lösen. Die alten Helden unserer Mythen haben in ihrem Image etwas gelitten und erlangen mehr und mehr folkloristischen Charakter. Moderne Helden dagegen, wie sie manche Zeitgenossen vielleicht im Whistleblower Edward Snowden zu erkennen glauben, treten oft gegen irrationale Feinde an und kämpfen sogar gegen digitale Mächte.

Jutta Richters Buch „Helden“ nun stellt drei kleine Helden vor, die in Wirklichkeit aber gar keine sind. Das beim Hanser-Verlag erschienene Buch hat die Autorin nun selbst für Igel Records eingelesen. Authentisch und berührend wirkt dabei Richters leicht westfälisch angehauchte Sprache in der unverblühten Darstellung einer misslichen Situation und ihrer Folgen. Die von der Lokalzeitung als „Kleine Helden vom Flussweg“ gerühmten Kinder Felix, Corinna und Mia sollen einen Großbrand verhindert haben. In Wahrheit haben sie ihn aber selbst verursacht. Als ein Landstreicher als Auslöser in den Fokus der Ermittlungen gerät und die eigenen Freunde zu allem Überfluss unangenehme Fragen stellen, muss das Trio aus der Deckung kommen. Toll sind Richters plastische Bilder, die sie in Sätze wie „Die Zeit kroch langsamer als eine rote Nacktschnecke“ gießt, und ihre schonungslose Darstellung der Gewissensbisse, die an den Kindern nagen. Rudi Mika begleitet die Lesung mit pointierten musikalischen Einblendungen.

Ein Held, der aus genialer Erfindung und Anleihen alter Feenmythen geboren wurde, ist zweifellos



libur aus dem Felsen zerrte, eine muntere Tafelrunde gestandener Ritter gründete und so lange erfolgreich in England herrschte, bis ihn die unglückliche Liebe – wie es ja manch einem Helden in der Weltliteratur geschieht – von seinen hehren Vorhaben abbrachte. In der bewährten Reihe „Faust jr. ermittelt“ von Sven Preger und Ralph Erdenberger begibt sich die fiktive Detektei Faust nun auf die Spuren des schwertschwingenden Regenten. In kleinen szenischen Abschnitten und üppiger Geräuschkulisse wird von der geheimnisvollen Burg Camelot und ihren Bewohnern erzählt. Witzig sind die Versuche der Ermittler, in unvollkommenem Englisch Fragen zu stellen. Sehr zum Vergnügen der Kinder tritt auch noch ein Herr Killernowski auf. Ein bisschen Englisch lernt man im Vorüberhören dabei auch noch nebenbei.

Ob man beim „Fliegenden Holländer“ von einem Helden sprechen möchte oder von einem verliebten Schwerenöter, mag dahingestellt sein. Sicher aber ist, dass der Gespensterstoff rund um den zu ewiger Seefahrt verdamnten Kapt'n, den Wagner zum Titelhelden seiner Oper gewählt hat, auch für Kinder spannend ist. Markus Vanhoefer hat den Stoff mit Wagners unvergleichlicher Musik für BR Klassik in ein unterhaltsames Hörspiel verwandelt, das nur jedem ans Herz gelegt werden kann. Da rauschen die Wellen parallel zur „Holländer“-Ouvertüre, Matrosen rufen gegen den Sturm an, und wenn die Geschichte erzählt wird, illustrieren kleine Szenen das lebendige Umfeld. Auch Kinderrollen sind besetzt, und selbst Wagner (Nico Holonics) und seine Frau Minna (Katja Schild) sind im Konzept verankert, so dass man sowohl über die Oper als auch über den bemitleidenswerten Helden vieles erfährt.

Und da wir uns nun vom eingangs postulierten Heldenbild immer weiter entfernt haben, sei zum Schluss noch ein interessantes Hörbuch des fin-

nischen Autors Timo Parvela mit dem Titel „Ella und der Neue in der Klasse“ erwähnt. Der Möchtegern-Held des Buches, das Friedhelm Ptok gefühlvoll eingelesen hat, heißt Paavo und ist ein kleiner Angeber, der sich durch sein Auftreten in der Klasse aber erst mal Respekt verschaffen will. Dummerweise rettet ihn seine ganze Besserwisseri aber nicht vor dem Unglück, während eines Schulausflugs abhanden zu kommen. Nun sind die Helden in Gestalt seiner Klassenkameraden gefragt, die dem Verschollenen auf einer abenteuerreichen Reise folgen.

Helmut Peters

Wer will schon erwachsen werden? Peter Pan jedenfalls bestimmt nicht

James W. Barries „Peter Pan“, der sofort nach Erscheinen der Erzählung zu einem echten Kinderbuchklassiker wurde. Das Großartige an diesem Buch ist seine Zeitlosigkeit und seine Eignung für alle Kinder, die sich in die Rolle des kleinen Besuchers aus Niemandland versetzen können und Verständnis für Peter Pans Macke haben, um alles in der Welt nicht erwachsen werden zu wollen. Die Poesie des Stoffes und die schlichte, schöne Sprache des Dichters erfasst Jens Wawrczeck in seiner leicht gekürzten Lesung für Oetinger audio nun in vollem Maße. Wawrczeck gibt den handelnden Figuren ganz eigene Identitäten, übertreibt nicht in der Charakterisierung und lässt sie wie echte Kinder vor dem geistigen Auge lebendig werden.

Ein Held, der vor allem von Jungs hochverehrt wird, ist der sagenumwobene König Artus, der das zauberhafte Schwert Exca-

Helden, Igel Records 2 CD 9783731310198

Peter Pan, Oetinger audio 4 CD 9783837307160

Der unsterbliche Artus, Igel Genius 1 CD 9783731310143

Der fliegende Holländer, Igel Genius 2 CD 9783731310068

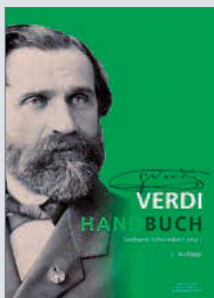
Ella und der Neue in der Klasse, Igel Records

3 CD 9783893534623

Standard bei Verdi

Mit Verdi und Wagner feiern in diesem Jahr gleich zwei Schwergewichte der Oper ein rundes Jubiläum. Gemessen an den Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt hat der Italiener allerdings das Nachsehen. Während Wagner ein ganzes Konglomerat an Publikationen gewidmet war, sieht es bei Verdi eher mau ist. Die einzige gewichtige Veröffentlichung bisher ist das Verdi-Handbuch – und das ist noch nicht einmal eine Neuveröffentlichung, sondern „nur“ eine Wiederauflage. Doch das Werk hat es trotzdem in sich, denn entgegen der sonst üblichen eher marginalen Überarbeitung haben die Autoren ihr Handbuch einer gründlichen Revision unterzogen und durch neue Beiträge ergänzt.

In vier übergeordneten Kapiteln widmen sich die Herausgeber „Verdis Wirken im italienischen 19. Jahrhundert“, „Verdis Werk zwischen Konvention und Innovation“ sowie den einzelnen



Werken inklusive der nicht realisierten Opernpläne und der Wirkung des Komponisten, darunter ein Kapitel zu „Verdi-Inszenierungen im 20. und 21. Jahrhundert“. In der Gesamtschau ergibt sich so ein vielschichtiges Bild des Komponisten. Dabei ist so etwas wie die Quadratur des Kreises gelungen, denn das Buch erfüllt sowohl die höchsten Ansprüche von Experten, ist aber auch dem musikalischen Laien durchaus zu empfehlen. Vor allem die Beiträge zu den einzelnen Werken seien jedem ans Herz gelegt, der demnächst den Besuch einer Verdi-Oper plant. Umfassend und kenntnisreich wird der Leser hier informiert. Das steigert nicht nur den Erkenntnisgewinn, sondern auch das Hörvergnügen.

Björn Woll

Anselm Gerhard, Uwe Schweikert (Hg.): Verdi-Handbuch. Metzler/Bärenreiter, Stuttgart/Kassel 2013 (2. Auflage), 757 S., 69,95 Euro

Fragen der Macht

Selbst wenn sie regelmäßig ins Konzert gehen, bleibt vielen Menschen das Tätigkeitsfeld eines Dirigenten rätselhaft. Doch eines kann man sagen: Der Mann mit dem Stab, mal Orchesterguru, mal Pultdiktator oder einfach nur Taktschläger, fasziniert und führt ein ähnlich mythenumranktes Dasein wie etwa Yetis oder Vampire. Folgerichtig hat der österreichische Autor Wolfgang Hattinger seinem neuen Buch „Der Dirigent“ den Untertitel „Mythos, Macht, Merkwürdigkeiten“ gegeben, eine Studie über eine der zentralen Gestalten des Musikbetriebs, die vielfach mehr Aufmerksamkeit auf sich zieht als die Musik, die sie interpretiert. Als studierter Musiker und Psychologe ist Hattinger dabei zweifach prädestiniert, diesen Blick zu wagen. Herausgekommen ist ein kluges und gut zu lesendes Buch mit knapp 300 Seiten, das seine Leser sowohl unter professionellen Musikern, aber auch unter Geisteswissenschaftlern und interessierten Laien finden könnte. Mit großer Fachkenntnis untersucht Hattinger



das Berufsbild des Dirigenten, das er zunächst in kleinere Teilbereiche aufsplittert, von der historischen Betrachtung bis hin zu seiner konkreten Zusammenarbeit mit Orchestermusikern, und schließlich zum schillernden Puzzle wieder zusammensetzt. Besonders deutlich kehrt er dabei hervor, wie sehr sich die Persönlichkeit am Pult nicht nur auf die Außenwahrnehmung von Mitmusikern und Publikum auswirkt, sondern auch auf die musikalische Interpretation. Fragen von „Macht“ und „Charisma“, aber auch der Wandel eines beliebten Rollenbildes sind dabei Gegenstand der Untersuchung und werden mit den Erkenntnissen der Psychologie, der Soziologie und Philosophie abgeglichen. Daneben liest sich das Buch in weiten Teilen auch wie ein Ratgeber für junge Dirigenten.

Stephan Schwarz

Wolfgang Hattinger: Der Dirigent. Bärenreiter/Metzler, Kassel 2013, 320 S., 29,95 Euro

CHAILLY & BRAHMS



Nach dem sensationellen Erfolg des Beethoven-Zyklus jetzt alle Brahms-Symphonien sowie das Violinkonzert mit dem Gewandhausorchester, Leonidas Kavakos & Riccardo Chailly als CD & Download!



Im Zeichen der Wandlung

Als im November 2012 Mariss Jansons und das BR-Symphonieorchester in Tokio alle Sinfonien Beethovens gestalteten, wurden die Konzerte aufgenommen. Nun sind die Mitschnitte auf CD und DVD erschienen – mit staunenswertem Ergebnis. Zugleich verraten sie viel über die Geisteshaltung und das künstlerische Sein von Mariss Jansons, wie Marco Frei meint.

Manche Dirigenten sind Finder. Für sie ist das Ziel selber das Ziel. Andere sind Sucher. Für sie ist das Ziel der Weg selber. Die fortwährende Selbstbefragung und kritische Reflexion der eigenen Interpretationshaltung und Hörgewohnheiten steht ganz wesentlich im Zentrum ihres künstlerischen Seins. Das Konservieren ist ihre Sache nicht, und die Interpretation an sich ist ein Prozess, der nie abgeschlossen ist. Die Sicht auf ein Werk oder gar einen Komponisten ist immer nur eine Momentaufnahme, die stets aufs Neue überprüft werden will – auch weil sich die Quellenlage ändern kann.

Deswegen hat Bernard Haitink mehrmals Gesamtaufnahmen der Sinfonien Beethovens auf Tonträger vorgelegt, zuletzt 2006 mit dem London Symphony Orchestra. Die kritischen Ausgaben der Sinfonien Beethovens, die der Musikwissenschaftler und Dirigent Jonathan Del Mar seit den neunziger Jahren realisiert hatte, stellten seinerzeit für Haitink die zentrale Motivation dar, um diesen gewichtigen Zyklus gänzlich neu zu befragen – gerade auch hinsichtlich der Tempi, Artikulation und Phrasierung. Und im Rahmen des Lucerne-Festivals ist Haitink wenig später noch weiter gegangen: Mit dem Chamber Orchestra of Europe hatte er das kammerorchestrale Profil der Sinfonien Beethovens für sich geschärft.

Es ist kein Geheimnis, dass Mariss Jansons seinen Vorgänger beim Amsterdamer Concertgebouw außerordentlich schätzt. „Ich liebe Haitink sehr, als Mensch und Dirigent“, bekennt Jansons. „Er imponiert mir. Wir sind sehr gute Freunde, sprechen fast regelmäßig. Er ist seriös, sensitiv und ein sehr bescheidener Mensch. Ich glaube, wir haben ähnliche Klangvorstellungen. Ich fühle eine Brücke zwischen uns“ – gerade auch in Fragen der künstlerischen Haltung und Persönlichkeit. Das offenbart nicht zuletzt Jansons' Sicht auf Beethoven, die in zwei neuen CD- und DVD-Schubern vorliegt.

Der lettische Dirigent hat sie mit seinem Münchner Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks realisiert, für BR-Klassik und Arthaus. Beide Boxen ergänzen sich, weil sie jeweils eigene, andere Akzente setzen. Während

die DVD-Sammlung vollständig auf dem Beethoven-Sinfonie-Zyklus fußt, den die Musiker und Jansons auf einer Fernost-Tournee im November 2012 in Tokio gestemmt haben (FF 02/13), wurden für die CD-Box Aufnahmen der Sinfonien Nr. 3 und 6 aus München gewählt. Indessen punktet die CD-Kollektion nicht zuletzt programmatisch.

Denn die Sinfonien Beethovens werden mit zeitgenössischen Werken konfrontiert – von Komponisten aus Deutschland, Russland, Litauen, Österreich, Georgien und Japan. Konkret sind „Con brio“ von Jörg Widmann, „Maniai“ von Johannes Maria Staud, Rodion Schtschedrins „Beethovens Heiligenstädter Testament“, „Dixi“ von Giya Kancheli, Misato Mochizukis „Nirai“ und „Fires“ von Raminta Serksnyte vertreten. Diese Werke wurden von Jansons und dem BR-Symphonieorchester eigens in Auftrag gegeben, um in Konzerten als „einleitende Gesten“ und „moderne Nachlese“ zu fungieren und das gewöhnliche Abonnement in München programmatisch zu öffnen.

Avancierte neue Musik darf man freilich nicht erwarten, zumal dafür die hauseigene Reihe „musica viva“ des BR in München zuständig ist; stilistisch aber sind unterschiedliche Beethoven-Reflexionen



zu hören. Dagegen lockt die DVD-Box als besonderes Extra mit einem Probenmitschnitt von Jansons und den BR-Symphonikern mit Beethovens „Eroica“. Er gewährt nicht nur Einblicke in Jansons Beethoven-Sicht, sondern zugleich in die höchst effiziente Arbeitsweise von Jansons wie auch die außerordentlich konstruktive Atmosphäre zwischen ihm und dem Orchester.

Und auch Jansons ist ein Sucher, wie der neue Beethoven zeigt. Ein Vergleich mit früheren Beethoven-Aufnahmen von Jansons und den BR-Symphonikern, die ebenfalls beim hauseigenen Label BR-Klassik vorliegen, offenbart, wie sehr sich mitunter wesentliche Details in der Zwischenzeit geändert und gewandelt haben. So warten die neuen Aufnahmen aus Tokio der Sinfonien Nr. 3, 5 und 9 nicht zuletzt mit überraschend flotten Tempi auf: In der Neunten singen jetzt Christiane Karg (Sopran) und Mihoko Fujimura (Alt), wohingegen Michael Schade (Tenor) und Michael Volle (Bass) schon bei der älteren Aufnahme mitwirkten.

Ein wahres Feuerwerk an Frische und Verve entfachen hingegen die frühen Sinfonien Nr. 1 und 2. Hier verraten die Phrasierung, Artikulation und Tempowahl vollends, wie sehr sich Jansons auch mit den Kenntnissen der historischen Aufführungspraxis auseinandergesetzt hat. Als er seinerzeit in Wien bei Hans Swarowsky und Herbert von Karajan studierte, verfolgte er zugleich die neuesten Entwicklungen in interpretatorischen Fragen. Während andere damals über die historische Aufführungspraxis noch lächelten oder sie gar misstrauisch beäugten, suchte Jansons den geistigen Austausch mit Niko-



Mariss Jansons in Tokio.

laus Harnoncourt und Frans Brüggen. „Die Frage des Originalklangs mit Pionieren wie Nikolaus Harnoncourt, Frans Brüggen oder Roger Norrington – das hat wirklich Türen geöffnet“, bekennt Jansons. „Auch ich habe viel gelernt. Wir waren imponiert, vielleicht zunächst auch schockiert. Die historische Aufführungspraxis hat aber die Welt ganz anders gezeigt, das war notwendig. Aber wir dürfen nicht sagen, dass große ‚Romantiker‘ wie Wilhelm Furtwängler oder Otto Klemperer falsch gelegen hätten. Es war eine andere Zeit. Auch ich bin ein Produkt der ‚romantischen‘ Sicht und Ausbildung. Aber ich habe mich intensiv mit diesen Fragen beschäftigt.“

Deswegen sucht Jansons die Synthese, wie die neuen Beethoven-Aufnahmen belegen. „Die meisten von uns suchen eine

„Die historische Aufführungspraxis hat die Welt ganz anders gezeigt“

Synthese der verschiedenen Auffassungen, weil uns die historische Aufführungspraxis viel gegeben hat“, so Jansons. Und tatsächlich steht hierfür auch Haitinks jüngerer Beethoven – wie auch die Einspielungen der Sinfonien Beethovens, die Paavo Järvi mit der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen realisiert hat. „Es sind sehr gute Aufnahmen, ja“, pflichtet Jansons bei. „Mir gefallen der Geist, die Stimmung, der Charakter, die Lebendigkeit. Ich bin nicht mit Paavo Järvi befreundet, wir stehen aber in gutem Kontakt. Seinen Vater Neeme Järvi habe ich sehr gut gekannt.“

Zugleich verraten die neuen Beethoven-Aufnahmen, dass sich Jansons intensiv mit Quellenfragen befasst. Für den neuen Beethoven-Zyklus hat Jansons die quellenkritischen Ausgaben von Jonathan Del Mar und des Henle-Verlags verglichen, aber: „Es gibt keine Regel, kein Dogma. Niemand kann sagen: ‚So muss das Tempo sein. Es existiert nicht ein ideales Tempo. Das ist absolut nicht möglich. Einer fühlt anders als der andere‘ – auch wenn man natürlich versuchen müsse zu befolgen, was der Komponist vorschreibe. „Aber es gibt in Beethoven so viele Möglichkeiten, dass es keine endgültige Lösung geben kann“, so Jansons.

„Auch Harnoncourt ist nicht derselbe wie in den 1970er Jahren. Ich kenne ihn schon sehr lange, ich schätze ihn sehr. Er ist ein fantastischer Musiker, der interessanteste vielleicht. Wenn man seine Erste damals mit dem Concertgebouw hört und mit seiner jetzigen Sicht vergleicht,

sind das zwei verschiedene Menschen. Das bestätigt, was ich gesagt habe: Es liegt an Beethovens Musik. Man kann noch nach Jahren Neues finden.“ Die Tochter Klemperers habe ihm einmal erzählt, dass ihr Vater sein ganzes Leben mit Beethoven gekämpft habe – weil er keine endgültige Lösung fand.

„Karajan hat drei Gesamtaufnahmen gemacht. Was das alles kostet! Diese Musik ist unglaublich kosmisch, und es gibt so viele Fragen. Wenn Sie die Manuskripte, Quellen und Ausgaben studieren, steht fast in jedem zweiten Takt ein Fragezeichen. In einem Interview hat das Michael Tilson Thomas über die Dritte von Beethoven gesagt: ‚Ich habe fast in jedem Takt Fragezeichen markiert.‘ Das sind Probleme, die aber großen Spaß machen.“ Natürlich könne man nicht „alles jeden Monat“ ändern, aber: „Ich kann Ihnen nicht versprechen, dass in einem Jahr dieser Beethoven der gleiche sein wird.“

Für Jansons steht dieses Suchen indes für eine grundsätzliche Haltung: „Das muss ein Lebensprinzip sein, weil sonst Routine droht“, unterstreicht er. „Man muss nicht alles für sich übernehmen, aber offen bleiben. Meine Frau sagt immer: ‚Wenn du neugierig bist, bleibst du jung und lebst länger.‘ Diese Haltung ist generell sehr wichtig.“ Und sie spiegelt sich in den neuen Beethoven-Aufnahmen wider, die auf CD und DVD vorliegen. Jansons’ Beethoven ist jung, weil er den Diskurs schärft und sich stets wandelt. Hier wird nichts konserviert, sondern fürwahr gelebt.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, The Symphonies And Reflections (mit neuen Werken von Kancheli, Mochizuki, Schtschedrin, Serksnyte, Staud und Widmann). Chor und Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Mariss Jansons (2012); BR/Naxos 6 CD 4035719001198

Musik ★★★★★
Bild ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Sinfonien; Chor und Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Mariss Jansons (2012); Arthaus/Naxos 3 DVD/Blue-ray 80728075369



DIE GANZE WELT DER KLASSIK

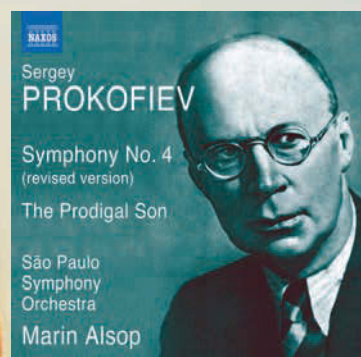
CD DES MONATS OKTOBER:



8.573188

Schostakowitsch: Sinfonie Nr. 5

»Bitterer, erregender kann man das emotionale Spektrum dieser Musik wohl kaum darstellen.« Pizzicato zu 8.573057. Petrenko setzt seinen hochgelobten Schostakowitsch-Zyklus fort.



8.573186

Prokofieff: Sinfonie Nr. 4, Prodigal Son

Zweite Folge der Sinfonien Prokofieffs mit Marin Alsop und dem Sao Paulo Symphony Orchestra. »Alsop dirigiert mit äußerster Präzision und das Orchester lässt sich ganz auf die Musik ein.« Applaus zu 8.573029.



8.572634

VASKS: Flötenkonzert, Aria e danza u.a.

Der lettische Komponist Pēteris Vasks gehört inzwischen zu den ganz großen Tondichtern unserer Zeit. Seine phantasievolle musikalische Sprache verbindet vollkommen harmonisch romantische und moderne Elemente.

Sämtliche Neuheiten im Oktober:



Fordern Sie für sämtliche Neuheiten unverbindlich den E-mail Newsletter an: info@naxos.de • Internet: WWW.NAXOS.DE • WWW.NAXOSDIREKT.DE
Foto: the cramped/www.photocase.de



Alte Schule

Anfang September 2012 gab Lorin Maazel die ersten Konzerte in seiner neuen Position als Chefdirigent der Münchner Philharmoniker. An einem der Abende erklang Anton Bruckners dritte Sinfonie in der letzten Fassung von 1889, und sie ist es, die nun als CD-Dokument vorliegt. Maazel ist ein großer Bruckner-Kenner und -Experte; erst vor einigen Jahren wurde sein Zyklus sämtlicher Sinfonien des Komponisten mit dem Symphonieorchester des Bayrischen Rundfunks auf CD veröffentlicht (BR Klassik). Da stellt sich natürlich zuerst die Frage, ob die Neueinspielung der Dritten irgendwelche neuen Erkenntnisse bzw. Modifikationen von Maazels Interpretation bietet.

Die Antwort gleich vorweg: wenn überhaupt, dann nur wenige. Selbstverständlich wartet der Dirigent mit einer profunden Kenntnis der Partitur auf, lässt bei allem imponierenden analytischen Überblick stets auch warmherzig musizieren – man höre etwa das mit sehr schönem Rubato vorgetragene „Polka plus Choral“-Thema im Finale. Nebenbei gesagt wurde der bekanntermaßen nicht unproblematische Klang der Philharmonie im Münchner Gasteig sehr vorteilhaft eingefangen. Wie schon in seiner Einspielung für den Bayerischen Rundfunk zeigen sich jedoch Eigenmächtigkeiten in der Tempogestaltung, die man goutieren mag oder auch nicht: So erklingt jenes rezitativhafte, von Pausen durchsetzte Überleitungsthema nach dem Hauptthema des Kopfsatzes extrem langsam – viel expansiver, als es die Partitur suggeriert. Und dass Maazel die Coda des Finalsatzes derart in die Breite zieht, mag im Konzert beeindruckt haben; beim Hören der CD wirkt es lediglich überzogen. Dafür entschädigt der satte Klang der Münchner Philharmoniker, die in allen Stimmgruppen mit Höchstleistungen aufwarten.

Thomas Schulz

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 3; Münchner Philharmoniker, Lorin Maazel (2012); Sony CD 888837092020 (59')

Vorstufe

Nach der frappierend ursprünglich wirkenden Einspielung der von Naturtönen geprägten ersten Sinfonie (s. FF 06/13) schien es so, als ob man sich auf einen neue Einsichten eröffnenden Zyklus freuen durfte. Zu erwarten wäre ein chronologisches Fortschreiten gewesen, um den interpretatorischen Zugriff kontinuierlich den gedanklichen Vertiefungen der folgenden Partituren anzupassen und weiterzuentwickeln. Dass nun allerdings mit der sechsten Sinfonie und ihrem tragisch-dramatischen Ton ein erstaunlich großer Sprung gemacht wird, darf überraschen – mehr aber noch, dass die Aufnahme über ein Jahr vor der Aufzeichnung der Ersten entstand. Dieses „Kleingedruckte“ erklärt allerdings auch manche Irritationen, die sich beim Hören einstellen. Denn rückblickend auf das bereits Bekannte glaubt man tatsächlich ein vorhergehendes Stadium zu hören, das sich zudem mit dem Werk und seinem dunklen Kern erheblich reibt. Die Offenlegung der Faktur erscheint noch nicht endgültig vollzogen, die folgenreiche Sezierung der dynamischen Angaben nur ansatzweise umgesetzt. Einen Beitrag dazu hat auch die Tontechnik geleistet, die das gesamte Orchester in den Schatten zu schieben scheint, mit der Konsequenz eines vielfach entrückten, mitunter gar ins Dumpfe abgleitenden Klangbildes (Streicher!), das eigenartig matt bleibt und keine Brillanz entwickelt; allenfalls das Blech tritt frech hervor. Die Aufnahme nivelliert dadurch jenen Biss, den Mahler gleich zu Beginn des Kopfsatzes mit der Vorschrift „Heftig, aber markig“ verlangt und den man (vor allem bei der Naht unter dem Kopfhörer) allenfalls in der Phrasierung des Orchesters entdeckt. Schade.

Michael Kube

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 6; Wiener Symphoniker, Fabio Luisi (2011); WS/Naxos 2 CD 4260313960033 (83')



TIPP

Unwiderstehlich

Auf seiner ersten CD mit den Berliner Philharmonikern interpretiert Gustavo Dudamel, ebenfalls zum ersten Mal auf Tonträger, drei Werke von Richard Strauss. Es handelt sich um Live-Aufnahmen – gottlob ohne Applaus. Konnte der venezolanische Shootingstar mit einigen seiner Einspielungen der letzten Zeit, etwa Mahlers neunter Sinfonie, nicht durchweg überzeugen, so lässt sich über seine Strauss-Dirigate nur schwärmen. Die Aufnahmen sind, auch wenn's kitschig klingen mag, in zweifacher Hinsicht ein Dokument der Liebe: zum einen der zwischen Dirigent und Orchester – da scheint es regelrecht gefunkt zu haben! –, zum anderen der zwischen Dudamel und der Strauss'schen Musik.

Wer von Dudamel in dieser Musik ein Musizieren auf Effekt erwartet hat, sieht sich auf angenehmste Weise getäuscht. Natürlich bleibt er dem erzählerischen Element etwa im „Till Eulenspiegel“ nichts schuldig, doch legt er bei allen drei Sinfonischen Dichtungen den Akzent auf das Attribut „sinfonisch“. Man spürt geradezu die diebische Freude des Dirigenten, das bei aller Programmatik dichteste thematische Netz der Kompositionen in aller Klarheit darzulegen und dabei stets neue, bislang unbekannt geglaubte Nebenstimmen und Seitenmotive aus dem Hut zu zaubern. Dabei sind es weniger die krawalligen Passagen der Musik, die am besten gelingen – den Höhepunkt des „Tanzlieds“ im „Zarathustra“ etwa könnte man sich noch ausgelassener vorstellen –, sondern die feinsinnigen, kammermusikalischen Elemente: wunderbar und überhaupt nicht sentimental der verklingende Schluss des „Zarathustra“, herrlich sinister die „Wissenschafts“-Fuge in der ersten Hälfte des Werks. Chapeau!

Thomas Schulz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Strauss, Also sprach Zarathustra, Till Eulenspiegel, Don Juan; Berliner Philharmoniker, Gustavo Dudamel (2012/2013); DG/Universal CD 02894910411 (69')

Packend

Weder Simon Rattle noch die Berliner Philharmoniker sind bislang als Spezialisten für die Musik Sergej Rachmaninows hervorgetreten. Und dennoch schaffen sie es mit dieser Einspielung aus dem Stand zur modernen Referenz. Rattle beweist untrügliches Gespür für Rachmaninows gleichermaßen expansive wie diffizile Tonsprache, bekennt sich zu deren Emotionalität, ohne jemals in jene Sentimentalität abzugleiten, die man dem Komponisten immer noch gelegentlich vorwirft. Und vor allem gelingt es Rattle, jede Einzelheit der farbenreichen Instrumentierung zum Klingen zu bringen, ohne, wie dies sonst gelegentlich sein Problem ist, sich in Details zu verlieren.

In der Chor-Sinfonie „Die Glocken“ kommt er auf diese Weise zu einer gestrafften, enorm dramatischen und packenden Deutung, in der die geläuterten Schlusstakte als logisches Ziel einer ebenso unerbittlichen wie stationenreichen Entwicklung erklingen. Nur Gutes gibt es über die Gesangssolisten – allen voran den Bass Mikhail Petrenko – zu berichten. Dass der Chor es ein wenig an spezifisch russischer Färbung vermissen lässt, fällt nicht weiter ins Gewicht.

Rattles eher weicher, zurückhaltender Zugang zum ersten der Sinfonischen Tänze mag zuerst ein wenig verwundern, wenn man sich etwa an die Wucht erinnert, mit der sich Valery Gergiev dieser Musik nähert. Und dennoch hat Rattle die Nase vorn, indem er einerseits dem lyrischen Mittelteil mit Saxophon-Solo ungemeine Zärtlichkeit zuteilwerden lässt, andererseits auch in diesem Werk eine zielgerichtete Entwicklung bis hin zur frenetischen Coda des Finales (mit nachklingendem Tamtam!) sehr überzeugend aufzeigt.

Thomas Schulz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Rachmaninow, Die Glocken, Sinfonische Tänze; Luba Orgonásová, Dmytro Popov, Mikhail Petrenko, Rundfunkchor Berlin, Berliner Philharmoniker, Simon Rattle (2010/2012); Warner CD 5099998451920 (71')



Simon Rattle und die Berliner Philharmoniker

Very British

Diese Aufnahme ehrt nicht nur den vor wenigen Monaten gestorbenen Dirigenten, sondern zeigt an einem vermeintlich ungewöhnlichen Repertoire auch ganz deutlich seine Handschrift auf. Dabei liegt nach der vieljährigen Erfahrung mit Sibelius tatsächlich die (wiederholte) Auseinandersetzung mit den Sinfonien des gemeinhin noch immer etwas unterschätzten Dänen Carl Nielsen auf der Hand. Und Colin Davis hat mit dem London Symphony Orchestra in jeder Weise kräftig in die Partitur gelangt. Da stürmt in der dritten Sinfonie der Choleriker frisch voraus, und das Finale der zweiten Sinfonie klingt so britisch, dass man um ein Haar einen Elgar um die Ecke lügen sieht. Dies ist freilich dem gewohnt satten Sound des frei aufspielenden Orchesters geschuldet – so frei, dass man sich (freilich auf höchstem Niveau) manchmal auch um die Klangkultur sorgen muss. Denn Davis lässt nur allzu gerne die große Geste zu. Nicht zum Tragen kommen dabei die weithin wirkenden Verzweigungen der Stimmen, aber auch die nachhaltige Tiefe des unterkühlt romantischen Ausdrucks. Man muss dies nicht allein am Tempo der beiden flott musizierten langsamen Sätze festmachen (Andante malincolico und Andante pastorale). Auch die rhythmisch bestimmten, teilweise wuchtigen Kräfte der Ecksätze bleiben oft einfach zu körperlich eindimensional und lassen die gedankliche Verdichtung vermissen – gerade wenn man die vorliegende Einspielung mit der nun schon 15 Jahre alten aus Kopenhagen unter Michael Schönwandt (Dacapo/Naxos) vergleicht, die ein viel differenzierteres Licht- und Schattenspiel aufweist und die musikalischen Muskeln weitaus intellektueller einzusetzen weiß.

Michael Kube

Musik ★★★
Klang ★★★

Nielsen, Sinfonien Nr. 2 u. 3; London Symphony Orchestra, Colin Davis (2011); LSO/Note 1 SACD 82223117222 2 (66')

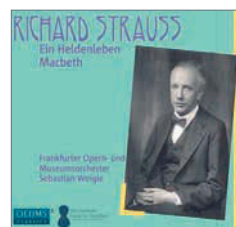


Weitere Neuerscheinungen

Beethoven, Klavierkonzerte Nr. 1 u. 3; Ingrid Jacoby, Sinfonia Varsovia, Jacek Kaspszyk; Ica/Naxos CD

Bruckner, Sinfonie Nr. 0; Philharmoniker Hamburg, Simone Young; Oehms/Naxos SACD
Paganini, Violinkonzert Nr. 1 u. a.; Maria Solozobova, Cape Philharmonic Orchestra, Nicholas Cleobury; Antes/Naxos CD

Strauss, Ein Heldenleben, Macbeth; Frankfurter Opern- und Museumsorchester, Sebastian Weigle; Oehms/Naxos CD
Tyberg, Sinfonie Nr. 2 u. a.; Fabio Bidini, Buffalo Philharmonic Orchestra, JoAnn Falletta; Naxos CD





Gewinn

Wohl auch Prokofjew dürfte es bewusst gewesen sein, dass es-Moll wirklich nicht zu den heiteren Tonarten im Quintenzirkel gehört, als er in den Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und nach einem eigenen gesundheitlichen Zusammenbruch für seine sechste Sinfonie ausgerechnet diese Vorzeichen bestimmte. Dreisätzig angelegt und im Tonfall so ernst, dass sie im Osten als „pathologisch“ verfemt und im Westen mit deutlicher Zurückhaltung rezipiert wurde (immer noch ablesbar an der aktuellen Katalog-Situation), gehört sie gleichwohl zu den vielleicht persönlichsten Werken im Œuvre dieses stilistisch nur schwer zu greifenden Komponisten. Umso erstaunlicher ist das Engagement für diese Partitur durch das Bergen Philharmonic Orchestra, zumal absehbar keine Gesamteinspielung der Sinfonien in Sicht ist. Freilich hätte das Label BIS kein besseres Orchester aus seinem Portfolio für diese Aufnahme bestimmen können; der bekanntermaßen kompakte, dunkel getönte und satte Sound des Klangkörpers, kombiniert mit der individuellen technischen Reife (Bläser!) entpuppt sich als vorzügliche Wahl. Unter der Stabführung von Andrew Litton geht man zudem mit Besonnenheit und ohne kantige Extreme zur Sache: Die Tiefe verliert sich nicht im Uferlosen, und das scherzose Finale wird ohne Mätzchen an kurzer Leine gehalten – zweifelsohne ein Gewinn für das ganze Werk. Dies gilt auch für die eher mit sinfonischem Pathos als kühler Klangmagie angegangene „Kijé-Suite“. Deutlicher als in den furiosen „Orangen“-Stücken hört man hier jedoch die leere Akustik einer unbesetzten Grieg-Halle.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Prokofjew, Sinfonie Nr. 6, Leutnant-Kijé-Suite u. a.; Bergen Philharmonic Orchestra, Andrew Litton (2012); BIS/KC SACD 7318599919942 (79')



Trümmer

Die Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischer Wirklichkeit ist für Rolf Riehm mehr denn je eine künstlerische Notwendigkeit. Er ist (leider) einer der wenigen, die dazu in der Lage sind! Auch sein Klavierstück „Hamamuth – Stadt der Engel“ (2005) ist ein eminent politisches Stück.

Es sind die Bilder des Irak-Krieges, die Riehm in einer sperrigen Klavierpartitur verarbeitet hat, tief in die musikalische Struktur und Gestik eingeschrieben – zerissen, zerfurcht, zertrümmert. Die Erschütterungen, die dieser Musik einverleibt sind und diese auslösen soll, manifestieren sich nicht nur in „Getöse“ und „Verklumpungen“, so der Titel einiger Abschnitte, sondern auch in ruinösen Bausteinen virtuoser Klavierliteratur: Figuren, Passagen, Laufwerken, Trillern. Am Ende irren im „Gesang Schibam“ schüchterne Ahnungen von Melodie durch die allgegenwärtige Zerrüttung.

Eine noch brutalere Präsenz erreicht der Furor in „Wer sind diese Kinder“ für Klavier, großes Orchester in drei Gruppen und elektronische Zuspelungen (2009), hier in der fulminanten Donaueschinger Uraufführung zu hören. Eine 45-teilige Collage mit harten Schnitten, die Textfragmente von Inger Christensen, aus Hesiods „Theogonie“ und Hölderlins „Schicksalslied“ (auf Arabisch!) einbezieht. Trotzdem fällt dieses wuchtige Konglomerat, in das sich eine Menge Musikgeschichte (insbesondere Brahms) eingelagert hat, nicht in seine Chiffren auseinander. Dessen „Risse“, „Auffaltungen“ und „Wucherungen“ (Satztitel) werden vom SWR-Sinfonieorchester und Nicolas Hodges grandios expressiv ausgeformt, immer das große Ganze im Blick. Die Antwort auf den Titel lässt keine Distanzierung mehr zu: „Wir, die wir leiden und leiden machen!“

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Riehm, Hamamuth – Stadt der Engel, Wer sind diese Kinder; Nicolas Hodges, SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, Beat Furrer (2009/2012); Wergo/NAI CD 4010228675528 (58')



Konventionell

Bolette Roed ist der Blockflötenstar Dänemarks wie bei uns etwa Dorothee Oberlinger. Bolette Roed deckt ein weites stilistisches Spektrum ab: Sie spielt Avantgardemusik genauso wie Folktitel und leitet die Alte-Musik-Abteilung der dänisch-königlichen Musikakademie. Sie hat nun zusammen mit dem polnischen Alte-Musik-Ensemble Arte dei Suonatori Orchestermusik mit Blockflöte von Komponisten aufgenommen, die am Hof von König Frederik IV. in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erklangen war. Das sind Komponisten wie Christoph Graupner, Johann Adolph Scheibe oder Johann Gottlieb Graun. Das editorisch anspruchsvollste Stück ist die „Princess's Suite“ in d-Moll, die aus der Sammlung der Gitarre spielenden Prinzessin Charlotte Amalie für Blockflöte und Orchester rearrangiert wurde. Herausgekommen ist freilich eine konventionelle Barockmusik im französischen Stil. Man mag es als Tugend der Zurückhaltung werten, wenn die Blockflötenpartien von Bolette Roed fast nirgendwo eine echte solistische Performance erfordern und auch in der klanglichen Balance eher ein Schattendasein führen. Auf der anderen Seite bleibt die Musik im barocken Beliebigkeitsstrom, und man fragt sich nach 75 Minuten, was im Dänemark dieser Zeit tatsächlich an musikalischen Besonderheiten gewesen sein soll, die im Booklet enthusiastisch beschworen werden. Immerhin legt die Edition ein Zeugnis der offenbar internationalen Aufgeschlossenheit in Sachen Musik dar, die damals in Dänemark herrschte. Aber der Berliner Johann Gottlieb Graun und auch der Darmstädter Christoph Graupner sind nun wirklich keine dänischen Komponisten.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★★
★★

Royal Recorder Concertos – Werke von Christoph Graupner, Johann Adolph Scheibe, Johann Gottlieb Graun u. a.; Bolette Roed, Arte dei Suonatori (2013); Dacapo/Naxos SACD 747313163069 (76')

Makelloser Glanz

Die fünf Konzerte aus dem 18. Jahrhundert stammen aus der Zeit, als sich das Horn als Orchester- und Soloinstrument emanzipierte. Die Ventile waren noch nicht erfunden, was diffizile Lippenakrobatik und spezielle Dämpfertechniken erforderte, um durchgehende Tonskalen realisieren zu können. Dass das nicht immer gelang, hat uns die historische Aufführungspraxis häufig demonstriert. Der renommierte schweizerische Hornist Bruno Schneider umschiffte diese Klippen mit seinem Ventilhorn bravourös und verleiht den



Stücken jenen makellosen Glanz, von dem man seinerzeit nur träumen konnte. *Ho.Ar.*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Quantz, Telemann, Haydn, Förster, Hornkonzerte; Bruno Schneider, Stuttgarter Kammerorchester, Paul Meyer (2012); Ambitus/KC CD 4011392969543 (61')

Drastisch

Das Cover dieser CD ist tiefrot gehalten. Eine Hommage vermutlich an den „roten Priester“, wie Vivaldi in Venedig wegen seiner auffälligen Haarfarbe genannt wurde. Vielleicht soll mit dem Cover auch an den Blutzoll erinnert werden, den die Aufnahme dieser CD gefordert haben könnte. Nachdem man sich das Ergebnis angehört hat, ist nämlich gut vorstellbar, dass die beteiligten Künstler den Aufnahmeort im Krankenwagen verlassen mussten. Diese Vivaldi-CD mit Oboenkonzerten und zwei Opern-Sinfoniae grenzt an ein Massaker in Tönen. Es kracht, fetzt und splittert in den Streichern, man vermeint reißende Saiten zu sehen, Pulverdampf zu riechen. Über diesem Tumult heult ein Orgelpositiv, und die Solo-Oboe blökt zuweilen so schauerlich, als würde hier der Leibhaftige selbst einblasen. Als Hörer ist man hin- und hergerissen, ob man das nun schrecklich abstoßend oder vielleicht doch schrecklich aufregend finden soll.

Dabei ist die verwendete Barockoboe doch aus Elfenbein – ein Nachbau eines zeitgenössischen Instrumentes aus Mailand – und wie zum Hohn ist diese CD auch „E l'angelo di avorio“ betitelt: „Engel aus Elfenbein“. Aber engelhaft geht es ganz und gar nicht zu. Simone Toni und sein Ensemble haben es darauf angelegt, Extreme und Kontraste so radikal wie nur möglich hervorzuheben. Was manche grandiosen Momente zur Folge hat: so etwa im Larghetto des C-Dur-Konzertes RV 448, wo taktweise ein Wechsel zwischen tropischer Hitze und arktischer Kälte über den Hörer hinweggeht. So eindringlich hört man das selten. Schade nur, dass sich der Solist Simone Toni den zarteren Tönen verschließt. Diabolische Unruhe und ja, auch Brutalität ziehen sich in den schnellen Sätzen durch sein Spiel. Das ist weniger dem Schönklang als einer rücksichtslosen Drastik verpflichtet. Und so bleibt es leider auch in den langsamen Sätzen – was den Verdacht nahelegt, hier habe jemand weniger das Temperament Vivaldis freigelegt als vielmehr sein eigenes ungescheut durchgehen lassen.

Clemens Haustein

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Vivaldi, E l'angelo di avorio, Late oboe concertos; Silete venti! Simone Toni (2012); DHM/Sony CD 887654172624 (64')

Erweiterte Perspektive

Warum nur hat Edvard Grieg kein Violinkonzert geschrieben? Diese Frage bewegte den Geiger Henning Kraggerud schon als kleiner Junge. Als Kraggerud sich dann als einer der führenden Geiger Norwegens etabliert hatte, wollte man von ihm Violinkonzerte der



Komponisten seines Heimatlandes hören, doch mit den Werken von Sinding, Svendsen oder Elling konnte er nicht landen. Dann griff Kraggerud zur Selbsthilfe und arrangierte Griegs drei Violinsonaten für Violine und Orchester. Bernt Simen Lund, Cellist im Tromsø-Kammerorchester, half ihm dabei. Das Resultat kann sich hören lassen, die Bearbeitung wirkt erstaunlich schlüssig und in keiner Weise aufgesetzt oder irgendwie unpassend. Kraggerud ist natürlich mit Griegs Violinsonaten bestens vertraut, er spielte sie bereits 1996 sehr überzeugend in der Originalfassung für Naxos ein (CD 8.553904). Kraggerud und Lund gingen sorgfältig vor. Man studierte zunächst Griegs Partituren, die meisten seiner Werke für Streichorchester sind im Original Klavierstücke. Die Violinstimme wurde nicht verändert, die Orchestrierung so gestaltet, dass der kammermusikalische Charakter der Sonaten erhalten blieb. Das Ergebnis ist überzeugend, es führt zu einem intensiveren Hörerlebnis allein durch die Erweiterung des Klangfarbenspektrums besonders durch die Bläser und natürlich durch die flexiblen Streicher des hervorragenden Orchesters, das Kraggerud als künstlerischer Leiter anführt. Nicht immer sind Bearbeitungen sinnvoll und „funktionieren“. In diesem Fall wächst der Radius des musikalischen Ausdrucks ganz erheblich, die Violinsonaten erscheinen in einem neuen Licht, nicht zuletzt auch durch Henning Kraggeruds nuancierendes und romantisch schwelgendes Geigenspiel.

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Grieg, Konzerte f. Violine u. Kammerorchester nach den Violinsonaten Nr. 1-3 (Orchestrierung: Henning Kraggerud u. Bernt Simen Lund); Henning Kraggerud, Tromsø-Kammerorchester (2013); Naxos CD 747313313778 (66')

Ein Leben am Dirigentenpult

Er war Komponist, Dirigent und Plattenkünstler: Am 3. Oktober feiert Stanislaw Skrowaczewski seinen 90. Geburtstag. Bei seinem Hauslabel Oehms Classics erscheint aus diesem Anlass eine große Jubiläums-Box. Lesen Sie einen Auszug aus dem Begleittext von Dr. Frederick Harris Jr., dem Autor von „Seeking the Infinite – Auf der Suche nach dem Unendlichen: Das musikalische Leben von Stanislaw Skrowaczewski“.

Der Komponist: Streben nach Schönheit und emotionaler Tiefe

„Ich möchte, dass mich meine Musik bewegt – zumindest an bestimmten Stellen meiner Kompositionen –, und das genau so sehr, wie mich Mozart, Bruckner oder Beethoven bewegen,“ hat Skrowaczewski gesagt. „Ich muss einen Schauer fühlen und zu Tränen gerührt sein.“

Dieser enorme Anspruch, seine unglaublich selbstkritische Natur und die Karriere eines Dirigenten, der jährlich zehn Monate arbeitet, führten unweigerlich dazu, dass das Komponieren in seinem Leben nur den zweiten Platz einnahm. Trotzdem hat Skrowaczewski, mit Ausnahme einer 14-jährigen Pause von Mitte der 1950er bis in die späten 60er Jahre, von seinen jungen Jahren bis in die Gegenwart kontinuierlich komponiert und seine Werke aufgeführt.

(...) Skrowaczewskis veröffentlichtes Œuvre von 1947 bis 2010 umfasst Werke für Orchester, Konzerte, Kammermusik, Transkriptionen und Arrangements. Obwohl nur 30 an der Zahl, fanden diese Kompositionen internationale Beachtung von Kritikern, Musikern und dem Publikum. Sie erhielten viele Auszeichnungen, darunter zwei Nominierungen für den Pulitzer-Preis.

Zu den Eigenschaften einer Skrowaczewski-Komposition zählen spirituelle Tiefe, Klarheit in Form und Inhalt, anspruchsvolle Orchestrierung, Witz, erschreckende Gesten und ein Gefühl der Trauer. Wie aber ist diese Beschreibung einzuschätzen? Wie klingt seine Musik? Hört man sich die Kompositionen in diesem Box-Set an, hört man eine Vielzahl von musikalischen Einflüssen: Reihungen von Tonhöhen – die Essenz von Skrowaczewskis Klängen – melodisch und harmonisch inspiriert von Szymanowski und Messiaen; eine organische Entfaltung des Materials, die oft mit Bartók assoziiert wird; eine Verbindung zum Klassizismus der großen deutsch-österreichischen Komponisten des 18. und 19. Jahrhunderts, insbesondere eines Wagner oder Bruckner; eine intellektuelle Schönheit der Struktur im Geiste von Berg und eine Tiefe des Ausdrucks, wie wir sie aus dem 19. Jahrhundert kennen, innerhalb der zeitgenössischen Tonsprache, die an Schostakowitsch erinnert. (...)

Der Dirigent: Verschmelzung von Klangtreue und Spontaneität

„Dirigieren ist eine komplexe Aufgabe“, sagt Skrowaczewski. „Man muss den Musikern eine Vorstellung des Klanges vermitteln, bevor sie zu spielen beginnen. Im Wesentlichen gehören zwei Dinge dazu: Man muss die Partitur durch und durch kennen, ihren Geist ebenso wie ihre Technik. Und man muss den Augenblick sehr stark persönlich interpretieren, mit äußerster, unerschütterlicher Überzeugung, so dass über die Umsetzung keinerlei Zweifel bleibt.“



Stanislaw Skrowaczewski in seinem Element.

Foto: Internusica/SR

Für Skrowaczewski steht im Mittelpunkt des Dirigierens die Interpretation. Immer wenn er sich darauf vorbereitet, ein Werk zu dirigieren – ob zum ersten oder zum hundertsten Male –, streicht er alle früheren Interpretationen aus seinem Gedächtnis und beginnt von vorn. Um die Absichten des Komponisten voll und ganz zu erfassen, verlässt er sich auf seine eigene Vorstellungskraft und sein künstlerisches Verständnis.

Auch andere renommierte Dirigenten arbeiten nach dieser Methode. Doch Skrowaczewski bringt zusätzliche Qualitäten in seine Kunst ein, die ihn auf eine andere Ebene heben. „Stans Persönlichkeit ist bei allen seinen Auftritten hörbar,“ erklärt der Pianist Krystian Zimerman, „doch sie übertüncht nicht den Komponisten. Das ist fantastisch.“ Ein weiterer Pianist, Garrick Ohlsson, hebt Skrowaczewskis Spontaneität bei der Aufführung hervor: „Ich schätze seine Bereitschaft zur Improvisation. Er hört zu und weiß im richtigen Moment, was zu tun ist.“ Ohlsson glaubt, dass Skrowaczewskis Denkweise als Komponist der Schlüssel zu seiner Einzigartigkeit als Dirigent ist. „Er nimmt den Notentext zunächst wörtlich, geht dann jedoch tiefer, dort hin, wo die Symbole entstehen, die zur Realität der Musik werden.“

Der Künstler der Tonaufnahme: Ein bedeutendes Vermächtnis

Über einen Zeitraum von 52 Jahren – von 1961 bis heute – hat Skrowaczewski 200 bedeutende Aufnahmen gemacht. Fast alle davon sind bis heute im Handel erhältlich und ernteten internationales Lob und Anerkennung. Der Umfang des Repertoires ist bemerkenswert. Zu seinen wichtigsten Aufnahmen gehören: alle sinfonischen Werke von Beethoven, Brahms, Bruckner und Schumann – sämtlich in dieser Oehms Classics-Edition enthalten –; zwei weitere Gesamteinspielungen der Brahms-Sinfonien mit dem Yomiuri Nippon Symphony und dem Hallé Orchestra; alle Bee-

thoven-Ouvertüren und seine Bühnenmusik; das komplette Werk für Klavier und Orchester von Chopin – zwei Klavierkonzerte bei Oehms – sowie das gesamte Orchesterwerk von Ravel. Zu den weiteren Komponisten, die in Skrowaczewskis Diskographie enthalten sind, zählen Bartók, Berlioz, Mozart, Prokofjew, Schubert, Schostakowitsch, Strawinsky, Wagner, Weber und Skrowaczewski selbst. Andere bemerkenswerte Komponisten des 20. Jahrhunderts, deren Musik er aufgenommen hat, sind Britten, Henze, Lutosławski, Messiaen, Ohana und Penderecki.

Obwohl Skrowaczewski die meisten Aufnahmen mit dem Minnesota Orchestra gemacht hat, war die Deutsche Radio-Philharmonie Saarbrücken-Kaiserslautern – vormals Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken – seit 1991 sein hauptsächlicher Aufnahmepartner. Damals begannen sie gemeinsam, sämtliche Bruckner-Sinfonien aufzunehmen. Diese Aufnahme eroberte die internationale Musikwelt im Sturm, erhielt großen Beifall und bekam 2002 den MIDEM Classical Award als beste Aufnahme von Orchestermusik des 18. und 19. Jahrhunderts. Seit er im Jahre 1994 Erster Gastdirigent der Philharmonie wurde, hat Skrowaczewskis Beziehung zu diesem Orchester geradezu familiären Charakter. Durch die vielen Konzerte, Aufnahmen und Tourneen ist das Orchester in den vergangenen zwei Jahrzehnten zum wichtigsten künstlerischen Partner des Dirigenten geworden.

Skrowaczewski: Herz und Seele für die Kunst

Im Laufe von 36 Jahren war Skrowaczewski Musikdirektor für fünf große Orchester in vier Ländern. Zudem trat er während seiner gesamten Karriere einem Weltreisenden gleich als Gastdirigent auf. Für einige Jahre war er als Musikberater für zwei amerikanische Orchester tätig. In jeder seiner leitenden Positionen hielt der Maestro an seinen Werten fest: „Jede wichtige kulturelle Organisation muss als erste Priorität eine hellsichtige künstlerische Vision haben. Kein Businessplan, keine Finanzstrategie kann auf lange Sicht erfolgreich sein, wenn sie nicht durch einen künstlerischen Grundsatz untermauert ist, der nach dem Höchsten strebt.“

Es ist eine Sache, wenn ein Orchesterleiter von solchen Prinzipien spricht, doch es ist ganz etwas anderes, wenn er danach handelt. Und das tat Skrowaczewski, wann immer er den Eindruck hatte, sein Orchester könnte die Prioritäten falsch setzen. Mit solcher Integrität macht man sich im launischen Geschäft der klassischen Musik nicht sehr beliebt. Einige Male behinderte Skrowaczewskis Idealismus seine Karriere. Seine unerschütterliche Prinzipientreue – zusammen mit der Abneigung gegen Selbstvermarktung und Selbstverherrlichung – hat dazu geführt, dass sein Name nicht auf der Liste der sogenannten Stardirigenten des 20. Jahrhunderts steht. Das ist nicht wesentlich. In Zeiten, in denen Popularität und Kommerz zunehmend unser Leben bestimmen, hat Skrowaczewski sein Leben selbstlos der Kunst des Dirigierens, Komponierens und der perfekten orchestralen Aufführung gewidmet.



Die Jubiläums-Box
Stanislaw Skrowaczewski
– The Complete Oehms
Classics Recordings:
Bruckner, Beethoven,
Schumann, Bartók, Berlioz,
Chopin und Skrowaczewski;
Oehms/Naxos
28 CD 4260034860902

LANG LANG SIMON RATTLE BERLINER PHILHARMONIKER PROKOFJEW 3 BARTÓK 2



**DIE ERSTE
GEMEINSAME EINSPIELUNG
AUS DER BERLINER PHILHARMONIE
MIT DEM DRITTEN KLAVIERKONZERT
VON PROKOFJEW UND BARTÓKS
ZWEITEM KLAVIERKONZERT**

**LIMITIERTE ERSTAUFLAGE
ALS DELUXE-CD MIT „MAKING-OF“-DVD**

**DIE DOKUMENTATION ZUR AUFNAHME
AB 1.11. ALS DVD & BLU-RAY ERHÄLTlich**



SONY MUSIC www.langlang.com www.sonymusicclassical.de

Photo © H. Hoffmann/Sony Classical

Abwechslungsreich

Sirius Viols nennt sich das Gamba-Consort, das Hille Perl ins Leben gerufen hat, um, wie es im Booklet heißt, „viele ihrer Lieblingsinstrumente und ihre Liebesspieler derselben zusammenzubringen“. Inzwischen ist die Truppe zu einem Familienunternehmen größeren Ausmaßes herangewachsen: Neben Ehemann Lee Santana (Laute) sind auch die Töchter Sarah und Marthe als Gambistinnen mit von der Partie. Marthe Perl scheint inhaltlich verantwortlich für die Zusammenstellung der aktuellen CD. Sie hat unter anderem den Booklet-Text geschrieben. Herausgekommen ist ein Programm von großem Seltenheitswert. Gilt die Consort-Musik für unterschiedliche Instrumente der Gamba-familie im England des 17. und 18. Jahrhunderts als Standardrepertoire, so ist es für die italienischen Verhältnisse der Zeit eher eine Randerscheinung. Dass bei ausreichender



Forschungstiefe trotzdem ein Album von hohem künstlerischen Reiz herauskommen kann, zeigt ebendiese Neuveröffentlichung der Sirius Viols. Die Kompositionen von u. a. Trabaci, Matrini, Strozzi und Ferro bedienen sich der seinerzeit aktuellen künstlerischen Modelle, finden auf dieser Basis aber zu durchaus nuancenreichen individuellen Lösungen.

Zusammengehalten wird diese Vielfalt auf der CD durch den warmen, sonoren und sehr speziellen Klang des Violonen-sembles, das bei Sirius Viols optimal ergänzt wird durch gleich zwei Lauten-Instrumente. Es macht Spaß, diese Produktion von Anfang bis Ende durchzuhören. Sie ist abwechslungsreich, und es wird auf allerhöchstem Niveau musiziert. Peter Laenger von der legendären Tritonus-Musikproduktion war für den Sound verantwortlich und hat Sirius Viols eine der künstlerischen Seite adäquate akustische mit auf den Weg gegeben.

Arnd Richter



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

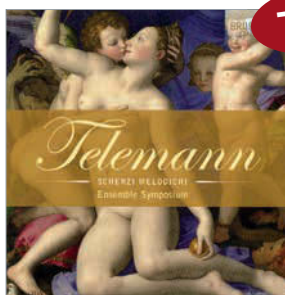
Sinfonie di viole – liquide perle: Italienische Musik für Gamba-Consort; Sirius Viols (2012); DHM/Sony CD 887654130723 (76')

Sirius Viols

Sirius Viols ist eine Gruppe von Gambisten, die sich 2003 um Hille Perl gegründet hat und je nach Projekt in unterschiedlicher Besetzungstärke musiziert. Das Repertoire des Ensembles beschränkt sich auf Literatur, die sich für Gamben und deren spezifisches Flair eignet, gelegentlich auch unter Hinzuziehung anderer Instrumentalisten oder Sänger.

Gebrauchsmusiken

Da fährt der berühmteste Komponist seiner Zeit in den edlen Kurort Bad Pyrmont und kann nicht anders, als den dort allmorgendlich dargebotenen Brunnenmusiken für die Kurgäste etwas Eigenes entgegenzusetzen, „zur Unterhaltung jener, die das Mineralwasser von Pyrmont nehmen“, wie es auf dem Titelblatt der „Scherzi melodichi“ heißt. Das sind sieben Suiten, je eine für einen Tag, von Montag bis Sonntag, also gewissermaßen die Begleitmusik für einen einwöchigen Kuraufenthalt. Die Rede ist von Georg Philipp Telemann, der von sich behauptete, keinen Tag verbracht zu haben, ohne wenigstens ein Stück Musik komponiert zu haben. Man hat es also mit Gebrauchsmusik zu tun, aber von einer Sorte, die mit erheblichem kompositorischen Reiz ausgestattet ist. Es sind kurze siebenteilige Suiten, jede knapp zehn Minuten lang, mal tänzerisch, mal pastoral und immer mit ansprechenden Melodien, allesamt kleine Meisterwerke. Das Ensemble Symposium, in dem junge Alte-Musik-Experten aus den Niederlanden und Italien spielen, behandelt diese Musik genauso, wie sie es verdient: Sie spielen die kurzen Sätze einen nach dem anderen in einem Zug durch, wodurch reizvolle Tempokontraste und Taktwechsel ent-



TIPP

stehen. Sie spielen aber auch sorgfältig polyphon, als hätten sie es mit Fugenwerken zu tun, und sie treffen den ländlichen Ton, etwa im bäuerlichen Presto der Donnerstagssuite. Im Largo der Sonntagsmusik hört man einen fast elegischen Gesang, gesanglich fast wörtlich zu nehmen mit den nuancierten kleinen dynamischen Seufzern. Diese Suite klingt mit einem beherzten hämmernden Allegro aus, in dem die vier Musiker zeigen, was es heißt,

auf einem Puls zu spielen. Das Stück bricht unvermittelt ab, so als wollten sie neugierig machen auf weitere Darbietungen aus dem riesigen Œuvre von Telemanns Kammermusik, zur Unterhaltung, denn der Aufenthalt in Pyrmont ging ja wohl länger als eine Woche, oder zu einer musikalischen Trüffelsuche.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Telemann, Scherzi melodichi; Ensemble Symposium (2013); Brilliant/Edel CD 5028421943305 (63')

Adäquat

Erst wenige Wochen ist es her, da war beim Label Brilliant Classics eine CD mit Violinsonaten Domenico Scarlattis erschienen. Jetzt wurde nachgelegt mit Sonaten für Mandoline, und siehe da: Die Werke auf den beiden Tonträgern sind weitgehend identisch! Will heißen, dass sich alle sechs Mandolinensonaten der vorliegenden CD als Violinsonaten auch auf dem älteren Album finden. Die Erklärung dafür ist einfach, denn die musikalische Struktur dieser Stücke ist spekulativ. Sie werden alle auch unter den reinen Cembalasonaten des Komponisten geführt, unterscheiden sich aber in Gestalt und Satzfolge vom Gros dieser Werkgruppe. Daher nimmt man an, dass sie ursprünglich für eine kammermusikalische Besetzung gedacht waren.



Wie dem auch sei, die vorliegende Einspielung mit einer Mandoline als Soloinstrument, das von Gitarre, Cello und Cembalo accompagniert wird, ist hörenswert, interpretatorisch wie klanglich. Das Ensemble Artemandoline liefert eine stimmige Interpretation, die adäquat auf Tonträger gebannt worden ist.

A.Ri.

Musik
Klang

★★★
★★★

D. Scarlatti, Mandolinensonaten; Artemandoline (2012); Brilliant/Edel CD 5028421944777 (47')

Serenadenhaft

Beethovens Septett op. 20 nimmt eine Zwischenstellung im Schaffen des Komponisten ein. Man kann es als Vorstufe auf seinem Weg zur Sinfonie betrachten – schon sinfonisch-gewichtig tönt der Es-Dur-Akkord in der Adagio-Einleitung des ersten Satzes, unmittelbar nach dem Septett nahm Beethoven die Arbeit an seiner Sinfonie Nr. 1 auf. Andererseits trägt das Septett mit seinen sechs Sätzen auch deutlich serenadenhafte Züge: Scherzo, Menuett und ein kurzer Variationssatz bringen eine unterhaltsam-komische Note in dieses Werk – zumal Beethoven hier fast schon karikaturhaft verzerrt die tieferen Streicher zum Einsatz bringt.

In dieser Aufnahme mit den European Chamber Players wird der Versuch erst gar nicht unternommen, das Septett in die Nähe einer Sinfonie zu rücken – und das bekommt dem Stück ganz ausgezeichnet. Erfolgsrezept für diese äußerst gelungene Einspielung scheint zu sein, dass alle sieben Musiker mit elegant-schlankem Ton spielen und dass sie sich in diesem Grundton zu seltener Perfektion zusammenfinden. Sämtliche Nuancen des kammermusikalischen Gewebes bleiben hörbar, die musikalischen Gesten klingen immer mühelos, spontan, heiter-serenadenhaft. Ergebnis ist eine entwaffnend klingende Richtigkeit in der Gestaltung – die Frage nach „zu leicht“ oder „zu schwergängig“ stellt sich nicht mehr.

Weniger starken Eindruck macht die „Böhmische Suite“ op. 39 von Dvorák, in einer etwas grummelnden Bearbeitung von Ulf-Guido Schäfer. Die Stücke leben mit ihrer häufig simplen Motivik vom Nachhall im großen Orchester, in der Septett-Fassung scheinen sie ihrer klanglichen Flügel beraubt zu sein. Da kann dann auch ein exzellentes Ensemble wie die European Chamber Players nicht viel ausrichten.

Clemens Haustein

Musik
Klang

★★★★
★★★

Beethoven, Septett; Dvorák, Böhmische Suite; European Chamber Players (2013); Gramola/Naxos CD 9003643989818 (66')

Mustergültig

In der dritten Folge der Reihe „Renaissance im Norden“ stellt Manfred Cordes Instrumentalmusik der englischen Komponisten William Brade und Thomas Simpson vor, die auf ihrer Suche nach einer Anstellung auf dem Festland beide auch eine gewisse Zeit am Bückeburger Hof des Grafen Ernst von Holstein-Schaumburg tätig waren. Es sind dies überwiegend Einzelsätze oder Satzpaare wie Pavane und Galliard oder Allemande und Courante, also noch keine größeren Suiten, wie sie sich in der nachfolgenden Generation herausbilden sollten. Doch schon in diesen kleinen Einheiten findet sich wie in einer Gemme der ganze musikalische Reichtum einer Stilrichtung: Die ausladende, gar auftrumpfende Geste ist den Engländern fremd; sie arbeiten lieber mit Stimmungsnuancen, zarten Melodien und dichten, bisweilen auch melancholischen Harmonien.

Ebendiesen Aspekt arbeitet Manfred Cordes mustergültig heraus. In seinem Ensemble finden sich ausgewiesene Experten wie Veronika Skuplik (Violine), Hille Perl (Viola da Gamba) und Lee Santana (Laute). Der homogene und zugleich farbenreiche Streicherklang von zwei Geigen und vier Gamben wird von drei Zupfinstrumenten (Laute, Cister und Bandora) und einer Orgel gestützt, aber nicht übertönt; gelegentlich tritt eine Traversflöte an die Stelle bzw. an die Seite der Ersten Geige. Diese Beschränkung auf eine mehr oder weniger „normale“ Besetzung, wie sie an den meisten norddeutschen Höfen zur Verfügung stand, tut der Musik sehr gut. Sie wird nicht mit allerlei lauten oder gar exotischen Instrumenten aufgemöbelt, sondern entfaltet ihre Schönheit im Einfachen.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

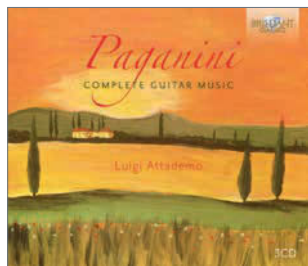
★★★★★
★★★★

Brade, Simpson, Taffel Consort; Weser Renaissance, Manfred Cordes (2011); CPO/JPC CD 761203995226 (72')



Der andere Paganini

Der Name Niccolò Paganini steht vor allem für technisch brillante und extrovertierte Kompositionen für Violine. Dabei wurde lange vergessen, dass Paganini, wie Zeitzeugen glaubhaft berichteten, auch hervorragend die Gitarre beherrschte



und sogar seine neuartige Violintechnik zum Teil von diesem Instrument ableitete. Paganini schrieb Dutzende Duos für Violine und Gitarre sowie über 100 Werke für Gitarre solo, ein noch viel zu wenig bekannter Fundus an Werken, von denen die meisten zu Paganinis Lebzeiten nicht einmal im Druck erschienen. Paganinis Kompositionen für Gitarre kommen ohne die zirzensische Virtuosität der Violinwerke aus, sie wirken bei Weitem nicht so spektakulär wie etwa die 24 Capricen op. 1. Der rein technisch-instrumentale Aspekt tritt hier dezente in den Hintergrund, er drängt sich nie auf und dominiert nicht. Erst 1989 lagen Paganinis Kompositionen für Sologitarre in ihrer Gesamtheit im Druck vor, nachdem die in alle Welt zerstreute Sammlung vom italienischen Staat erworben und in das Archiv der römischen Casanaten-Bibliothek eingegliedert worden war.

Der italienische Gitarrist Luigi Attademo hat sich der Herausforderung gestellt und für Brilliant Classics sämtliche Werke für

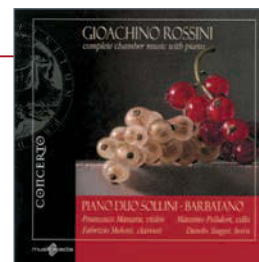
Sologitarre von Paganini eingespielt, die derzeit einzige Gesamtaufnahme des Werkkomplexes. Schon die 43 Stücke der „Ghiribizzi“-Kollektion sind mehr als nur belanglose Stückchen, sondern kleine, liebenswerte Miniaturen mit einer Fülle von melodischen Einfällen. Die „Grande Sonata“ MS2 erklingt hier in der Version ohne Violine, es ist Paganinis bedeutendste Komposition für Gitarre. Attademo bietet ansprechende und manuell überlegene Interpretationen, denen man gerne zuhört. Eine Besonderheit dieser Paganini-Enzyklopädie ist das verwendete Instrument. Es handelt sich um eine historische Gitarre von Gaetano Guadagnini aus dem Jahre 1851 mit einem spezifischen Timbre, das der Aufnahme etwas „Authentisches“ mit auf den Weg gibt, weil Paganini für diesen Instrumententyp komponierte.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Paganini, Ghiribizzi, Grande Sonata, Sonaten, Kompositionen; Luigi Attademo (2012); Brilliant/Edel 3 CD 5028421943480 (202')



Wenig erhellend

Verschiedene Kammermusik-Werke mit Klavierbeteiligung haben das Klavierduo Sollini-Barbatano und mehrere Instrumental-Solisten der Mailänder Scala für diese CD zusammengetragen. Einige Werke stammen aus den „Péchés de vieillesse“, einige sind bearbeitet, einige Einzelstücke. Insgesamt hinterlässt die Aufnahme einen sehr durchschnittlichen Eindruck. Der Rossini'sche Humor blitzt nur stellenweise durch, das Elegische hingegen trägt oft schwer, Fanfare und Marsch bleiben ihren festlichen Charakter weitgehend schuldig. Nichts, was wirklich misslingt, aber vieles, was allenfalls das Etikett „nett“ oder „brav“ verdient. Die Aufnahme hat leider zu wenige wirklich erhellende Momente zu bieten.

C.Vr

Musik
Klang

★★★
★★★

Rossini, Kammermusik mit Klavier; Sollini, Barbatano, Solisten der Scala (2012); Concerto/KC CD 8012665207610 (69')

Und noch ein Beethoven

So langsam bekommt man tatsächlich den Eindruck, alle professionellen Quartett-Ensembles hätten sich für ein internationales Beethoven-Kräfteessen verabredet. Jetzt reiht sich also auch noch das Allegri String Quartet in der Riege der aktuellen Gesamteinspieler ein.

Das älteste noch bestehende britische Streichquartett wurde schon 1953 gegründet und musiziert in der mittlerweile fünften Besetzungsgeneration. Die wird vom vorzüglichen israelischen Geiger Ofer Falk angeführt, der das Heft deutlich, mitunter ein wenig zu deutlich, in die Hand nimmt. Abgesehen von der klanglichen Dominanz manifestiert sich das auch in der Gestaltung. Im Kopfsatz des Quartetts op. 18, 4 geht er bei den auftaktigen Achtelfiguren im Kopfsatz immer eine Spur voran und sorgt so einerseits für einen guten Drive, andererseits aber auch für einen minimal flüchtigen Eindruck – weil das Zusammenspiel zumindest hier nicht ganz so perfekt und gleichberechtigt funktioniert wie etwa bei den Beethoven-Spitzenaufnahmen à la Artemis und Belcea. Vor allem die etwas schüchterne Gestaltung des Seitenthemas



und schlüssig.

Für einen wirklich runden Eindruck ist es noch zu früh. Warten wir also ab, was das britische Ensemble in den nächsten Folgen seiner Gesamtaufnahme zu sagen hat.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Quartette Vol. 1 (opp. 18,3, 18,4 u. 18,5); Allegri String Quartet (2012); Vivat/KC CD 689569819055 (78')

Berührend

Es überrascht, wie intensiv Faurés spätes Klaviertrio in der Werkfolge dieser Einspielungen wirkt. Gewiss: Ravels berühmtes Klaviertrio besticht auch interpretatorisch durch seinen Impetus und seinen raffiniert stilisierten Folklorismus, und Debussys späte Sonaten sind fesselnde Dokumente einer stilistischen Entwicklung, mit der sich sein Impressionismus aufzulösen beginnt. Dagegen wirkt Faurés Trio wie eine melancholische Vergewärtigung einer verschwundenen, unwiderruflich verlorenen Epoche: der Spätromantik. Es berührt durch eine geradezu ergreifende Schlichtheit, die freilich nicht mit Einfachheit oder Eingängigkeit zu verwechseln ist und auch keine Larmoyanz besitzt. Die Musiker halten dabei genau eine Grenze zwischen einer kammermusikalischen Intimität und einem konzertanten Zug ins Großzügige ein, wie es nur ebenso versierten wie erfahrenen Musikern möglich ist. *G. Sch.*



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Ravel, Klaviertrio; **Debussy**, Sonaten für Violine bzw. Cello und Klavier, **Fauré**, Klaviertrio; Hagai Shaham, Raphael Wallfisch, Arnon Erez (2013); Nimbus/MW CD 0710357590528 (72')

Repertoirefähig

Die fünf Musikerinnen des Quintette Aquilon aus Paris vereinigen alle Qualitäten, welche die französische Bläuserschule bekannt und berühmt gemacht haben: Prägnanz der Tonfärbung ohne Schärfe, geschmeidige, atmende Phrasierung oder Präzision ohne Anstrengung. Hier spielt das Ensemble ein geradezu spannend wirkendes deutsches Programm ein, das von der Wende ins 20. Jahrhundert bis zu jener ins 21. reicht. Klughardts Quintett op. 95 – es ist das einzige Werk des Komponisten, das sich im Repertoire gehalten hat – wirkt mit seinen klassizistischen Zügen so, wie sie hier interpretiert werden, weniger retrospektiv als vielmehr antizipatorisch, während die Arbeiten von Hindemith und Eisler unterschiedliche Facetten der Neuen Sachlichkeit ausprägen: amüsant-hintersinnig bei Hindemith, konzis-sarkastische bei Eisler.

Besonders erfreulich ist die Berücksichtigung des Quintetts „Adieu“ von Stockhausen – hier übrigens mit der Hilfe eines Dirigenten interpretiert –, das er auf den Tod eines befreundeten Musikers komponierte. Das ist wohl das erste Werk, in welchem sich Stockhausen von der seriellen Musik und ihrer ri-



giden Ausdruckswelt zu lösen beginnt. Die eindrucksvolle Einspielung zeigt zugleich, dass die Musik des Kölner Meisters durchaus repertoirefähig zu werden beginnt und kaum mehr durch irgendwelchen demonstrativen Avantgardismus Spieler und Hörer ver-

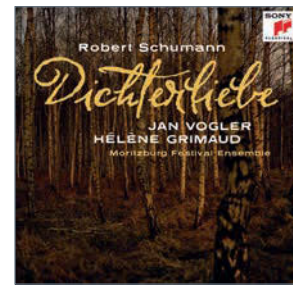
schreckt.

Alle Einspielungen bestechen durch eine kammermusikalische Präzision, wie man sie allenfalls sonst nur von den besten Streicherquartett-Ensembles her kennt. Was freilich fehlt, ist ein gewisser lässiger Schwung, eine spielerische Eleganz, welche die Präzision gewissermaßen verlebendigt oder welche sie sogar vergessen lässt. Fast möchte man meinen, das Quintette Aquilon bemüht sich allzu erfolgreich um eine „deutsch“ wirkende Interpretation.

Giselher Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

German Wind Quintets – Bläserquintette von Klughardt, Hindemith, Eisler und Stockhausen; Quintette Aquilon, Clément Mao-Takacs (2012); Crystal/Delta CD 4049774670947 (59')



Im Romantik-Land

Im Zentrum dieses Schumann-Programms mit dem Cellisten Jan Vogler steht ungewöhnlicherweise der Liederzyklus „Dichterliebe“. „Die einzige Freiheit, die ich mir erlaubt habe, ist die gelegentliche Oktavierung, um die jeweilige Lage des Cellos optimal zu nutzen“, so der Musiker im Beiheft: „Die ‚Dichterliebe‘, ohne die Texte von Heinrich Heine, verrät viel über die Unabhängigkeit der Musik vom Text.“ So plausibel diese Erklärung auch sein mag, ohne Heines Texte fehlt der zentrale Bezugspunkt dieser Musik, ihr doppelter Boden, ihre Unmittelbarkeit. So kann es passieren, dass sich diese 16 Lieder (ohne Worte) in ihrer Abstraktheit verselbstständigen. Das merkt man gerade im Eröffnungs-Lied, für das beide Solisten – am Klavier sitzt Hélène Grimaud – ein eher schleppendes Grundmaß wählen. Doch dieser Fassung ihre Reize abzusprechen wäre völlig verfehlt. Vor allem in „Ich will meine Seele tauchen“ und „Ich grolle nicht“ wirkt das Zusammenspiel von Cello und Klavier einheitlich und klangschön. Die Bedeutung des Beginns von „Ich hab' im Traum geweinet“ ist allerdings wieder, ohne Kontext, ein wenig problematisch. Beide Solisten harmonisieren sicher, wechseln sich in der Stimmführung mit großer Selbstverständlichkeit ab und zeigen eine exzellente Fähigkeit, Phrasen sängerähnlich abzurunden. Umrahmt wird der Zyklus von den Fantasiestücken op. 73 (mit Grimaud) sowie „Andante und Variationen“ op. 46 (mit dem Moritzburg Festival Ensemble). Vor allem Vogler spielt mit enormer Gewitztheit und Leichtigkeit, mit romantisch warmem Ton und herzerleuchtend feinen dynamischen Schattierungen. Grimaud sollte sich mal überlegen, ob sie nicht öfter ins Liedfach wechseln möchte, gern auch abseits ihrer Vorlieben für Schumann und Brahms...

Christoph Vratz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schumann, Dichterliebe, Andante und Variationen, Fantasiestücke; Jan Vogler, Hélène Grimaud, Moritzburg Festival Ensemble (2011/2013); Sony CD 88697925824 (59')

Nacht

Die Musik von Philipp Maintz (geb. 1977) vereint höchst wirkungsvoll konstruktive Finesse, Sinn fürs Klangdetail und außermusikalische Inhalte. Dabei legt Maintz in fruchtbarem Dialog mit literarischen Quellen eine ausgesprochene Affinität zum Nächtlichen und Abgründigen an den Tag. „Ich erwarte von der Nacht keine Erklärungen“, zitiert er Pablo Neruda im Titel von „NAHT (yo no pido a la noche explicaciones)“ (1999/2002), ein Gespinnst ephemerer, zerbrechlicher Klänge für Violine und Violoncello, in allerdings gleißend hellen Farbtönen. Eine gespenstische „Pierrot“-Atmosphäre zeigt auch sein Klaviertrio „tourbillon“ (2008), dessen quirlig burleske Spielfreude sich stets nah am Abgrund bewegt – ein expressiver Drahtseilakt.

Seit „fluchtlinie“ (2006/07) ist im Rahmen einer unmittelbaren Expressivität der Gesang eine immer wichtigere Konstante in Maintz' Komponieren geworden. Die Musik für Bariton und Ensemble, eine Art Vorstudie zu Maintz' Oper „MALDOROR“, wirft die Verse von Isidore Lucien Ducasse in einen so unwirklichen wie unwirtlichen Klangraum, in dem die Singstimme wie verloren



umhergeistert. Eine ungeheuer filigrane Darbietung des Schauron-Ensembles unter Robert HP Platz!

Ausgesprochen morbide Töne schlägt auch „wenn steine sich gen himmel stauen“ für Bariton und Orchester (2011/12) an. Die rätselhafte Fantastik der Textvorlage von Welimir Chlebnikow ist eingebettet in einen nervös-flackernden, immens

detailreichen Instrumentalgrund; Otto Katzamaier gestaltet dieses hochexpressive Epos mit viel Gespür für die Einsamkeit des lyrischen Ichs.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Maintz, div. Stücke; Otto Katzamaier, Francesco Filidei, Schauron-Ensemble, Robert HP Platz, Kammerensemble Neue Musik Berlin, Orchestre Philharmonique de Monte-Carlo, Jean Deroyer (2011-2013); Wergo/NAI CD 4010228658927 (71')

Leichtes Spiel

An der Wiederentdeckung des Bassethorns hatte einer der größten Neuerer des 20. Jahrhunderts entscheidenden Anteil: Karlheinz Stockhausen. In „LICHT“ maß er dem wunderbaren Instrument eine tragende Rolle zu. Insofern stehen fast alle Stücke hier mit den Tagen, Protagonisten und Formeln von Stockhausens Lebenswerk in Verbindung: „Traum-Formel“ (1981), „Evas Spiegel“ (1984), „Susani“ (1984), „Die 7 Lieder der Tage“ (1986) und „Freia“ (1991).

Michele Marelli, den mit Stockhausen eine langjährige Zusammenarbeit verbindet und der auf Stradivarius schon den



„Harlekin“ tanzen ließ, lässt das ungeheuer Ausgeklügelte, das in der linearen Polyphonie (und Körpersprache) dieser „LICHT“-Ableger steckt, unglaublich leicht klingen, wie ein improvisiertes Spiel.

Wie

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Stockhausen, For Bass Horn; Michele Marelli (2011); Stradivarius/KC CD 8011570339584 (48')

Vor allem Ausdruck

Ida Haendel wird am 15. Dezember dieses Jahres 85 Jahre alt. Die Karriere dieser Grande Dame des Violinspiels dehnte sich über deutlich mehr als ein halbes Jahrhundert aus, kaum ein Geiger stand so lange auf dem Podium. Man muss schon an Nathan Milstein denken, um überhaupt einen adäquaten Vergleich zu haben (Milstein gab sein letztes Recital im Alter von 82 Jahren in Stockholm, kurz darauf brach er sich die linke Hand und musste deshalb seine Laufbahn beenden). Phänomene wie diese sind selten, Geiger können aus physischen Gründen, die unmittelbaren Einfluss auf die Tonbildung haben, nicht so lange auf hohem Niveau konzertieren wie etwa Pianisten. Ida Haendel dagegen ist noch in einem Alter aufgetreten, in dem andere den Bogen längst aus der Hand gelegt haben – und sie war mutig und hat sich nicht gescheut, Aufnahmen zu machen. Diese entstand im April 2008 in Tokio. Die fast 80-jährige stellt sich hier noch einmal einer gewaltigen Herausforderung in einem gemischten Programm, das von virtuoser Bravour bis zu vertiefter Gestaltung das Wesentliche abfragt, was ein großer Geiger beherrschen muss. Im Mittelpunkt steht Bachs Chaconne aus der d-Moll-Partita, die Haendel über ungewöhnliche 18 Minuten Spieldauer ausbreitet. Hier geht es um Intensität,



Aufrichtigkeit und unverstellte Emotion, nicht um Perfektion. Wie in allen anderen Werken, die sich in dieser Zusammenstellung um den monumentalen Bach-Kosmos herumgruppieren. Als Kuriosum erscheint Haendels eigene Bearbeitung des Intermezzo (dritter Satz) aus der „Symphonie Espagnole“ von Edouard Lalo für Violine solo. Auch wenn in diesen Aufnahmen manches technisch nicht mehr so makellos gelingen will wie in früheren Jahren, ist man doch berührt von einer Tiefe des Ausdrucks und einer Individualität, die an die „goldene Periode“ des Violinspiels in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erinnern.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Chaconne – Ida Haendel Violin Recital (Werke von Saint-Saëns, Lalo, Brahms, Wieniawski, Bach, de Sarasate, Mozart); Ida Haendel, Yukari Arai, Walter Delahunt (2008); RCA/Sony CD 888837445023 (69')

Jetzt neu FONO FORUM -E-Paper im Abo

12 x für nur
64,99 €

Ab sofort ist FONO FORUM auch im E-Paper-Abo erhältlich. Es kann auf jedem Computer und mit allen Mobilgeräten bequem heruntergeladen und gelesen werden. Mit dem E-Paper steht FONO FORUM nun auch in digitaler Form für Android- und Apples iOS-Geräte zur Verfügung. Auf www.fonoforum.de gelangt man zur E-Paper-Bestellung. Die einzelne Ausgabe kostet 6,99 Euro.

Auch unser Schwestermagazin STEREO ist ab sofort im E-Paper-Abo erhältlich.

Infos auf www.stereo.de



Die Vorteile als Abonnent

- Fast 30 % Preisvorteil zur Printausgabe
- Prämie ohne Zuzahlung:
eine von zwei hochwertigen CDs.
Die Prämien finden Sie ab
Seite 94 in diesem Heft.
- Kostenloser Zugang zum digitalen
FONO FORUM-Archiv im Internet
inklusive Artikel-Download
- Ohne Risiko:
Sie können das Abo nach einem Jahr
jederzeit kündigen! Zu viel gezahltes
Geld erhalten Sie zurück.

Info für Print-Abonnenten:

Sie möchten FONO FORUM weiterhin auf Papier
lesen und zusätzlich das E-Paper beziehen?

Kein Problem – einfach auf
www.fonoforum.de unter „Abo“ anmelden,
und Sie erhalten das E-Paper gratis.

SO LEICHT KÖNNEN SIE IHR ABO BESTELLEN:

- Direkt mit dem nebenstehenden Coupon
- Per Internet unter www.fonoforum.de

FONO FORUM-E-Paper-Abo/Geschenk-Abo**

Hiermit bestelle ich das FONO FORUM-E-Paper im Abonnement
zum Preis von 64,99 Euro für mindestens ein Jahr. Ich bin
der Auftraggeber und erhalte als Dankeschön folgende Abo-
Prämie*: siehe Seite 94 und unter Abo-Service auf
www.fonoforum.de

Bestell-Nr.

Prämien-Versand erfolgt nach Zahlungseingang und kann bis zu vier Wochen dauern.

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift

Der glückliche Abo-Empfänger von FONO FORUM ist:
(nur bei Geschenk-Abo ausfüllen / NI_FFep132)

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Gewünschte Zahlungsweise

☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

Bankleitzahl

Konto-Nr.

Geldinstitut

☐ Ich zahle nach Eingang der Rechnung.

Ich zahle mit Kreditkarte.

☐ Eurocard/Mastercard

☐ Visa

☐ Diners

Nr. (16-stellig)

gültig bis

Der Abo-Preis für 12 E-Paper beträgt 64,99 Euro. Ich gehe kein Risiko ein, denn ich kann
jederzeit nach Ablauf eines Jahres schriftlich beim MZVdirekt, Abo-Service (Adresse
siehe unten) kündigen. Zu viel gezahltes Geld erhalte ich zurück.
Vertrauensgarantie: Die Bestellung kann ich innerhalb der folgenden zwei Wochen ohne
Begründung beim MZVdirekt, Abo-Service, (Adresse siehe unten), in Textform (z. B. per
E-Mail oder Brief) oder durch Rücksendung der Zeitschrift widerrufen. Zur Fristwahrung
genügt die rechtzeitige Absendung.

Die Lieferung soll erfolgen ab E-Paper-Ausgabe

**Das Geschenk-Abo endet automatisch nach Ablauf eines Jahres und kann problemlos verlängert
werden – Anruf genügt: 0211-690789-986. Zusammen mit meinem Dankeschön erhalte ich eine
Geschenk-Karte für den Beschenkten.

* solange Vorrat reicht

Coupon einsenden an: MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service,
Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, fonoforum@mzv-direkt.de

Spätlese, erlesen

Mit dem Titel „Diabelli-Variationen“ für András Schiffs neues Doppelalbum stapelt ECM tief. Es geht darin um wesentlich mehr: Es fasst die letzten Klavierwerke Beethovens zusammen, flankiert die „33 Veränderungen“ mit seiner letzten Sonate und dem „Ciclus von Kleinigkeiten“ op. 126.

Schiff wählte für diese Spätlese zwei historische Instrumente, nämlich einen Brodmann von ungefähr 1820 und einen Bechstein von 1921, und er spielte Beethovens Variationen zweimal vollständig ein. Man hört sie hier einmal im typischen Klang eines Hammerflügels der Entstehungszeit – zum ersten Mal, denn Demus und Staier hatten sich für 1839er-Flügel entschieden. Und Schiff interpretiert sie außerdem auf einem Instrument aus dem frühen 20. Jahrhundert, das durch seine zwar schon „moderne“, aber sehr milde und ausgeglichene Färbung auf Anhieb für sich einnimmt. Das Ergebnis ist ein höchst bedenkenswertes Hörexperiment und ein starkes Plädoyer wider die, wie Schiff im Hinblick auf die heutige Steinway-Dominanz meint, „unglückselige Globalisierung der Klaviermusik“ unserer Tage.

Interpretatorisch unterscheiden sich beide Aufnahmen nur geringfügig. Was zumindest der semihistorischen Bechstein-Aufnahme im Vergleich mit der Katalogkonkurrenz einen Spitzenplatz sichert, ist die musterhaft genaue, individuelle Spielmanieren ausklammernde Textrealisierung in Verbindung mit einem ausgewogenen und erfüllten Musizieren, das einen goldenen Mittelweg zwischen Pathos und Philologie hält. Auch ein Vergleich mit der 2007 im Rahmen seines Beethoven-Zyklus für ECM entstandenen Aufzeichnung des op. 111 bestätigt den neuen Zuwachs an harmonischer Geschlossenheit im Spiel Schiffs.

Ingo Harden

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Diabelli-Variationen, Sonate op. 111, Bagatellen op. 126 (2012); ECM/Universal 2 CD 028948104468 (149')

Kopfgesteuert

Das sehr ausführliche und kluge Booklet von Thomas Günther zeigt, dass der Klavierprofessor von der Essener Folkwang-Hochschule

sehr reflektiert und erst nach langen Überlegungen an seine Aufgabe geschritten ist. Dass er jedes einzelne Stück minutiös analysiert hat, merkt man freilich seinem Spiel an. Vordringlich liegt ihm die Verdeutlichung von Strukturen am Herzen – und hier insbesondere die von Themeneinsätzen, die notfalls auch wie gemeißelt das Ohr des Hörers erreichen. Zudem verleiht Günther den Fugenthemen oftmals durch markante Artikulation ein besonders gut wiedererkennbares Profil. Es stellt sich dabei aber die Frage, ob ein solches Prozedere für die Post-Gould-und-Gulda-Generation ein gangbarer Weg ist, der zu einer neuen Sichtweise führt, oder doch nur eine Sackgasse.

Einige der dynamisch hervorgehobenen Töne mögen musikalisch zwar durchaus Sinn ergeben, sie führen zugleich aber auch zu einer Unruhe, die durch das für meinen Geschmack zu häufig eingesetzte Non-legato-Spiel noch unterstrichen wird. So gerät etwa die D-Dur-Fuge arg ruppig, ohne dass dies in den Noten vorgegeben wäre. Einige weitere Stücke wie etwa das E-Dur-Präludium könnten ebenfalls eine größere Leichtigkeit gut vertragen. Auch will sich nur selten der typisch Bach'sche Drive in den Präludien einstellen; diesen geht zudem oftmals eine gehörige Portion Charme ab. Auf der anderen Seite profitiert das e-Moll-Präludium mit seinen geradezu manisch eingesetzten Circulatio-Motiven von Günthers an den russischen Futuristen erprobtem sachlich-analytischen Zugriff. Ob daher auch der oftmals sehr lange ausgehaltene Bass-Schlussston rührt, der auf die Dauer etwas maniert wirkt? Insgesamt bietet Günther eine durchaus konsistente Lesart, die jedoch zu stark vom Kopf her gesteuert zu sein scheint.

Reinmar Emans

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Bach, Das Wohltemperierte Clavier, Bd. 1; Thomas Günther (o. A.); Cybele/NAI 2 SACD 809548012120 (125')

Lyrische Gipfeltour

Ganz schön mutig: Die junge Janka Simowitsch hat sich für ihr CD-Debüt ein mordsmäßiges Virtuosenprogramm zusammengestellt – mit Brahms' „Paganini-Variationen“ und Liszts „La Campanella“ als bekannten Landmarken sowie einer Handvoll preziosen Arrangements. Und die Rostockerin ist ihnen nicht nur manuell gewachsen, sie zeigt vor allem viel liebevolle musikalische Feinarbeit und, wo es angebracht ist, Charme und Schmelz.

Anderes kommt in der Aufnahme nur schwach rüber – leider:



der blitzende Ton, die draufgängerische Kraft, der primadonnenhafte Auftritt, den diese Musik zwingend fordert.

ihd

Musik ★★★
Klang ★★★

Make-up (Klaviertranskriptionen von Busoni, Thalberg, Liszt, Tausig, Grünfeld u. a.); Janka Simowitsch (2013); Ars/Note 1 SACD 4260052381229 (77')



Romantik light

Am besten gefällt mir die „Zugabe“, Liszts Klavierversion der „Widmung“ von Schumann: Da besitzt das Spiel der heute 32-jährigen Hisako Kawamura den deklamatorischen Charme und die Raffinesse der großen alten Virtuosen-tradition in geschmackvoll dezenter Aktualisierung.

Für Schumanns Humoreske kann ich nur wiederholen, was mir schon vor zehn Jahren beim Hören ihrer ersten CD für Audite auffiel. Dass nämlich die ehemalige Schülerin Vladimir Krainevs in Hannover, die 2007 ihre frühe und erfolgreiche aktive Zeit im Wettbewerbszirkus mit dem Clara-Haskil-Preis krönen konnte, auch hier pianistisch und musikalisch immer Hörenswertes, oft Vorbildliches zeigt. Ihr Spiel besitzt schlanke, leichtgängige Perfektion, die sogar mit den schnellen Oktavpassagen im Intermezzo – der gefürchteten manuellen Crux dieses op. 20 – umstandslos fertig wird. Auch wahrt es immer helle Transparenz und lässt untrüglichen Sinn für Abrundung und Proportion erkennen, bringt Schumanns schwärmerische Melodik unaufdringlich zum „Atmen“, zeichnet die hier oft besonders schönen Übergänge mit Feinsinn nach und versteht deren manchmal sehr eigene Rhythmik zeichnerisch klar herauszubringen.

Und doch bleibt ein kleiner Rest. Man vermisst am Ende ein bisschen die wirklich reiche Farbpalette und vor allem den „heimlichen Ton“ des Romantikers, vernimmt zu wenig von Schumanns Überschwang und seinen „inneren Stimmen“.

Ganz ähnlich steht es um die Darstellung von Chopins großer h-Moll-Sonate durch die in Deutschland aufgewachsene und lebende Pianistin. Ihre Interpretation kann neben den großen Referenzen der Vergangenheit durchaus in Ehren bestehen, erreicht aber doch deren Dringlichkeit und Leuchtkraft nicht ganz.

Ingo Harden

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schumann, Humoreske; **Chopin**, Klaviersonate h-Moll; **Schumann/Liszt**, Liebeslied („Widmung“); Hisako Kawamura (2011); RCA/Sony CD 887654312525 (63')



Gemischt

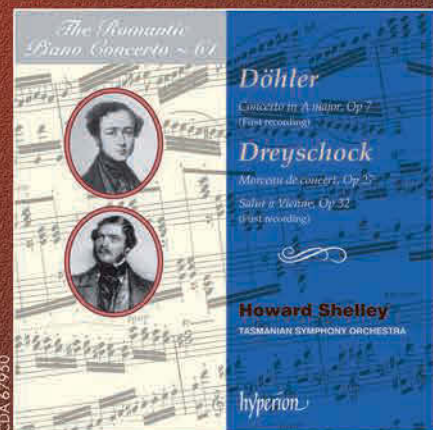
Das Debussy-Jahr ist passé, trotzdem geht die diskographische Auslese weiter. Nun hat Craig Sheppard die beiden „Préludes“-Bände auf einer CD mit knapp 80 Minuten Spieldauer vorgelegt. Der gebürtige Amerikaner und langjährige Wahl-Londoner, jetzt wieder in den Staaten beheimatet, bewegt sich durch diese Klangwelten sicher und farbenfroh, er meidet Überzeichnungen ins Weich-Wattige und hält sich mit dem Pedalgebrauch weitgehend zurück. Dennoch kann diese Aufnahme nur teilweise überzeugen, etwa wenn Sheppard den Beginn von „Les collines d'Anacapri“ diffus ausleuchtet und auch im weiteren Verlauf die Konturen so ineinanderfließen lässt, dass nur die Melodie klares Gewicht erhält, die Bedeutung der Mittel- und Bassstimmen jedoch zu stark minimiert wird. Wo diese Musik funkeln und glitzern könnte, etwa in „Ce qu'a vu le vent d'ouest“, setzt Sheppard zwar auf zusammenhängende Bögen, doch haben hier Zimerman, Benedetti-Michelangeli und zuletzt Korstick andere Maßstäbe gesetzt. Gekonnt flüssig kommt „Puck“ dahergetanzt, munter und zügig und unberechenbar, dass man in ihm gern eine Art Pumuckl erkennen möchte. Überzeugend, weil nicht wild funkelnd, gelingen ihm „Les fées“, die er geschickt tanzen lässt, wogegen es „Bruyères“ an dynamischen Feinheiten mangelt. So wechseln sich, auf insgesamt überdurchschnittlichem Niveau, Licht und Schatten ab, insgesamt jedoch ergibt sich ein stimmiges Ergebnis, da Sheppard eine einseitige oder ideologisierte Sicht auf Debussy meidet. Mehr Entschlussfreudigkeit hätte man ihm in Stücken wie „General Lavine“ gewünscht, der doch sehr sanftmütig und wenig „excentric“ erscheint. Die Aufnahmetechnik passt sich diesem Eindruck an: Der Diskant klingt angenehm hell, aber nie stechend, der Bass hingegen könnte etwas mehr Pointierung vertragen.

Christoph Vratz

Musik ★★★
Klang ★★★

Debussy, Préludes 1 u. 2; Craig Sheppard (2012); Roméo/KC CD 675754045289 (80')

hyperion HIGHLIGHTS



Theodor Döhler · Alexander Dreyschöck
WERKE FÜR KLAVIER UND ORCHESTER
Tasmanian Symphony Orchestra
Howard Shelley, Klavier & Leitung



Gabriel Fauré
NOCTURNES NR. 5, 6 & 13 · THÈME ET VARIATIONS OP.73
VALSE-CAPRICES NR. 1 & 2 · BALLADE OP.19
Angela Hewitt, Klavier



Antonín Dvořák
CELLOKONZERTE H-MOLL & A-DUR
Lässt mich allein Op.82 Nr.1
Stephen Isserlis, Violoncello
Mahler Chamber Orchestra · Daniel Harding

note 1
music

note 1 music gmbh

Carl-Benz-Str.1 · 69115 Heidelberg
Tel 06221 / 720226 · Fax 06221 / 720381
Info@note1-music.com · www.note1-music.com

Hellwach

Liebhaber der Klaviermusik sollten sich diese CD nicht entgehen lassen. Aus zwei Gründen: Einmal wegen Mikhail Pletnevs brillanter Transkription der „Dornröschen“-Ballettmusik, die von seinen vorausgegangenen Erfahrungen mit dem „Nussknacker“ profitiert und mir ausgesprochen gelungen erscheint; sie lag bisher allein in der Einspielung mit Anna Malikova vor.

Vor allem aber macht sie mit Claire Huangci bekannt, deren CD-Debüt sogar in der reich bestückten Nobelriege der kaum dem Wunderkindalter entwachsenen Jungpianisten auffällt. Dass sie den „Elefanten“, wie einem Gilels das Klavier erschien, mit leichter Hand souverän beherrscht, wird ja bei einem Neuankömmling fernöstlicher Provenienz heute fast schon vorausgesetzt. Aber Huangci hatte sich ein höheres Ziel gesteckt, sie wollte die jedem Satz zugrunde liegende Geschichte möglichst lebendig und farbig nacherzählen. Und dies ist der erst 23-jährigen „amerikanischen Pianistin mit chinesischen Wurzeln“, die sich 2011 beim Münchner ARD-Wettbewerb den Zweiten Preis erspielte, auf erstaunliche Weise gelungen: Über die scheinbar mühelose und klangschöne Realisierung hinaus spielt sie ihr Programm mit einer überraschend breiten Skala der Anschlagsnuancierungen. Auch ein mit allen Wassern gewaschener Maestro kann wohl kaum fantasievoller und farbiger „Orchester auf dem Klavier“ spielen. (Klingt fast wie einer der vielen die Realität schönredenden Werbe- oder Taschentexte. Trifft aber in diesem Fall trotzdem zu.)

Huangcis vollkommen lockerem und unaggressivem Spiel entspricht maßgeschneidert ein Klangbild, das auf offene Räumlichkeit ohne vordergründige Brillanz setzt.

Ingo Harden

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Tschaikowsky/Pletnev, Suite aus „Dornröschen“ u. a.;
Prokofjew, 10 Klavierstücke aus „Romeo und Julia“;
Claire Huangci (2012); Berlin/Edel CD 88547005485 (64')
(auch als LP erschienen)



Foto: Maïke Helbig/PR

Termine

9.11. Hannover, Congress-Centrum (Chopin, Schumann, Mendelssohn u. a.)
16.11. Grünstadt, Friedenskirche (Bach/Busoni, Beethoven u. a.)
27.11. Fulda, Stadtschloss (Telemann, Schumann, Prokofjew)

TIPP

Kaleidoskop

Die Idee, eine facettenreiche Folge von 25 zumeist kurzen Klavierstücken aus unterschiedlichen Epochen und Stilrichtungen zusammenzustellen, die alle eine analoge, mehr oder weniger prägnante Tonfolge aufweisen, besticht durch ihre Originalität. Matan Porat, ein junger Komponist und Pianist aus Israel, nennt seine Einspielungen „Variations On A Theme By Scarlatti“, doch ist das leicht missverständlich, denn Ligeti, Bach oder Bartók variieren natürlich nicht die Scarlatti-Sonate, mit welcher Porat die Werkfolge einrahmt.

Porat stellt die Stücke ohne Pedanterie oder pädagogischen Zeigefinger zusammen – schon eher nach dem Prinzip der Überraschung oder Verblüffung. In solchem Zusammenhang erweist sich die Musik von Schumann als moderner, rätselhafter als die von Boulez und die von Antheil als der gewissermaßen „bessere“ Schostakowitsch. Die besondere Poesie der Musik Saties sticht ebenso hervor, wie sich die Faktur der Musik Beethovens als radikaler darstellt als etwa die von Ligeti, während wiederum diejenige von Tschaikowski doch recht weit hinter derjenigen von Brahms zurücksteht. Aber das sind natürlich nur spontane Eindrücke, die kaum dem Schaffen der Komponisten gerecht werden – aber aufschlussreich bleiben sie schon!

Porat kann all den unterschiedlichen Stilrichtungen interpretatorisch kaum gleichermaßen gerecht werden: Brahms und Chopin spielt er allzu nüchtern, Debussy verschleppt er fast bis zur Unkenntlichkeit, bei Skrjabin fehlt die Atmosphäre, und Liszts „Vallée d'Obermann“, das mit Abstand längste der eingespielten Stücke, zerfällt fast schon wie eine gewaltige Improvisation. Umso nachdrücklicher wirken dann aber Couperin, Grieg oder Satie. Alles in allem ist das eine außerordentlich anregende Veröffentlichung, die zur Auseinandersetzung mit ihr wirklich stimuliert.

Giselher Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Variations On A Theme By Scarlatti; Klavierstücke u. a. von Scarlatti, Couperin, Boulez, Schumann, Brahms, Ligeti, Liszt u. a.; Matan Porat (2013); Mirare/HM CD 3760127222132 (69')

Weitere Neuerscheinungen

Bach, Six Partitas For Harpsichord – Clavier Übung 1; Malcolm Proud; Maya/Records 2 CD
Gade, Klaviersonate op. 28, Aquarelle (Vol. 1. u. 2), Neue Aquarelle, Andantino u. a.; Christina Bjørkøe; CPO/JPC CD
Kalkbrenner, 3 Klaviersonaten; Luigi Gerosa; Dynamic/KC CD
Palmgren, Klaviersonate op. 11, 24 Préludes; Henri Sigfridsson; Ondine/Naxos CD
Schumann, Variationen über Franz Schuberts Sehnsuchts-walzer, Beethoven-Etuden, Kreisleriana; Annette Töpel; Musicaphon/KC CD



Immer noch neu

An der Qualität dieser Einspielung kann es nicht gelegen haben, dass sich die Veröffentlichung über elf Jahre hingezogen hat. Angeblich war sie zunächst als Privatpressung erschienen. Aber egal: Schön, dass sie nun greifbar ist. Das musikalisch, aber auch besetzungsmäßig abwechslungsreiche Programm wird von einer handverlesenen Sängerriege sehr affektbetont vorgetragen; vor allem die zahlreichen kühnen Dissonanzen bei den Liebesklagen, die Monteverdi zu seiner Zeit harsche Kritik einbrachten, wirken dadurch immer noch neu und aufregend. Grundiert werden sie von einem vor allem im Continuo-Part sehr flexiblen Ensemble, das durchaus den Charakter der Einspielung mitträgt. *RE*



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Monteverdi, Heaven And Earth; The King's Consort, Robert King (2002); Vivat/KC CD 0680569856340 (68')

Wenig Bossa-Drive

Ganz schön mutig, neapolitanische Kantaten munter mit Bossa Novas zu mischen. Gut, immerhin zwei der jungen Musiker haben in ihrem Heimatland Brasilien letztere Musikrichtung bestimmt schon früh verinnerlicht. Doch die beiden anderen, der Counter Christoph Laporte, der für manche Affekte etwas zu gedeckt und unfrei klingt, und die Cembalistin Marie Labrousse stammen aus Frankreich und haben den Rhythmus vielleicht nicht so im Blut. So richtiger Bossa-Drive will jedenfalls nicht entstehen. und Michelangelo Faggiolis Kantate, die hier ohne Autorsname daherkommt, hat mit der Cappella della Pietà de'Turchini schon vor fast 20 Jahren aufregender geklungen. *RE*

Musik ★★★
Klang ★★★★★

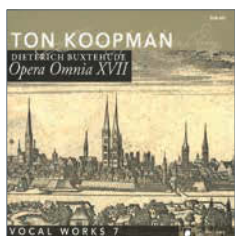
Baroque à Bossa, Vokalwerke von Mancini, Sarro, Buarque, Jobim, Bonfá; Les Sales Caractères (2012); Indesens/NAI CD 3760039839541 (54')



Spürbare Begeisterung

Ton Koopmans Begeisterung für Buxtehude ist spürbar authentisch. Sein Credo ist „Der Komponist muss gewinnen“, und so will er möglichst viele der historischen Aufführungsbedingungen berücksichtigen. Die Wahl des hohen Chortons ist zweifellos richtig, und bei der Aussprache des Lateinischen geht es auch in die richtige Richtung. Problematisch scheint allerdings, das berühmte „Klaglied“ nicht einem Sopran, sondern einem Kontratenor zuzuweisen, denn Maarten Engeltjes muss sich mit hörbarer Anstrengung in die Höhe quetschen, und wenn Koopman im Beiheft ausgerechnet hierzu fragt: „Gibt es etwas Schöneres?“, so lautet die Antwort: ja, zum Beispiel Greta de Reyghere mit dem Ricercar Consort. Schade ist auch, dass der Gambenklang bisweilen etwas robust ist und dass bei mehreren Arien einige Strophen gestrichen wurden. Im Übrigen stehen Koopman exzellente Sänger zur Verfügung, die als Solisten wie im Ensemble die melodischen Linien rund aussingen und dabei angemessen auf Textnuancen achten.

Matthias Hengelbrock



Musik ★★★
Klang ★★★★★

Buxtehude, Opera omnia Vol. 17; div. Solisten, Amsterdam Baroque Orchestra, Ton Koopman (2012); Challenge/NAI 2 CD 608917225624 (147')

Herbst-Neuerscheinungen bei Challenge Classics



CC 72591 / 2 SACD im Buch

FRANZ SCHREKER:

Der Schatzgräber

Marc Albrecht / Netherlands Philharmonic Orchestra / Chorus of De Nederlandse Opera

Exzellenter Live-Mitschnitt aus der Nederlandse Opera in Amsterdam vom September 2012



CC 72601 / 1 CD

AGUSTÍN BARRIOS:

Around Barrios

Enno Voorhorst, Gitarre



CC 72607 / 1 CD

THE BAROCK EXPERIENCE:

Sonatas for cello and organ

by Vivaldi & Barriére

Jelena & Ljerka Očić

Vertrieb für den deutschen Fachhandel: New Arts International BV
Tel.: 040 - 87 97 6080 / eMail: martina.weinmar@newartsint.com

Maßgeschneidert

Es ist ein seltsames Phänomen: Bisweilen prägt der Musikmarkt scheinbar ganz von selbst gewisse Schwerpunkte aus. Wie aus dem Nichts entsteht plötzlich eine beachtliche Anzahl von CDs mit ein und demselben Komponisten oder mit bestimmten Programmideen. Ein solcher Hype der jüngsten Vergangenheit sind Porträts der bedeutenden Kastraten in Form von Arien-Recitals. Neben Cecilia Bartoli sind es vor allem die Countertenöre, die sich seit Kurzem verstärkt auf diese Musik stürzen. Jüngstes Beispiel ist das neue Album des Franzosen Philippe Jaroussky, der sich Farinellis angenommen und dabei dessen Repertoire ausschließlich auf Werke seines Lehrers Nicola Porpora eingegrenzt hat. Porpora kannte die Vorzüge der Stimme seines Schützlings wie kein Zweiter, und so hat er die Arien entsprechend maßschneidern können.

Maßgeschneidert ist auch die Auswahl, die Philippe Jaroussky für seine Farinelli-CD vorgenommen hat. Zwar möchte ich bezweifeln, dass Farinellis Stimme so weich, so edel, ja fast feminin geklungen hat wie diejenige Jarousskys, aber die Ausdruckswelt der Opern Porporas kommt den stimmlichen Qualitäten des französischen Counters sehr entgegen. Wir erleben auf dem Album keineswegs nur virtuose Kabinettstückchen. Der größte Teil des Programms bewegt sich in einer lyrisch-kantablen Sphäre, für die eine voll tönende, warme Mittellage das alles entscheidende Werkzeug ist. Selbstverständlich ist Philippe Jaroussky auch da Herr der Lage, wo es technisch zur Sache geht, aber, wie gesagt, das ist in dieser Programmkonstellation keineswegs die Hauptsache. Erwähnenswert ist auch das übrige Personal. Keine Geringere als die Bartoli steht für zwei Duette zur Verfügung. Eigentlich überflüssig zu erwähnen, dass das mal wieder erste Wahl ist, und für den Orchesterpart auf dieser CD hat man kaum eine geeignetere Truppe finden können als das Venice Baroque Orchestra unter Andrea Marcon.

Zeichnen sich die Stimmen von Cecilia Bartoli und Philippe Jaroussky auf der Farinelli-CD noch deutlich gegeneinander ab, so scheinen die Organe der beiden Protagonisten auf dem zweiten neuen Jaroussky-Album geradezu ineinander zu verschmelzen. Es ist wahrlich keine neue Idee, die Alt-Partie in Pergolesis berühmtem „Stabat mater“ mit einem Countertenor



zu besetzen, aber selten haben die beiden Solisten so ideal harmonisiert wie hier Jaroussky und die junge Sopranistin Julia Lezhneva. Pergolesis innovative Tonsprache, die nicht nur einige der ganz Großen der Barockzeit begeistert hat, erfährt hier auf Seite der Interpreten eine Überhöhung, wie man sie selten zu hören bekommt. Hier das abgegriffene Bild vom engelsgleichen Gesang zu bemühen scheint ausnahmsweise einmal nicht zu pathetisch. Julia Lezhnevas Sopran ist so dunkel timbriert, dass man ihn gut für eine Knabenstimme halten könnte. Das „Cujus animam gementem“, das sie völlig vibratofrei singt, macht diese Beobachtung nur allzu deutlich. Mit dem femininen Klang (siehe oben) von Jarousskys Altus mischt sich das in manchen der Duett-Sätze zu einem ganz neuen,

eigenen Sound. Sehr schön zu hören ist das im neunten Satz, dem „Sancta mater, istud agas“, wenn Pergolesi die beiden Stimmen synchron zunächst in Terz- und dann in Sextparallelen führt.

Wie bereits angedeutet, mangelt es nicht an Einspielungen dieses genialen Werkes, auch nicht in der hier gewählten Stimmen-Konstellation. Dennoch ist die Neuaufnahme ein Meilenstein in der Aufnahmegeschichte des „Stabat mater“. Das Instrumentalensemble I Barocchisti trägt unter der Leitung von Diego Fasolis entscheidend zu diesem positiven Eindruck bei. Die beiden ergänzenden Werke, das „Laudate pueri Dominum“ und „Confitebor tibi, Domine“, in denen sich Julia Lezhneva solistisch entfalten kann, sind weit mehr als bloßes Füllmaterial. Eine insgesamt überragende Produktion!

Arnd Richter

Musik
Klang

★★★★★/★★★★★
★★★★★/★★★★★

Porpora, Arias For Farinelli; Philippe Jaroussky, Cecilia Bartoli, Venice Baroque Orchestra, Andrea Marcon (2013); Erato/Warner CD 5099993413022 (70')
Pergolesi, Stabat mater, Laudate pueri, Confitebor; Julia Lezhneva, Philippe Jaroussky, I Barocchisti, Coro della Radiotelevisione Svizzera, Diego Fasolis (2013); Erato/Warner CD 5099931914727 (71') (erscheint am 1.11.)



Foto: Marc Ribes/Warner

Philippe Jaroussky

Auch in den kommenden Monaten ist der beliebte Countertenor aus Frankreich wieder in deutschsprachigen Ländern unterwegs. Erfahren Sie hier, an welchen Orten Sie den Barockstar in Ihrer Umgebung hören und sehen können.

Termine

- 18.12. Köln, Philharmonie (Vivaldi-Recital)
- 20.12. Genf, Victoria Hall (Vivaldi-Recital)
- 15.1. Essen, Philharmonie (Stabat mater)
- 17.1. Baden-Baden, Festspielhaus (Stabat mater)
- 21.1. Luzern, KKL (Stabat mater)



Unverbindlich

Das Oratorium „Betulia liberata“ war eine Auftragskomposition des 15-jährigen Mozart für den in Padua ansässigen Fürsten von Aragon. Offenbar wurde das Stück weder in Padua noch sonst irgendwo zu Lebzeiten Mozarts gespielt. Dabei hatte sich der junge Komponist bei der Vertonung des Librettos von Pietro Metastasio Mühe gegeben, einen persönlichen Ton zu treffen, vor allem einen dem Stoff gemäßen. Natürlich ist der Stil der „Betulia“ reinste Opera seria, in den Schlusschören und in der d-Moll-Ouvertüre beispielsweise gibt sich jedoch das geistliche Sujet zu erkennen.

Aber seien wir ehrlich: Die biblische Legende von der Witwe Judith, die Holofernes, den Heerführer der Assyrer, im Schlaf ermordet, hat Mozart nicht seine unverwechselbarsten Einfälle entlockt. Freilich gibt es da die anrührende Gebetszene „Pietà, se irato sei“ oder die furiose f-Moll-Arie „Quei moti che senti“, aber ansonsten lehnt Mozart sich ziemlich stark an seine italienischen Zeitgenossen an.

Die „Betulia“ gehört zu den am seltensten aufgenommenen Mozart-Werken. Und so trifft die neue Einspielung mit dem Orfeo Barockorchester derzeit auf wenig Konkurrenz. Ob Michi Gaiggs Wiedergabe gegen eine vom Kaliber Gardiner oder Jacobs bestehen könnte, ist jedoch fraglich. Es wird frisch und temporeich musiziert, aber recht unverbindlich gestaltet. Gesungen wird tonsauber und unprätentiös, wobei Margot Oitzinger als Giuditte in einem homogenen Ensemble den besten Eindruck hinterlässt. Die anspruchsvolle Partie des Ozia ist bei der Voce bianca des Tenors Christian Zenker nicht gut aufgehoben. Unsäuber Koloraturen und mühsame Spitzentöne tun ein Übriges.

Andreas Friesenhagen

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Mozart, Betulia liberata; Margot Oitzinger, Christian Zenker u. a., L'Orfeo Barockorchester, Michi Gaigg (2012); Challenge/NAI 2 SACD 608917259025 (123')



Rhetorik und Affekte

Noch eine Aufnahme der Bach-Motetten, noch dazu eine, die auf den ersten Blick keine spektakuläre Neuerung bietet? In der Tat mag Hermann Max' Ansatz zunächst traditionell wirken: Keine solistische Besetzung, sondern drei Sänger pro Stimme, wie Bach es in seinem berühmten „Entwurf“ fordert – ob er dabei wirklich seine eigenen Kantaten und Motetten im Blick hatte, scheint dem Rezensenten fraglich, aber das soll hier nicht erneut erörtert werden –, und zur Begleitung keine Colla-parte-Instrumente, wie sie zumindest für BWV 226 überliefert sind, sondern nur ein Cello und eine Truhenorgel. Dass der Chor sauber, präzise und transparent singt, sollte heute bei CD-Aufnahmen eigentlich selbstverständlich sein, ist also auch kein Alleinstellungsmerkmal dieser Produktion. Was ist es dann?

Stärker als andere arbeitet Hermann Max die Affekte dieser Musik heraus, wobei er nicht bloß vom Text, sondern auch und vor allem von der Figurenlehre der Rhetorik ausgeht, die diese Kompositionen stark geprägt hat und die Bachs Schüler sowohl im Latein- als auch im Musikunterricht rauf und runter lernen mussten. Dies führt zu einer eindringlichen Deklamation, die beispielsweise bei Wortwiederholungen deutlich aus dem Tempo geht, um der „geminatio“ einen emphatischeren Gestus zu verleihen. Hinzu kommt eine stärkere Berücksichtigung der Tonartencharakteristik: Auch wenn „entfernte“ Tonarten hier nicht so würzig klingen wie auf einer temperiert gestimmten Orgel, macht die Rheinische Kantorei doch deutlich, welche Affekte diese Tonarten laut Lehrbuch vermitteln wollen. Denkbar wäre, den Aspekt der seelsorglichen Geborgenheit atmosphärisch etwas stärker zum Tragen kommen zu lassen, doch auch so bietet diese Aufnahme viel Erhellendes.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach, Motetten BWV 225-230 und Anh. 159; Rheinische Kantorei, Hermann Max (2012); CPO/JPC CD 761203780723 (63')

WERGO

Jetzt neu bei WERGO

Rolf Riehm

Wer sind diese Kinder /
Hamamuth – Stadt der Engel



Nicolas Hodges: Klavier / SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg /
Beat Furrer: Leitung

WER 67552 (Hybrid-SACD)
Produktion: SWR
Koproduktion: Deutschlandfunk

Hans Zender

Logos-Fragmente (Canto IX)



SWR Vokalensemble Stuttgart /
SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg / Emilio Pomarico: Leitung

WER 67652 (Hybrid-SACD)
Produktion: SWR

John Cage

Solo for Piano



Sabine Liebner: Klavier

WER 67682 (CD)
Koproduktion mit BR

Vertrieb für den deutschen Fachhandel:
New Arts International BV
Tel.: 040/87 97 6080, Fax: 040/87 97 6082
Email: martina.weinmar@newartsint.com



Fordern Sie bitte unseren Katalog an!
WERGO, Weihergarten 5, 55116 Mainz, Germany,
service@wergo.de | www.wergo.de

Opernhaft

Britten schrieb sein „War Requiem“ zur Einweihung des Neubaus der Kathedrale von Coventry 1962. Das alte gotische Bauwerk war 1940 von deutschen Bombern zerstört worden. Die Besonderheit des Werks, das als Warnung vor dem Krieg und Aufruf zur Versöhnung verstanden werden will, ist die Verbindung des Requiem-Textes mit englischer Lyrik des 20. Jahrhunderts.

Ob das eindringliche Werk in der Tradition der romantischen Requiem-Vertonungen eines Berlioz oder Verdi steht, ist fraglich. Mariss Jansons jedenfalls rückt es gefährlich in deren Nähe. Der Chor tritt mit ausladender Geste und großem Ton auf. Die dem Tenor- und Basssolisten anvertrauten Owen-Gedichte wirken wie Opernszenen, in denen erschütternde Kriegserlebnisse in allzu grelles Licht



gestellt sind. Für diese Art Theatralik ist Mark Padmore, ein Meister der leisen Töne, nicht gebaut. Mit seiner lyrischen Stimme hat er es

schwer, Durchsetzungskraft und intensive Gestaltung zu verbinden. Dass ihm gegen Ende des Dies irae ein kurioser Falsetton herausrutscht, ist vielleicht ein Zeichen von Überforderung. Während Christian Gerhaher mit dem opernhafte Ansatz des Dirigenten keine Probleme hat, muss Emily Magee arg forcieren, um sich gegen das Orchester behaupten zu können. Ihr Ton wirkt schwammig und unpräzise, ihre vielen hohen Spitzentöne bewegen sich an der Grenze zum Schrei. Chor und Orchester machen dagegen einen tadellosen Eindruck und verleihen Jansons' gewichtigem Britten in jedem Takt fesselnde Präsenz.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Britten, War Requiem; Emily Magee, Mark Padmore, Christian Gerhaher, Tölzer Knabenchor, Chor und Symphonieorchester des BR, Mariss Jansons (2013); BR/Naxos 2 CD 4035719001204 (87') (Lesen Sie hierzu auch das Porträt über Christian Gerhaher auf S. 26 und den Klassik-Kanon über Brittens „War Requiem“ in der kommenden Ausgabe.)

Foto: Matthias Schrader/BR



Mariss Jansons



Antik-Modern

Jommelli, der unterschätzte Opernkomponist zwischen Barock und Vorklassik, hatte sich, als er um 1750 in päpstlichen Diensten stand, auf das geistliche Genre verlegt. Aus dieser Zeit haben der Ghislieri Choir und Consort drei Werke eingespielt, die einen reizvollen Kontrast zwischen geistlichem Opernstil und antikisierender Vokalpolyphonie bieten. Obwohl der Leiter Giulio Prandi eine Schar hervorragender Solisten aus der italienischen Barockszene um sich versammelt hat, leidet die Produktion vor allem an den unbeholfenen Tempovorstellungen, so dass die Musik besonders in dem im modernen Stil gehaltenen „Dixit Dominus“ und dem „Beatus vir“ schleppt und zögerlich voranschreitet. RL

Musik
Klang

★★
★★★

Jommelli, Dixit Dominus, Miserere, Beatus vir; Ghislieri Choir und Consort, Giulio Prandi (2012); DHM/Sony CD 888837251822 (78')

Gemischt und gedrückt

Im quantitativ eher schmalen Œuvre von Maurice Duruflé nimmt die geistliche Musik die zentrale Stellung ein. Kein Wunder, schließlich kam er schon mit zehn Jahren in den Knabenchor der Kathedrale von Rouen und verbrachte einen Großteil seines künstlerischen Lebens auf der Orgelbank: Von 1929 bis zu einem schweren Autounfall im Jahr 1975 war er Organist an der Pariser Kircher St Étienne-du-Mont.

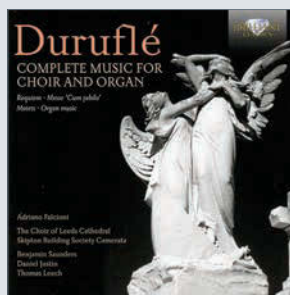
Sein gesamtes Schaffen für Orgel und Chor auf einer Doppel-CD zu bündeln ist also eine durchaus schlüssige Idee. Die Sammlung gibt dem Hörer einen Einblick in Duruflés Handschrift, die gregorianische Melodien mit spätromantischen und impressionistischen Farben zu einer sehr eigenen Sprache vereint.

Das interpretatorische Niveau der Produktion ist allerdings recht gemischt. Während der Organist Adriano Falcioni den Farbreichtum der Musik an der erst 2010 fertig gebauten neuen Orgel der Kathedrale von Leeds sehr schön ausleuchtet und auch die virtuossten Passagen

– etwa in der sauschweren Toccata der Suite op. 5 – souverän meistert, ist das vokale Geschehen weniger erfreulich.

Der Chor der Leeds-Kathedrale singt zwar besser als eine „normale“ Kantorei, erreicht aber kein professionelles Niveau. Vor allem die Intonation der Knabensopranen ist uneinheitlich und weicht immer mal von der instrumentalen Begleitung ab; im Forte drücken die Buben auf die Stimme und erzielen so einen ebenso dünnen wie penetranten Klang, der sich obertonreich, aber unsauber ins Ohr fräst. Da auch die Solisten und die Skipton Building Society Camerata unter Thomas Leech nur selten höheren Ansprüchen genügen, ist eigentlich nur die zweite CD mit den Orgelwerken wirklich gut hörbar.

Marcus Stäbler



Musik
Klang

★★★★
★★★★

Duruflé, sämtliche Chor- und Orgelwerke; Adriano Falcioni, div. Interpreten (2012); Brilliant/Edel 2 CD 029365926423 (141')

Entdeckung

Die Lieder Catoires sprechen unmittelbar an. Ihre Musik wurzelt in der Romantik, sie entwickelt sich in der Anthologie der Sopranistin Yana Ivanilova und ihrer Begleiterin Anna Zassimova (auch Biographin des Komponisten) zu einer moderneren Musiksprache hin, welche die Tonalität freilich nie aufgibt. Man verspürt mitunter französisches Flair, doch bei dem gebürtigen Moskauer naturgemäß auch einen russischtypischen Ausdruck, der Tschaikowsky entzückte („Große schöpferische Begabung“). Ein leichter Hang zu Introvertiertheit und Melancholie sorgt für sensible Klangwürze, welche von den Interpreten mit allen geforderten Farben umgesetzt wird. CZ

Musik ★★★★★
Klang ★★★

Catoire, Poems; Yana Ivanilova, Anna Zassimova (2012); Antes/Naxos CD 4014513029973 (46')



alto Musical
CONCEPTS

Dirk Joeres: «illuminating originality»

The New York Times



Foto: Hagen Willsch

Heinrich Schenker

Five Piano Pieces op.4
Two Inventions op.5

Johannes Brahms

Two Intermezzi op.116
Piano Pieces op.118
Piano Pieces op.119

Dirk Joeres
piano

Deutschlandfunk

Musical
CONCEPTS

Heinrich Schenker · Johannes Brahms
KLAVIERWERKE
Dirk Joeres
MC 146

**Brahms Serenade No.1
Serenade No.2**

Westdeutsche Sinfonia
Dirk Joeres

alto

Johannes Brahms
SERENADEN
Westdeutsche Sinfonia · Dirk Joeres
ALC 1098

note 1 music

note 1 music gmbh

Carl-Benz-Str.1 · 69115 Heidelberg
Tel 06221 / 720226 · Fax 06221 / 720381
info@note1-music.com · www.note1-music.com

Sängerische Mutprobe

Eine geschlechtsspezifische „Zuständigkeit“ von Stimmen für bestimmte (namentlich romantische) Liederzyklen ist schon lange kein Gegenstand von Grundsatzdiskussionen mehr, auch wenn Vorbehalte weiterhin bestehen mögen. So möglicherweise bei Schumanns „Liederkreis“. Aber diese inhaltlich locker gereihten Naturbilder wurden schon relativ früh von Sopranen angegangen (Felicity Lott 1990, Margaret Price 1991). Dass Anne Schwanewilms dem Finallied bei allem emotionalen Engagement den letzten Jubelton schuldig bleibt (was durch das leidenschaftliche Spiel ihres Begleiters Manuel Lange teilweise kompensiert wird), scheint also eine Sache persönlicher Impulsivität.

Die Fragilität von „Waldesgespräch“ wird durch subtile dynamische Abtönungen auf individuelle Weise geschildert, die Elegie von „In der Fremde“ dabei sogar außerordentlich stimmig getroffen. Die Stimme der Sopranistin vermag „Grauen“ sicher nur bedingt zu suggerieren. Dafür bietet sie – ein Detail unter vielen – in „Zwielicht“ eine



dezent, aber wirkungsvolle Akzentuierung des Wortes „tük'schen“. Die Künstlerin erobert sich Schumanns Werk also mit Stilgefühl und Nobilität, ohne (einstweilen) allen Ausdrucksschattierungen voll entsprechen zu können.

Die Wolf-Kollektion stellt Anne Schwanewilms, welche als Mezzo begann (der unforcierte Tieftönen am Schluss von „Der Genesende an die Hoffnung“ erinnert daran), ein denkbar gutes Zeugnis aus. Rhetorik ist stets eingebunden in einen belcantesken Fluss, vertiefender Ausdruck rührt primär von feiner Dosierung hinsichtlich Agogik und Dynamik her. „Gesang Weylas“ entführt fast auf die sprichwörtliche einsame Insel. Auch dank Manuel Lange.

Christoph Zimmermann

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schumann, Liederkreis; **Wolf**, Lieder; Anne Schwanewilms, Manuel Lange (2013); Capriccio/Naxos CD 845221051666 (61')

Weitere Neuerscheinungen

Bach, Luther-Kantaten; La capella Ducale, Musica Fiata, Roland Wilson; DHM/Sony CD

Another Way – English Vocal Music (Werke von Bairstow, Gibbs u. a.) Quartonal; Sony CD



Wider die Mär vom Kriecher

Wer tief gräbt, wird fündig. Das beweisen neue Editionen mit den Dirigenten Sergiu Celibidache und Leonard Bernstein mit Aufnahmen aus den vierziger Jahren sowie der Auftakt zu einer neuen Reihe mit Konzertmitschnitten vom Luzern-Festival.

Es begann am Abend des 23. August 1945, als Leo Borchard in Berlin auf offener Straße von einem amerikanischen Besatzungssoldaten erschossen wurde. Borchard war russischer Dirigent und während des Auftrittsverbots von Wilhelm Furtwängler Chef des Berliner Philharmonischen Orchesters. Nun schlug die Stunde des damals 33-jährigen und weitgehend unbekannten Sergiu Celibidache, frisch absolvierter Studiosus der Mathematik, Philosophie und Musik und kriegsbedingt nicht promovierter Josquin-Desprez-Forscher. Nach eigener Aussage „politisch eine Jungfrau“, gelangte Celibidache ans Pult des Berliner Renommier-Orchesters, ausgestattet mit einer Lizenz für alle vier Besatzungszonen.

Sechs Tage nach Borchards Tod stand also der junge Rumäne, der bis dahin lediglich einigen Hochschul- und Laienorchestern vorgestanden hatte, vor seinem neuen Orchester und dirigierte Werke von Rossini, Weber, Dvorák. Mehr als 400 weitere Male hat Celibidache die Philharmoniker dirigiert und sie für Furtwänglers Comeback fit gehalten bzw. sie auf die ihm eigene Weise auf Zack gebracht. Als der schließlich entnazifizierte Chef wieder auf seinen alten Posten zurückkehren konnte, fand er ein topgeschultes Orchester vor.

Eine der speziellen Herausforderungen dieser Interimszeit bestand darin, Musiker und Publikum mit Komponisten bekannt zu machen oder vielmehr zu versöhnen, die während des Dritten Reichs als unerwünscht galten: Hindemith, Strawinsky, Bartók, Prokofjew oder Darius Milhaud. Das musikalische Berlin lag dem vitalen Schlacks, der sich mit virtuossem Temperament am Pult gebierte, schnell zu Füßen, da er die vom Krieg ausgegammelten Musiker, wild die Arme in die Luft werfend, neu antrieb und motivierte.

Nun war Celibidache sein Leben lang auch ein reger Widerspruchsgeist, nicht zuletzt in eigener Sache: Er liebte die orchestrale Perfektion, lehnte aber das Medium der Schallplatte ab, obwohl gerade dort jene Perfektion

erwünscht war, die er so liebte. Nicht erwehren konnte er sich gegen eine Reihe von Live-Mitschnitten, die posthum dem Schallplatten- bzw. CD-Markt zugeführt wurden, darunter insbesondere die Dokumente seiner Münchner Zeit. Jetzt liegt eine zwölf CDs umfassende Edition mit Nachkriegsaufnahmen aus Celibidaches Berliner Zeit vor, mit Aufnahmen dreier Berliner Orchester: den Philharmonikern, dem Rundfunk-Sinfonieorchester und dem Radio-Symphonieorchester des RIAS.

Man begegnet in dieser Box einigen Raritäten wie César Cuis „In modo populari“ oder Reinhold Glières Konzert für Koloratursopran und Orchester, Rudi Stephans „Musik für Orchester“ oder Walter Pistons zweiter Sinfonie. Hinzu kommen Werke, die man mit Celibidache, gemessen an seinen späteren Jahren, nicht unbedingt in Verbindung bringt, etwa ein Violinkonzert von Vivaldi oder eine Suite nach Purcells „King Arthur“. Auf der anderen Seite stehen Werke, die den großen Eigenwilligen immer wieder begleitet haben, Felix Mendelssohns „Italienische“, Richard Strauss' „Till Eulenspiegel“ oder Werke von Tschaikowsky, Brahms und Beethoven.

Es ist sicher schwierig, aus diesem insgesamt heterogenen Repertoire und in der Zusammenarbeit mit drei Orchestern bereits eine unverwechselbare Handschrift erkennen zu können; dennoch gibt es Kennzeichen, die auf den furiosen, individualistischen und unbeugsamen Stil dieses Dirigenten schließen lassen. Werke wie Tschaikowskys Zweite oder Hector Berlioz' „Cosaire“-Ouvertüre zeigen bereits die ganze Spannweite des großen Sensibilissimus und des sperrigen Draufgängers, der zwischen diesen Polen ständig eine Form von Wahrheit und Vollkommenheit suchte. Als

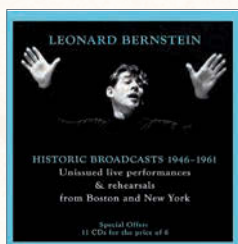
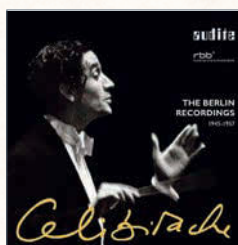
exemplarisches Beispiel für diese Haltung darf das Finale aus Mendelssohns Vierter gelten: Hier dürften in den Proben die Fetzen geflogen sein, bis alles so saß, wie es nun, in der Aufnahme vom November 1953, sitzt, bis die Streicher wie ein Mann durch das kleine Fugato wirbelten und die Holzbläser mit delikatester Präzision ihren Saltarello tanzten.

Dagegen wirkt etwa der Mitschnitt von Chopins zweitem Klavierkonzert mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester und Raoul Koczalski als So-

list ein wenig unbeholfen; das Maestoso im Kopfsatz gerät stellenweise zu rassig, das orchestrale Tutti im Allegro vivace beinahe draufgängerisch. In etlichen Mitschnitten zeigt sich, dass das Bild vom tempodehrenden Celibidache, vor allem in diesen frühen Einspielungen, eine Mär ist. Ob in Bizets C-Dur-Sinfonie, in Brahms' Vierter oder insbesondere in den beiden Ecksätzen von Prokofjews „Klassischer Sinfonie“: Zwar ist Celibidache gewiss nicht auf der Suche nach neuen Geschwindigkeitsrekorden, doch wie er Dynamik und Spannkraft, rhythmische Präzision und das innere Tempo des Musizierens zueinander in Beziehung stellt, macht ihn nicht zum Beschwörer von Kriechformaten.

Am 29. und 30. November 1954 leitete Celibidache letztmalig die Philharmoniker, bevor am 30. November Wilhelm Furtwängler starb. Still und nicht wirklich heimlich rechnete er sich Chancen aus, dessen Posten übernehmen zu können. Doch die Mehrheit des Orchesters stand seinem Drill skeptisch gegenüber, einige flüsterten sogar hinter vorgehaltener Hand, er sei ein russischer Spion. Furtwänglers Nachfolger wurde Karajan, der einer kommerziellen und medialen Verbreitung von Konzerten und Schallplattenproduktionen weit offener gegenüberstand als der sich konsequent weigernde Celibidache.

Wirkte Celibidache in jungen Jahren wie ein asketischer Feuerkopf, so war Leonard Bernstein gleichsam sein amerikanischer Antipode, der mit Glanz und Charisma, mit unkalkulierter Lust und ungleich grö-



So 24.11.2013 | 20 Uhr | Großer Saal


GLOCKE
JAZZnights
Gregory Porter
Lizz Wright

Hier geben sich zwei der großartigsten Stimmen des zeitgenössischen Jazz die Ehre: Lizz Wright und Gregory Porter. Sie hat als Tochter eines Priesters den Gospel im Blut. Seit ihrem Debütalbum »Salt« in 2003 bewegt sich Lizz Wright stilischer mit ihrer kraftvollen, warmen und wandelbaren Stimme im musikalischen Grenzbereich von Jazz, Folk, Soul und Rhythm 'n' Blues. Gregory Porter wiederum ist nach einer verletzungsbedingt abgebrochenen Footballer-Karriere als Sänger ein Spätberufener: Erst mit 39 Jahren veröffentlichte er 2010 sein Debütalbum »Water«, für das ihn die Fachwelt sogleich als Wahrer und Erneuerer des amerikanischen Soul-Jazz in Personalunion feierte. Was Lizz Wright und Gregory Porter miteinander verbindet? Mit ihren ausdrucksstarken Stimmen transportieren sie eine große Portion Seele und treffen damit mitten ins Herz!

So 19.01.2014 | 20 Uhr | Großer Saal

GLOCKE
Spezial
Suzanne
von Borsody
& Trio Azul
»Frida Kahlo«



Frida Kahlo ist die mit Abstand bekannteste Malerin Lateinamerikas. Aufgrund ihres schweren Unfalls, ihrer Liebe zu Diego Rivera, ihres politischen Engagements und ihres frühen Todes wurde sie zu einem regelrechten Mythos. Mit intimen, offeneren Auszügen aus Briefen, Gedichten und Tagebucheinträgen von Frida Kahlo eröffnet Schauspielerinnen Suzanne von Borsody faszinierende Einblicke in das Seelenleben dieser exzentrischen Frau. Das Trio Azul schafft dazu mit lateinamerikanischer Musik zwischen Melancholie und Lebensfreude die stimmige Atmosphäre – ein spannendes, leidenschaftliches musikalisch-literarisches Porträt einer außergewöhnlichen Künstlerpersönlichkeit!



DIE GLOCKE
Das Bremer Konzerthaus

Ticket-Service in der Glocke Tel. 0421-33 66 99 | www.glocke.de

ßerer Lockerheit rasch an die Spitze der führenden Orchester seines Landes stürmte. Nun ist eine elf CDs umfassende Box erschienen, die größtenteils unveröffentlichte Live-Mitschnitte aus den Jahren 1941 bis 1961 mit den Orchestern aus Boston und New York enthält. Dabei ist Bernstein sowohl im G-Dur-Klavierkonzert von Maurice Ravel als auch in Beethovens erstem Klavierkonzert in der Doppelfunktion als Solist und Dirigent zu erleben. Auch sein pianistisches Schallplatten-Debüt vom Mai 1941 mit Diamonds' Prelude & Fuge No. 3 ist hier zu hören.

Mehrere Probenmitschnitte erlauben Einblicke in die Werkstatt des Leonard Bernstein: Mahlers Zweite, Schostakowitschs Siebte, Mozarts 15. Klavierkonzert, Messiaens »Turangalila«-Sinfonie, Ravels Klavierkonzert sowie eine dreiviertelstündige ungeschnittene Aufnahmesitzung mit Schostakowitschs Fünfter sowie Coplands »Billy The Kid«. Hier erleben wir nicht nur Bernstein, den Bauchmenschen, sondern

Man versteht, warum Bernsteins Orchester nie blutleer spielten

den Praktiker, den Analytiker, den Feinjustierer. Ob dynamische Steigerungen, wichtige Akzente oder Fragen der Balance, ob Veranschaulichung durch Bilder oder als singender Frontman – Bernsteins Arbeitsweise gibt Aufschlüsse darüber, warum seine Orchester oft inspiriert, bisweilen frech, immer gefühlvoll und nie blutleer gespielt haben. Die visionäre Kraft und sein pädagogisches Geschick, die authentische Identifikation mit der Musik und sein Wille, das Optimum aus seinen Musikern herauszukitzeln, machen diese Probeneinblicke so wertvoll.

Diese Aufnahmen verraten durch die Bank, dass bei Bernstein in keinem Ton die Unschuld wohnt, sondern überall Geheimnis und Hingabe. Das Scherzo aus Schumanns zweiter Sinfonie rauscht mit einer beispiellosen Vitalität dahin, das fast halbstündige Allegretto am Beginn von Schostakowitschs »Leningrader« spiegelt einiges von Qual, Macht, Stupidität und Brutalität, trotz der teilweise bewusst schlichten Themen, die der Komponist hier verarbeitet hat. Mahlers zweite Sinfonie, aufgezeichnet am 25. März 1949 in Boston; klingt hier geradezu provozierend modern, bestechend im deklamatorischen Gestus, klug disponiert in der dialektischen Unruhe. Im Finale besitzt der Chor-Hymnus eine frappierende Mischung aus Schwung

und Feierlichkeit. Bernstein zieht alle Register, ohne maßlos zu sein: Stimmen und Instrumente verschmelzen zu einem Ganzen, mit hörbarer Lust an Schönheit und Harmonie und Hoffnung. Außerdem enthält diese Edition Strawinskys »Sacre«, Bernsteins eigene zweite Sinfonie, Weills »Dreigroschenoper« mit Lotte Lenya und David Brooks, die vierte Sinfonie von Chávez, die Zweite von Copland, die Achte von Diamonds sowie einige Lieder von Gustav Mahler mit Jennie Tourel.

Im Jahr seines 75. Geburtstages hat das Lucerne Festival mit einer eigenen CD-Reihe begonnen, die beim Label Audite erscheint. Otto Klemperer und Clara Haskil sind mit Mozarts d-Moll-Konzert KV 466 zu hören, eine Aufführung, die der Solistin als »unvergesslich« in Erinnerung geblieben ist. Robert Casadesus fand in Dimitri Mitropoulos einen kongenialen Partner für Beethovens fünftes Klavierkonzert – dies war zugleich der erste Auftritt der Wiener Philharmoniker in Luzern. George Szell ist mit zwei Werken vertreten, mit der achten Sinfonie von Dvorák (deren »Grazioso«-Charakter im dritten Satz hier auf

beispielhafte Weise eingefangen wurde!) und der Ersten von Brahms, aufgezeichnet im August 1969 (mit der Tschechischen Philharmonie) bzw. 1962 (mit dem Schweizer Festival-Orchester). Isaac Stern spielt das Violinkonzert von Tschaikowsky und das zweite Konzert von Bartók, begleitet von Ernest Ansermet und Lorin Maazel. Nach diesem verheißungsvollen Beginn darf man der Fortsetzung dieser Serie mit großer Neugierde entgegensehen.

Christoph Vratz

Sergiu Celibidache: The Berlin Recordings; Werke von Mendelssohn, Brahms, Schostakowitsch, Haydn u. a. (1945-1957); Audite/Edel 12 CD + Bonus CD 4022143214232

Leonard Bernstein: Historical Recordings; Werke von Mahler, Schostakowitsch, Schumann, Bernstein u. a. (1941-1961); WHRA 11 CD 5425008378923

Lucerne Festival: Mozart, Beethoven, Klavierkonzerte; Haskil, Casadesus, Klemperer, Mitropoulos (1959/1957); Audite/Edel CD 4022143956231

Lucerne Festival: Tschaikowsky, Bartók, Violinkonzerte; Stern, Ansermet, Maazel (1956/1958); Audite/Edel CD 4022143956248

Lucerne Festival: Dvorák, Sinfonie Nr. 8, Brahms, Sinfonie Nr. 1; Szell (1969, 1962) Audite/Edel CD 4022143956255

Die „Glissando-Queen“ wird 75

In unserer Epoche der postmodernen Beliebtheit wirkt die Avantgarde-Komponistin Gloria Coates wie ein Fels im Strom der Zeitgeists. Zudem gilt sie mit 15 Sinfonien als die produktivste sinfonische Komponistin überhaupt. Anlässlich ihres 75. Geburtstags im Oktober erschienen einige lohnende Veröffentlichungen.

Geboren wurde Gloria Coates am 10. Oktober 1938 im US-amerikanischen Wausau (Wisconsin). Sie studierte bei Alexander Tscherepnin sowie bei Otto Luening und Jack Beeson. 1978 erlebte ihre Komposition „Music On Open Strings“ (Sinfonie Nr. 1) beim Festival Warschauer Herbst ihre Uraufführung, 1986 erhielt Coates dafür den International Koussevitzky Prize. Ein zentrales Element in ihren Kompositionen ist das Glissando, also das vom Komponisten vorgeschriebene stufenlose Gleiten von einem Ton in den anderen, das sie in unterschiedlichsten Varianten in vielen ihrer Werke einsetzt, weshalb sie Musikerkollegen und Journalisten gerne mal als „Glissando-Queen“ titulieren. Zwar weisen auch viele Stücke von Penderecki und Ligeti Glissandi auf, doch Coates legt Wert darauf, dass ihre davon zu unterscheiden sind: „Meine Glissandi sind Strukturelemente, für die ich meine eigene



Gloria Coates

Werke wie das Streichquartett „Among The Asteroids“ (Zwischen Asteroiden) aus dem Jahre 1962, das viersätziges Solo-Klavierstück „Where The Eagle Flies“ (Wo der Adler fliegt) von 1971, „Holographic Universe“ (Holografisches Universum) für Violine und Orchester von 1975 sowie „Lunar Loops“ (Mondzyklen) für zwei Gitarren aus dem Jahre 1986 und „The Silver Eyed Soul“ für Kontrabass und Klavier von 2008.

Auch ein Buch gibt es nun über Gloria Coates. Im Band 54 der Reihe „Komponisten in Bayern“ äußern sich renommierte Musikwissenschaftler wie Wolfgang Rathert und Giselher Schubert über ihre Werke, aber auch Interpreten wie der britische Pianist Roderick Chadwick und die Flötistin Adelheid Krause-Pichler. Ein Interview mit der Komponistin und zahlreiche, auch farbige Abbildungen ergänzen den abwechslungsreichen Band.

Mario-Felix Vogt

Ein Streichquartett widmete Coates den Opfern des 11. September

Notation entwickelt habe. Jeder Punkt dieser Glissandi hat einen Kontrapunkt mit einem Punkt einer anderen musikalischen Schicht, etwa einem anderen Glissando.“ Des Weiteren spielen mikrotonale Linien und Cluster in Coates' Stücken eine große Rolle; mit Hilfe modifizierter traditioneller polyphoner Satztechniken schichtet sie diese zu komplexen Texturen.

Neben der Orchestermusik widmet sie sich seit Jahren intensiv dem Streichquartett. Insgesamt hat sie neun Quartette geschrieben, die vom Kreutzer-Quartett bei Naxos eingespielt wurden; diese gibt es nun als 3-CD-Box, mit Covern, die allesamt Bilder der ebenfalls als Malerin aktiven Komponistin zeigen. Auch wenn Gloria Coates' Kompositionen keine Programmmusik im engeren Sinne darstellen, sind diese doch gelegentlich außermusikalisch inspiriert. So schrieb sie das achte Streichquartett im Gedenken an die Todesopfer des terroristischen Anschlags vom elften September, und im Orchesterstück „Transitions“ (zu Deutsch: Übergänge) verarbeitete sie den Tod ihres Vaters. Ihr aktuelles Album heißt „At Midnight“ (zu Deutsch: um Mitternacht) und ist auf dem Label des experimentellen New Yorker Komponisten und Saxophonisten John Zorn erschienen. Es umfasst einige frühe



CD-Tipps

Coates, Streichquartette Nr. 1-9, Sonate für Violine solo, Lyrische Suite für Klaviertrio; Peter Sheppard Skærved, Neil Heyde, Roderick Chadwick, Kreutzer-Quartett (2000-2009); Naxos 3 CD 747313324033

Coates, At Midnight. Holographic Universe, Where The Eagle Flies, Among The Asteroids, Lunar Loops, The Silver Eyed Soul; div. Solisten, Kreutzer-Quartett, Cambridge University Orchestra, Neil Thomson (2007/2012); Tzadik/NAI CD 0702397809623

Buch-Tipp

Messmer (Hg.), Komponisten in Bayern – Band 54: Gloria Coates. Hans Schneider Tutzing 2012, 198 S.

Belcanto-Zeitreise

Es gibt Sänger, aus denen spricht die Musik. Und es gibt Sänger, die sprechen durch die Musik. Janet Baker oder Lorraine Hunt Lieberson gehören zur ersten Kategorie. Sie verstanden sich, wie Dame Janet es im Interview (siehe FF 8/13 S. 40) ausdrückte, als Medium des Komponisten. Die andere Kategorie Sänger hingegen verwandelt sich ein Stück absolut an und drückt ihm den eigenen, unverwechselbaren Stempel auf – wie Cecilia Bartoli oder: Simone Kermes. „Bel Canto“ heißt ihr aktuelles Recital. das eine Brücke schlägt von Monteverdi zu Verdi. Und ebenso zahlreich wie die musikalischen Stile sind die Farben ihres Soprans. Gleich zwischen den ersten beiden Tracks könnte der Unterschied nicht größer sein: von explosiver Attacke und Flamboyanz hin zum lyrisch-innigen Duett mit der Harfe, gesungen mit ätherischer Stimme.

Diese ausgeprägt subjektive Gestaltung verleiht selbst Rollen wie der Königin der Nacht im langsamen Teil der ersten Arie etwas zutiefst Menschliches. Aber natürlich gibt es auch den typischen Kermes-Sound auf der Platte. Wenn sie etwa im Stretta-Abschluss der Mercadante-Arie mit ihren exorbitanten Sprüngen auf die interpolierten Stratosphärentöne segelt oder in der Rossini-Zentrifuge der Arie der Semiramide vokale Trapezseilakte vollzieht. Die Lust an der eigenen Virtuosität wirkt hier durchaus ansteckend. Allerdings muss man bereit sein, sich auf teilweise eigenwillige Interpretationen einzulassen (Norma). Aber dafür liebt man Simone Kermes ja – oder eben nicht.

Björn Woll

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★



Bel Canto – Arien von Merdacante, Rossini, Mozart, Bellini, Donizetti, Verdi und Monteverdi; Simone Kermes, Concerto Köln, Christoph M. Mueller (2013); Sony CD 88765455062 (63')



Mit Power

David Hansen: stahlblaue Augen, Zehn-Tage-Bart, den nackten Oberkörper in einen pompösen Sessel gestreckt.

Das Booklet des Debüt-Recitals spielt mit der erotischen Jungmännlichkeit des fraglos sehr attraktiven australischen Countertenors. Das ließe sich historisch aber durchaus rechtfertigen, denn die Erfolge der einstigen Kastraten beruhten stark auf sexuellen Vibrationen, die freilich primär stimmlich bedingt waren. Das reale Erscheinungsbild dieser Künstler war in der Regel eher dubios.

Seit einem Jahrzehnt ist David Hansen als Counter im Geschäft. Unter den Youtube-Aufzeichnungen, welche ihn – u. a. an der Pinchgut Opera – auch als eminenten Bühnendarsteller ausweisen, gibt es eine Aufzeichnung der Australian Singing Competition von 2003, wo Hansen (mit etwas verbissenem Gesicht) seinen Auftritt absolviert. Spätestens die Einspielung von Leonardo Vincis „Artaserse“ hat bewiesen, wie unterschiedlich die Stimmen von (in diesem Falle fünf) Countertenören klingen können. Hansen, der hier nicht beteiligt ist, gleicht am ehesten dem herbststimmigen Max Emanuel Cencic. Denkbarester Gegensatz wäre Philippe Jaroussky mit seiner Vox coelestis. Seinem Farinelli-Album von 2012 setzt David Hansen – gezielt oder nicht – sein Programm „Rivals. Arias for Farinelli & Co“ entgegen. Unter den vielen Ersteinspielungen gibt es zwar auch überzeugend Lyrisches zu hören. Doch während Jaroussky durch die Musik gleichsam zu schweben scheint, gibt sich Hansen als sportlicher Sprinter: feuriger Ausdruck, eruptive Koloraturen, gemeißelte Oktavsprünge, extreme Höhen und Tiefen. Ein Power-Counter von maskuliner Virilität, potent unterstützt von der Academia Montis Regalis unter Alessandro de Marchi.

Christoph Zimmermann

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Rivals, David Hansen, Academia Montis Regalis, Alessandro de Marchi (2013); DHM/Sony CD 888837440127 (77')

Jonathan Nott Bamberger Symphoniker



Photo: Paul Yates

Gustav Mahler

„Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis;
das Unzulängliche, hier wird's Ereignis;
das Unbeschreibliche, hier ist's getan.“ Goethe: *Faust II*

TUDOR 7191 SACD HYBRID



„Meine Sechste wird Rätsel aufgeben, an die sich nur eine Generation heranwagen darf, die meine ersten Fünf in sich aufgenommen und verdaut hat.“

Gustav Mahler
an seinen Biographen
Richard Specht.

TUDOR 7192 SACD HYBRID



„Denken Sie sich, dass das Universum zu tönen und zu klingen beginnt. Es sind nicht mehr menschliche Stimmen, sondern Planeten und Sonnen, welche kreisen.“

Gustav Mahler
zu Willem Mengelberg.

TUDOR®

KOPRODUKTION MIT

BR
KLASSIK

NAXOS DEUTSCHLAND
GRAMOLA WIEN · TUDOR ZÜRICH

www.classiconline.com
www.tudor.ch · info@tudor.ch

Revolutionsooper

Er sei mit einer neuen Oper beschäftigt, schrieb Albert Lortzing Mitte September 1848 – „ernsten Inhalts“, wie er betont, und er freue sich schon, wieder zu hören, „wie gelehrt sein wollende Musiker ausrufen werden: ‚Wenn der Mensch doch bei seiner komischen Musik bleiben wollte!‘“ Ein Leben lang litt Lortzing unter diesem Dilemma. Zudem waren die Zeiten damals alles andere als heiter: Die 1848er-Revolution hatte auch Wien erreicht, der Kaiser war geflohen, „die Vorstädte Wiens sind grässlich zugerichtet ... Da wird's Menschenleben kosten.“ Was also lag näher, als diese Revolution gleich selber auf die Opernbühne zu bringen? Zwar siedelte Lortzing seine „Regina“ in Baden nahe der Schweiz an, doch es ist pure, selbst erlebte Gegenwart, die er hier auf die Bühne brachte.

Zu Lortzings Lebzeiten wurde das Werk nie gespielt, und auch später – ab 1899 – gab es nur eine Handvoll Inszenierungen, zum Teil in arg entstellenden Bearbeitungen. Nach einer Mono-Aufnahme des Berliner Rundfunks von 1951 liegt hier die – meines Wissens – erste neue Einspielung vor. Eine Entdeckung – Musik ganz auf der Höhe ihrer Zeit, auch wenn sie den Schöpfer komischer Opern nicht verleugnen kann und die Form der herkömmlichen Nummernoper (mit Sprechdialogen) nicht sprengt. Aber was für ein Einfallsreichtum! Immer wieder überraschen melodische oder harmonische Wendungen sowie herrlich ausgeformte Instrumentalsoli. Unter Ulf Schirmer kommt das alles (klang-)prächtig zur Geltung. Die Gesangssolisten halten auf achtbarem Niveau mit; herauszuheben wäre Detlef Roth, der mit seiner sonoren Baritonstimme ein besonders eindruckliches Porträt des Revoluzzers und Außenseiters Stephan gibt und diesen (zu Recht) schon fast in Wagner-Nähe rückt.

Werner Pfister



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Lortzing, Regina; Johanna Stojkovic, Theresa Holzhauser, Daniel Kirch u. a., Prager Philharmonischer Chor, Münchner Rundfunkorchester, Ulf Schirmer (2011); CPO/JPC 2 CD 761203771028 (137')

Foto: Archiv



Albert Lortzing und die Politik

Schon vor „Regina“, deren Libretto er selbst verfasste, arbeitete der Freimaurer und Demokrat Lortzing an einer Freiheitsoper: „Die Schatzkammer des Ynka“, 1836, zu der sein Freund Robert Blum den Text schrieb. Blum wurde wegen seiner Beteiligung am Oktoberaufstand 1848 in Wien standrechtlich erschossen.



Autorität und Intelligenz

Das Internet ist ein Unglück, das sich als Glück tarnt. Ersteres nicht zuletzt für die Schallplattenfirmen und ihre Klassikabteilungen. So lassen sich etwa die enormen Kosten für reine Studioproduktionen von Opern nicht mehr durch Verkaufszahlen kompensieren; am ehesten rechnet sich eine solche Unternehmung als Konzertmitschnitt. So hatte Universal schon vor einigen Jahren zu einer Neuaufnahme von Bellinis „I Capuleti e i Montecchi“ (DG) ins Wiener Konzerthaus gebeten, damals mit den Diven Netrebko und Garanca. Und im April dieses Jahres tat man das Gleiche für Verdis „Simon Boccanegra“ mit dem wirkungsmächtigen Thomas Hampson. Nun liegt das Ergebnis bei Decca auf CD vor, und es bestätigt grosso modo den Live-Eindruck im Haus. Hampson erscheint im italienischen Fach ein wenig wie ein vornehmer Besucher, doch erobert er sich den Boccanegra durch differenzierte farbliche Nuancierung sowie die Expressivität der dramatischen Diktion und der verbalen Gestik. Er zeichnet die Figur mit Autorität und Intelligenz, wobei er die seiner Stimme nicht unbedingt eingeborene Italianità ab und an durch etwas dröhnendes Singen zu ersetzen sucht; in den lyrischen Momenten hingegen vermag er besonders zu überzeugen, etwa im Sterben des Dogen, das er äußerst sensibel – beinahe wie ein Lied – gestaltet. Seine Partner sind sorgsam auf ihn zugeschnitten: der wohltonende, stets geschmackvoll singende Joseph Calleja als Gabriele Adorno und auch der imposante Paolo Luca Pisoni. Kristine Opolais ist eine mädchenhafte, im Klang eher kühle Amelia („Come in quest'ora bruna“ könnte sie viel mehr sul fiato singen, man höre sich im Vergleich Krassimira Stoyanova in ihrem Recital bei Orfeo an!), und Carlo Colombara klingt als Fiesco bereits ein wenig verbraucht. Dirigent Massimo Zanetti zaubert mit den Wiener Symphonikern eine vom Zarten bis zum Auftrumpfenden in jeder Nuance überzeugende Klangwelt.

Gerhard Perschke

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Verdi, Simon Boccanegra; Thomas Hampson, Joseph Calleja, Kristine Opolais, Carlo Colombara, Luca Pisoni, Igor Bakan u. a., Wiener Singakademie, Wiener Symphoniker, Massimo Zanetti (2012); Decca/Universal 2 CD 028947853541 (132')

Foto: Lukas Beck/Decca



Kristine Opolais und Thomas Hampson während der Aufnahme.

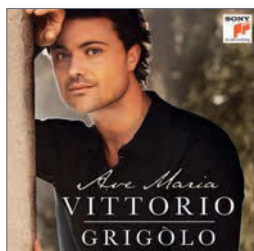
Dame von Welt

Chapeau! Hier wurde wirklich jemand von der federleichten Muse geküsst und zur glamourös klingenden Unterhaltungsmusikdiva geadelt. Zugleich outet sich mit Diana Damrau eine der weltbesten Sopranistinnen als bekennende Operetten-Liebhaberin, leichtsinnige Musical-Seitenspringerin und passionierte Filmmusik-Konsumentin: Die Günzburgerin präsentiert sich mit ihrer jüngsten CD „Forever“ als nonchalante Dame von Welt, auch wenn ihre Tonwelt oft die Demi-Monde des schillernden Entertainments ist. Für jedes Stück hat sie sich einen neuen Stimmlook zurechtgelegt. Und er passt eigentlich immer ausgezeichnet, auch weil das Royal Liverpool Philharmonic Orchestra unter der alerten Führung David Charles Abells ähnlich wendig und variabel klangagiert. Eingerahmt von zwei Filmmusik-Vokalisen folgen zunächst klassische Operettenarien, die die Damrau mit Witz, Verve und sehr bewusster Erotik gestaltet. Erstmals seit Anneliese Rothenberger kann auf diesem glatten Arienparkett wieder eine Deutsche punkten, zu Lehárs „Lippen schweigen“ gesellt sich sogar Rolando Villazón. Loewes „My Fair Lady“ singt sie mal mit echtem Berliner Ton, mal auf Englisch, Sondheim's „Sweeney Todd“-Idyll auf Deutsch. Ihr Englisch ist perfekt, für „Phantom Of The Opera“ gibt sie sich sogar leicht parodistisch, wunderbar bodenständig und mit dunklem Timbre, „as corny as Kansas in August“ dann in einem Ausschnitt aus „South Pacific“. Über den Regenbogen geht es dann noch als staunende Zeichentrickprinzessin mit wunderreinem Tönen in das aseptische Disney-Märchenland: klingender Eskapismus vom Feinsten – und mit Suchtfaktor.

Manuel Brug

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Diana Damrau – Forever; Diana Damrau, Rolando Villazón, Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, David Charles Abell (2012); Erato/Warner CD 5099960266620 (71')



Unter dem Weihnachtsbaum

2010, als Rolando Villazón notgedrungen sein „Sabbatical“ nahm und Vittorio Grigolo quasi für ihn einsprang, um etwa Anna Netrebko an Covent Garden in Massenet's „Manon“ zu assistieren, war der Tenor aus Arezzo aus so etwas wie „flavour of the month“. Seither ist der Hype um ihn etwas gebremster; gleichwohl singt er noch immer an den ersten Häusern der Welt. Sein neues Album stellt sich in der Dramaturgie zweifellos besser dar als der Arien-Gemischtswarenladen „Arrivederci“ vor ein paar Jahren, denn es konzentriert sich, wie bereits am Titel „Ave Maria“ abzulesen ist, grosso modo auf Gesänge aus dem geistlichen Bereich, meist auf solche zu Ehren der „Celeste Verginella“. Zugleich erinnert sich der Tenor dabei seiner Tage im Knabenchor der Sixtinischen Kapelle und verpflichtete denn auch die derzeit dort versammelten „ragazzi“ als Begleiter für dieses Album. Im Programm finden sich unter anderem Schmäckerl wie César Franck's „Panis Angelicus“, Mozarts „Ave verum corpus“, das „Ingemisco“ aus Verdis Requiem, Niedermeyers früher Stradella bzw. Rossini zugeschriebenes „Pietà Signore“ sowie Schuberts bekannte Marienhuldigung – und, seltsam, seltsam, auch dessen „Ständchen“ in Jacques Offenbach's Arrangement. Natürlich mit italienischem, hart an der Kitschgrenze vorbeischrägendem Text. Gesangstechnisch scheint Grigolo insgesamt okay, doch huldigt er dem Tonfall des Als-ob, einer Pseudo-Inbrunst, rekurriert dabei erneut, wie Jürgen Kesting schon bei „Arrivederci“ feststellte, häufig auf eine Art von Säuseln. Es sind quasi akustische Heiligenbildchen; unter dem Weihnachtsbaum dürften diese freilich manchen Aficionado erfreuen.

Gerhard Persché

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Ave Maria; Werke von Mozart, Schubert, Franck, Caccini u. a.; Vittorio Grigolo, Francesca Dego, Pueri Cantores della Cappella Musicale Pontificia detta Sistina, Orchestra Roma Sinfonietta, Fabio Cerroni (2012); Sony CD 88725449612 (61')

Coviello
CLASSICS

NEU IM OKTOBER



NEU IM SEPTEMBER



COV 41213 (SACD hybrid)

»Der Rundfunkchor Berlin genießt seit langem den Ruf enormer Vielseitigkeit auf höchstem Niveau.«

BR Klassik



Ernst Pepping
Passionsbericht des Matthäus
COV 40801 (CD)



Johannes Brahms
Ein deutsches Requiem
COV 41006 (SACD hybrid)



Simple Gifts – Werke von
Britten, Copland, Barber u. a.
COV 40611 (SACD hybrid)



True Light – Weihnachtskonzert
im Berliner Dom
COV 50508 (SACD hybrid)



note 1 music gmbh

Carl-Benz-Str. 1 · 69115 Heidelberg
Tel 06221 / 720226 · Fax 06221 / 720381
info@note1-music.com · www.note1-music.com

Ritt durch die Leinwand

Giacomo Meyerbeer landete mit „Robert der Teufel“ einen Opernhit des 19. Jahrhunderts, den die meisten großen Opernhäuser heute links liegen lassen. Nur in London hat man sich seiner erbarmt – zum Glück! Was die Oper auf DVD und Blu-ray in diesem Monat sonst an Neuheiten bietet, lesen Sie auf den folgenden zwei Seiten.

Französische Oper jenseits von „Carmen“ und „Werther“, ja die gibt es, immer öfter auch in den Theatern und dann auch auf DVD. Sehr beeindruckt hat sich zum Beispiel Covent Garden mit seiner Veröffentlichung der letzten Weihnachts-Premiere „Robert le diable“ von Giacomo Meyerbeer. Obwohl die mit großen Erwartungen begleitet wurde, denn wann wagt sich schon einmal ein so großes Haus an den Großmeister der Grand Opéra, hagelte es Absagen und Umbesetzungen in der wahrlich nicht leicht zu findenden Cast. Und auch Daniel Orens braves Dirigat und Laurent Pellys zum Disney-Mittelalterbildebogen verniedlichende, arg klamottige Inszenierung kam nicht sonderlich gut an. Trotzdem ist die DVD eine Großtat. Denn vor 180 Jahren war dieses beispielhafte Werk ein viel kopierter Opern-Blockbuster. Doch das Hauptproblem bleibt: Anders als die psychologisch und musikalisch tieferen, geschlosseneren späteren Meyer-

beer-Opern lässt diese Gespenstermoralität kalt. Zu harmlos scheint heute ihre Machart, zu unterhaltsam dahintänzelnd. Der Amerikaner Bryan Hymel hat als Robert zwar wenig Persönlichkeit, aber eine große, bewegliche, strahlend klare Tenorstimme. In der faden, aber raffinierten Koloraturrolle der Isabella ist Patrizia Ciofi mit ihren ausdrucksfein-manieriert sich windenden Kantilenen als verträumte Adelige ein Ideal. Gut auch die immer ein wenig mit ihrer kurzen Höhe kämpfende Marina Poplavskaya als rustikal-patente Alice und der auf böse Beelzebuben abonnierte John Relyea mit profunder Basstiefe. Der ungarische Oscar-Regisseur István Szabó galt in den neunziger Jahren mal als vielversprechender Opernregisseur. Das ist längst vorbei, aber aus jenen Jahren

stammt auch der nun auf DVD herausgekommene Film „Offenbachs Geheimnis“, der die beiden weitgehend unbekannten Offenbach-Einakter „Die beiden Blinden“ und „Ritter Eisenfraß“ in reizvoller Schwarz-Weiß-Manier wie einen lebenden Comic präsentiert. Eingebettet ist dieser Doppelschlag in eine Rahmenhandlung, die als griffige Sittenkomödie von den Theaterumständen jener Epoche erzählt und vorführt, wie zeitkritisch dieser Meister vom Rhein, der zum eingeborenen Pariser wurde, doch war. Sein Geheimnis? Sein schweigend sprechendes Lachen. Während der Orchesterpart in Saarbrücken eingespielt wurde, singen und agieren auch vor der Kamera Laurence Dale, Graham Clark, Justin Lavender, Jeffrey Francis und Inger Dam Jensen. Eine nette Ergänzung: ein einstündiger Dokumentarfilm von 2004 über die immer neuen Notenfunde zum unvollendeten Schwanengesang „Hoffmanns Erzählungen“ anlässlich einer Gen-

und auch Donald Grobe fehlt als Orpheus jeder Charme, während sich Julia Migenes darauf beschränkt, wenig Stimme und viel Busen zu zeigen. Und als sei das noch nicht schlimm genug, drischt Jesús López Cobos wie mit dem Beil auf die Partitur. Leider der Tiefpunkt der sonst so verdienstvollen Arthaus-Reihe mit historischen TV-Archiv-Schätzen von der Bismarckstraße. „Pelléas et Mélisande“, das ist immer auch eine Dirigentenoper. Die Essens-Intendant und Generalmusikdirektor Stefan Soltesz bewusst an den Auftakt seiner 15. und letzten Spielzeit gesetzt hatte. Er lässt seine vorzüglich ausbalancierten Philharmoniker mit abgedunkeltem Glanz funkeln und fließen. Das souveräne, individuelle Dirigat, die unaufdringliche, aber deutliche, personenführungsstarke Regie von Nikolaus Lehnhoff, Olaf Freeses zauberisches Licht, die diskrete, aber raffinierte Ausstattung sowie ein exquisites Sängersensemble machen diese Produktion zum Vorzeigebispiel eines mittelgroßen Hauses. Hier werden keine Deutungswände eingerannt, hier nimmt sich keiner zu wichtig – und bereitet dem Publikum mit dem fragilen Werk, das genau diese Qualität auf allen Ebenen braucht, uneingeschränkt Vergnügen. Lehnhoffs und Raimund Bauers jeden Naturansatz aussparendes Allerweltschloss Allemonde ist geschlossener und doch offener Raum. Hier geht es rational und gleichzeitig surreal zu.

Nur die gar nicht verhuschte, sehr dezidiert ihre Gefühle und Stimmungen äußernde Mélisande Michaela Selinger ist in schuppig-nixenartigen Paillettenstoff gehüllt. Der prägnant-männliche Vincent Le Texier als Golaud ist ein echt Liebender. Der unangestrengt Baritonsattheit mit Tenorstrahl verbindende Jacques Imbrailo wird zum flehend liebeskranken Pelléas. Bis zum Schluss bleibt das ein suggestives Kammerspiel, ergreifend, nie sentimental.

Dagegen wirkt die Aufzeichnung der Debussy-Oper aus Paris klinisch-steril, wie aus dem Robert-Wilson-Setzkasten. Die Aufführung kam hier 1997 heraus und wanderte dann nach Salzburg, sie könnte aber auch von gestern sein, so zeitlos-uninteressiert ist inzwischen der Wilson-Stil. Da wird solipsistisch gestikuliert, alle sind superfein ausgeleuchtet, aber es wird schnell fad. Das kann auch Philippe Jor-



beer-Opern lässt diese Gespenstermoralität kalt. Zu harmlos scheint heute ihre Machart, zu unterhaltsam dahintänzelnd.

Der Amerikaner Bryan Hymel hat als Robert zwar wenig Persönlichkeit, aber eine große, bewegliche, strahlend klare Tenorstimme. In der faden, aber raffinierten Koloraturrolle der Isabella ist Patrizia Ciofi mit ihren ausdrucksfein-manieriert sich windenden Kantilenen als verträumte Adelige ein Ideal. Gut auch die immer ein wenig mit ihrer kurzen Höhe kämpfende Marina Poplavskaya als rustikal-patente Alice und der auf böse Beelzebuben abonnierte John Relyea mit profunder Basstiefe.

Der ungarische Oscar-Regisseur István Szabó galt in den neunziger Jahren mal als vielversprechender Opernregisseur. Das ist längst vorbei, aber aus jenen Jahren

fer Neuinszenierung. Ein Opernkrimi, der heute freilich schon wieder um neue Noten erweitert werden müsste.

Noch ein Offenbach, der freilich in finsternen teutonischen Stadttheatermief führt, obwohl hier 1984 die Deutsche Oper Berlin antritt, mit ihrem damaligen Chef Götz Friedrich am Regiepult. Doch die Auf-führung von „Orpheus in der Unterwelt“, aufgemotzt zur „burlesken Oper“, gleicht einer Hinrichtung. Die Regie hat keinen Sinn für das Leichte, Frivole, Parodistische, packt immer gleich den Holzhammer und die Fliegenklatsche aus. Wagner-Heroen von gestern wie Hans Beirer (Jupiter) und Astrid Varnay (Juno) chargieren aufs Finsterste, Schauspieler wie Mona Seefried (Öffentliche Meinung) und Helmuth Lohner (Hans Styx) stehen verloren herum,

dans zupackendes, dramatisch-temperamentvolles Dirigat nicht verhindern, auch die Sänger, Stéphane Degout als lauterer Pelléas vom Dienst, die etwas unterbelichtete Kindfrau Elina Tsallagova, wieder Vincent Le Texier als Golaud, Anne Sofie von Otter und Franz Josef Selig als Alte, können die gepflegt impressionistische Langeweile nicht aufhalten.

Die Geburt der frühen Rossini-Oper aus dem Geist des italienischen Monumentalfilms. Regisseur Davide Livermore brauchte nur diesen einen Gedanken, um das Sakralspektakel „Ciro in Babilonia“ des noch nicht 20 Jahre alten Komponisten

Geburt der Rossini-Oper aus dem Geist des Monumentalfilms

beim Festival in Pesaro in einen witzigen, nie albernem Opernabend zu verwandeln.

Weil 1820 gerade Fastenzeit war, musste sich diese Oper ein (schein-)heiliges Gewand umwerfen: Liebe, Kinderraub und Eifersucht fanden einfach am babylonischen Hof statt. Schon in der von Will Crutchfield mit dem Orchestra del Teatro Comunale di Bologna flott intonierten Ouvertüre trippelt der Chor als exaltiertes Kinopublikum herein, das sich an einem Bibelschinken delectieren will. Und auf der Bühne gibt es zwischen wenigen echten Kulissen in schrägen Perspektiven gefilmte Tempel und Gefängnisse, Opfer verschlingende Götzenbilder und Orgiensäle, alles liebevoll ausgedacht.

Jessica Pratt schraubt sich als verfolgte Unschuld mit vamphaftem Augenaufschlag in irrwitzige Sopranhöhen, der Tenor Michael Spyres als böser Baldassare hat flexible Spitzentöne und eine ungewöhnlich profunde, bewegliche Mittellage. Und die polnische Kontraltistin Ewa Podles ist als Feldherrin Ciro imposant und ironisch zugleich. Wie sie mit Farben spielt, vor allem ihre Bruststimme als viriles Machtinstrument einsetzt, das hat man seit den Tagen einer Marilyn Horne nicht mehr so souverän und technisch toll gehört.

Ganz große Pferdeoper ist auch Giacomo Puccinis „La fanciulla del West“. Zum stürmischen Vorspiel reitet Nina Stemme auf der Leinwand durchs Monument Valley. Dann bricht sie real durchs Papier an die Rampe, doch dieses Revolvermädchen sitzt gleich darauf nachdenklich in ihrem Boudoir und vertreibt sich die Zeit bis zur Bibelstunde im eigenen „Polka“-Saloon.

Der steht als minimalistisch flache Bretterkiste in der Oper Stockholm. Doch die

Gefühle, die hier hochlodern, dabei von Pier Giorgio Morandi stilistisch souverän im Zaum gehalten werden, sind strikt italienisch feurig. Es ist Christof Loys fünfte Zusammenarbeit mit Nina Stemme, die hier reibungsfrei mit großer Emphase und feinsten Lyrik von der Brünnhilde auf die reitende Puccini-Heroine Minnie umsteigt. Aber auch der mühelose Tenor Aleksandrs Antonenko als eleganter Bandit Dick Johnson und der bullige, doch flexibel singende Bariton John Lundgren als Sheriff Jack Rance fügen sich wunderbar ins Gewinnerteam.

In Loys Puccini-Welt reitet am Ende kein glückliches Paar in den Sonnenuntergang, zwei Menschen, die sich eben noch gefunden haben, gehen einem hellen Lichtschein hinterher. Der Regisseur hat nichts

problematisiert, er erzählt so akribisch wie sensibel in der Personenführung. Plötzlich ist hier nichts mehr Kolportage, ist die glaubensfeste Jungfrau und ihre Männerhorde, die nun für einen eher windigen Kerl ihre so festgefügte Existenz aufgibt, anrührend und wirklichkeitsnah.

Manuel Brug

Meyerbeer, Robert le diable; Bryan Hymel, John Relyea, Marina Poplavskaya u. a., Royal Opera House, Daniel Oren. Regie: Laurent Pelly (2012); Opus Arte/Naxos Blu-ray 0809478011064 (122')

Offenbachs Secret; Laurence Dale, Graham Clark, Justin Lavender u. a., SWR-Orchester Saarbrücken, Jia Lü. Regie: István Szabó (1995); Euro Arts/Naxos DVD 0880242124883 (139')

Offenbach, Orpheus in der Unterwelt; Donald Grobe, Julia Migenes u. a.; Deutsche Oper Berlin, Jesús López Cobos. Regie: Götz Friedrich (1984) Arthaus/Naxos 2 DVD 0807280167993 (161')

Debussy, Pelléas et Mélisande; Jacques Imbrailo, Michaela Selinger u. a., Aalto-Theater Essen, Stefan Soltesz. Regie: Nikolaus Lehnhoff (2012); Arthaus/Naxos DVD 80728016893 (151')

Debussy, Pelléas et Mélisande; Stéphane Degout, Elena Tsallagova u. a., Opéra national de Paris, Philippe Jordan. Regie: Robert Wilson (2012); Indigo/Naïve DVD 0822186021590 (161')

Rossini, Ciro in Babilonia; Ewa Podles, Jessica Pratt u. a., Teatro Comunale di Bologna, Will Crutchfield. Regie: Davide Livermore (2012); Opus Arte/Naxos Blu-ray 0809478071235 (165')

Puccini, La fanciulla del West; Nina Stemme u. a., Königlich Schwedische Oper, Pier Giorgio Morandi. Regie: Christof Loy (2012); Euro Arts/Naxos Blu-ray 880242725943 (140')



MARISS JANSONS BEETHOVEN DIE SYMPHONIEN

Mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks



6-CD-Box
BR-KLASSIK 900119

Der lang erwartete, erste komplette Beethoven-Zyklus von Mariss Jansons in höchster Qualität auf CD. Entstanden auf der Japan-Tournee, Suntory Hall in Tokio und im Münchner Herkulesaal im Herbst 2012.

Die exklusive CD-Box enthält Werke von sechs zeitgenössischen Komponisten, die von Mariss Jansons beauftragt wurden.

Im exklusiven Vertrieb von
NAXOS Deutschland
www.naxos.de • info@naxos.de
www.br-klassik.de/label



ABONNIEREN ODER VERSCHENKEN SIE FONO FORUM UND ERHALTEN SIE GRATIS EINE CD IHRER WAHL*!

Noch kein Geschenk für den nächsten Geburtstag, zum Abitur, Studienabschluss oder zur Beförderung? Verschenken Sie ein Jahres-Abo von FONO FORUM an Freunde oder Verwandte.



Bestell-Nr.: 124057

CD des Monats

Mit sängerischer Eloquenz präsentiert Johannes Martin Kränzle Höhepunkte aus dem Liedschaffen von Schubert und Schumann. Lesen Sie mehr in unserer Oktober-Ausgabe ab Seite 50.

* solange Vorrat reicht



Bestell-Nr.: 124059

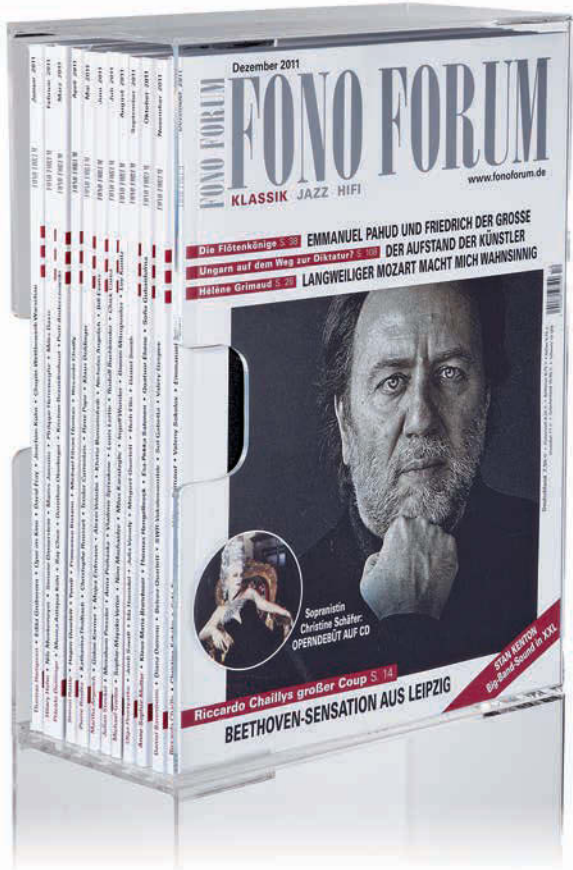
CD des Monats

Voller Emotionen und ohne Sentimentalität bringen Simon Rattle und die Berliner Philharmoniker die Werke von Rachmaninow auf den Punkt. Lesen Sie eine ausführliche Kritik auf Seite 67.



Die Vorteile als Abonnent

- Preisvorteil zum Einzelheft, Sie sparen 23 %
- Prämie ohne Zuzahlung:
eine von zwei hochwertigen CDs
- **NEU: E-Paper kostenlos für Abonnenten**
- Keine Ausgabe verpassen:
stets pünktlich und portofrei in Ihrem Briefkasten
- Kostenloser Zugang zum digitalen FONO-FORUM-Archiv im Internet inklusive Artikel-Download
- Ohne Risiko:
Sie können das Abo nach einem Jahr jederzeit kündigen! Zu viel gezahltes Geld erhalten Sie zurück.



Endlich Ordnung im Regal! Dank unserer edlen Acryl-Box behalten Sie Ihre FONO-FORUM-Sammlung immer gut im Blick. Ein Griff, und Sie halten die gewünschte FONO-FORUM-Ausgabe in Ihren Händen (Preis pro Stück 15 Euro). Bestellung unter 02251/6504615.

SO LEICHT KÖNNEN SIE IHR ABO BESTELLEN:

- Direkt mit dem nebenstehenden Coupon
- Per Internet unter www.fonoforum.de

Nebenstehenden Coupon an folgende Adresse senden:

MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service,
Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf
E-Mail: fonoforum@mvz-direkt.de

Im Handel vergriffene Einzelhefte können – soweit vorrätig – bei der Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH, Eifelring 28, 53879 Euskirchen oder unter www.nitschke-verlag.de nachbestellt werden.

Neu: E-Paper kostenlos für Abonnenten!

Einmal heruntergeladen – immer für Sie verfügbar. Egal ob Smartphone, Tablet oder Computer.

Einfach auf www.fonoforum.de unter „Abo“ anmelden.



NI_FF13032

ABO-BESTELLSCHHEIN/GESCHENK-ABO**

Gewünschte Zahlungsweise

- ☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

Bestell-Nr.	Bankleitzahl	Konto-Nr.
Prämien-Versand erfolgt nach Zahlungseingang und kann bis zu vier Wochen dauern.		
Name/Vorname	Geldinstitut	
Straße/Nr.	☐ Ich zahle nach Eingang der Rechnung. Ich zahle mit Kreditkarte.	☐ Visa ☐ Diners
PLZ/Ort	☐ Eurocard/Mastercard	

Nr. (16-stellig) gültig bis
Der Abo-Preis für 12 Hefte inkl. Porto beträgt: Inland und EU 69,90 Euro, Schweiz 102 sfr, übriges Ausland 70,90 Euro. Abo-Lieferungen ins Ausland können nur auf Rechnung ausgeführt werden. Ich gehe kein Risiko ein, dass ich keine Lieferung mehr erhalten werde. Ich bestätige hiermit, dass ich die Lieferung der folgenden zwei Wochen ohne Beanstandung annehme. Die Bestellung kann ich innerhalb der folgenden zwei Wochen ohne Beanstandung zurückgeben. Bei einer Beanstandung innerhalb der ersten zwei Wochen wird ein Brief oder durch Rücksendung der Zeitschrift widerrufen. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

- ☐ Ja, ich bzw. der glückliche Abo-Empfänger möchte zum Print-Abo auch das kostenlose E-Paper nutzen. Den Download-Link senden Sie an:

E-Mail-Adresse des Abonnenten
**Das Geschenk-Abo endet automatisch nach Ablauf eines Jahres und kann problemlos verlängert werden – Anruf genügt: 0211-690789-988. Zusammen mit meinem Dankeschön erhalte ich eine Geschenk-Karte für den Beschenkten.

* solange Vorrat reicht
Coupon einsenden an: **MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service, Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, fonoforum@mvz-direkt.de**

NI_FF13031

BESTELLSCHHEIN »LESER WERBEN LESER« (Ich selbst muss kein Abonnent sein)

Gewünschte Zahlungsweise

- ☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

Bestell-Nr.	Bankleitzahl	Konto-Nr.
Prämien-Versand erfolgt nach Zahlungseingang und kann bis zu vier Wochen dauern.		
Name/Vorname	Geldinstitut	
Straße/Nr.	☐ Ich zahle nach Eingang der Rechnung. Ich zahle mit Kreditkarte.	☐ Visa ☐ Diners
PLZ/Ort	☐ Eurocard/Mastercard	

Nr. (16-stellig) gültig bis
Ich habe den neuen Abonnenten erworben und erhalte als Dankeschön folgende Abo-Prämie*

Bestell-Nr.
Prämien-Versand erfolgt nach Zahlungseingang und kann bis zu vier Wochen dauern.

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Ich bin der Auftraggeber und bestelle FONO FORUM im Abonnement für mindestens ein Jahr:

Name/Vorname	
Straße/Nr.	
PLZ/Ort	
Datum/Unterschrift	

Der Abo-Preis für 12 Hefte inkl. Porto beträgt: Inland und EU 69,90 Euro, Schweiz 102 sfr, übriges Ausland 70,90 Euro. Abo-Lieferungen ins Ausland können nur auf Rechnung ausgeführt werden. Ich gehe kein Risiko ein, dass ich keine Lieferung mehr erhalten werde. Ich bestätige hiermit, dass ich die Lieferung der folgenden zwei Wochen ohne Beanstandung annehme. Die Bestellung kann ich innerhalb der folgenden zwei Wochen ohne Beanstandung zurückgeben. Bei einer Beanstandung innerhalb der ersten zwei Wochen wird ein Brief oder durch Rücksendung der Zeitschrift widerrufen. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

Die Lieferung soll erfolgen ab Heft

- ☐ Ja, ich möchte zum Print-Abo auch das kostenlose E-Paper nutzen. Den Download-Link senden Sie an:

E-Mail-Adresse des Abonnenten

Coupon einsenden an: **MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service, Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, fonoforum@mvz-direkt.de**

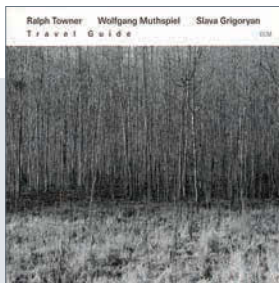
Funkelnd

Ein Gitarrentriumvirat der besonderen Art: drei Musiker aus drei Kontinenten, mit unterschiedlichen Herangehensweisen ans Gitarrenspiel.

Alle drei sind klassisch ausgebildet, doch nur der Australier Grigoryan ist auch als klassischer Virtuose unterwegs. Die beiden anderen tummeln sich eher in der Jazz- und Improvisationsszene, der Österreicher Muthspiel als E-Gitarrist, der Amerikaner Towner mit der 12-Saitigen. Frei von allen „Gitarren“-Allüren spielen sie zusammen filigrane, funkelnende, teils kontrapunktische Stücke von Towner und Muthspiel. Für Gitarrenorgans. *klm*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Ralph Towner/Wolfgang Muthspiel/Slava Grigoryan, Travel Guide; Ralph Towner (g), Wolfgang Muthspiel (el-g, voice), Slava Grigoryan (g) (2012); ECM/Universal 602537295081 CD (50')



Programm

Eine veritable All-Star-Truppe des jüngeren deutschen Jazz ist diese „small big band“ des Wahlberliner Saxophonisten und Komponisten Max von Mosch; das Tentett vereinigt einige der gefragtesten Musiker aus Berlin, Köln und München. Für diese Live-Aufnahmen hat Mosch Stücke mit Programmmusikcharakter konzipiert, darunter die Titelsuite „Berlin Kaboom!“. In den Liner Notes erzählt er die Geschichten dazu. Mit bloßem „Kaboom!“ hat das nichts zu tun, wenngleich die Band durchaus mal das Haus rockt. Man höre nur „Human Intent“, ein ungewöhnliches Feature für Fagott, Didgeridoo und Schlagzeug. *klm*

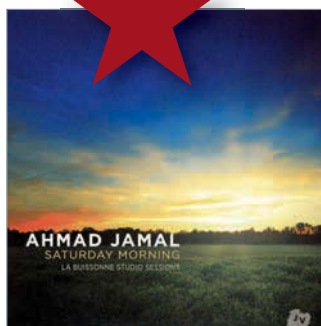
Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Max von Mosch Orchestra, Berlin Kaboom!; Max von Mosch (ts, ss, cl), Christian Elsässer (p), Robert Landfermann (b), Jonas Burgwinkel (dr) u. a. (2012); ACT/Edel CD 614427955920 (56')

Kolossal

Die Reihen legendärer Jazz-Interpreten haben sich stark gelichtet. Es gibt nur noch wenige Künstler, die sich mit eigenständigen Arbeiten auf die Traditionslinie berufen können. Der über 80-jährige Pianist Ahmad Jamal gehört zu diesem erlauchten Kreis. Er ist der lebende Beweis dafür, wie man sich trotz der vielen Entwicklungen und Sprünge innerhalb der improvisierten Musik auch noch nach mehr als einem halben Jahrhundert Individualität bewahrt.

Nicht er habe die Musik gesucht – erläuterte Jamal einmal –, sondern sie habe ihn gefunden. Möglicherweise ist dies eine Erklärung für die Seelenruhe, mit der er auf seiner aktuellen CD „Saturday Morning“ in Themen wie „Back To The Future“ äußerst relaxed zwischen einzelnen Tönen Pausen lässt und damit geschickt das Spannungsfeld im Diskurs mit der Rhythmusgruppe aufbaut. Mit welchen ausgeklügelten Basslinien und

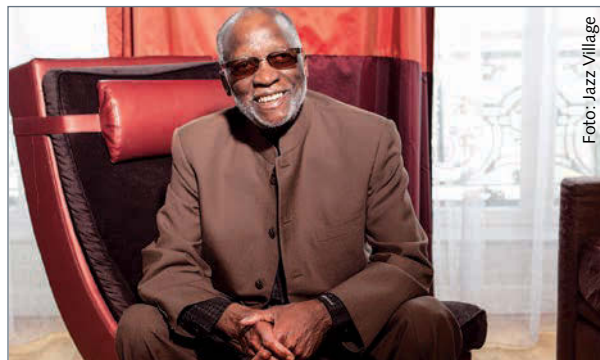


Beats das Rhythmus-Team – Reginald Veal und Herlin Riley – darauf reagiert, ist eine kongeniale Meisterleistung. Ihre Aktionen bereichern damit die Improvisationen des Leaders, in denen Themenzitate und die Stimmung einfärbende Motive auftauchen und die verlässlich zu einem magischen Groove führen. Wenn dann wie in „The Line“ noch Manolo Badrenas Percussion dazustößt, reagiert Jamal mit Pianofiguren, die sich mit

variantenreicher Textur ihren Weg durch das rhythmische Feuerwerk bahnen.

Ahmad Jamals singuläre Kunst zeigt sich aber auch in der Interpretation beliebter Standards. Bei seiner Spielweise macht es dabei kaum einen Unterschied, ob es sich um ein Original oder um beispielsweise Duke Ellingtons „I Got It Bad And That Ain't Good“ handelt. Schon nach kurzer Zeit gewinnt man sowieso den Eindruck, das Thema wäre von Jamal komponiert.

Gerd Filtgen



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Ahmad Jamal, Saturday Morning; Ahmad Jamal (p), Reginald Veal (b), Herlin Riley (dr), Manolo Badrena (perc) (2013); Jazz Village/HM CD 3149027002103 (62')

Ahmad Jamal

Der als Frederick Russell Jones geborene, 1952 zum Islam konvertierte US-Amerikaner, der nicht nur Miles Davis inspirierte, gilt als einer der bedeutendsten lebenden Jazzpianisten.



Perfekt eingespielt

Eine Stimme, ein Flügel – da kann eine gute Stunde ganz schön lang werden. Wird sie auch, wenngleich Viktoria Tolstoy, die Schwedin mit den russischen Wurzeln, und ihr Dauerbegleiter Jacob Karlzon ein perfekt eingespieltes Paar abgeben und Letzterer auf Celesta und Harmonium sehr zurückhaltend weitere Farben beisteuert. Popsongs von Cole Porter bis Level 42 haben die beiden sich vorgenommen, dazu eigens vertextete Instrumentals von Pat Metheny (Titelsong), Bendik Hofseth und Gabriel Fauré. Mancher Song gewinnt so einen völlig neuen Charakter, doch als Hörer ist man dankbar für jeden Ohrwurm.

klm

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Viktoria Tolstoy & Jacob Karlzon, A Moment Of Now; Viktoria Tolstoy (voc), Jacob Karlzon (p, el-p, pump organ, celesta); Gast: Jocke Bergström (voc) (2013); ACT/Edel CD 614427972729 (64')



Persönlich

Es gibt wohl kaum einen Gitarristen, der in den 1960er Jahren zu spielen begann und nicht von den Beatles beeinflusst gewesen wäre. Jetzt legt Al Di Meola, Jahrgang 1954, ein Album mit Lennon-McCartney-Songs vor, und er findet zu diesen einen ganz persönlichen Zugang. Im Londoner Abbey-Road-Studio und mit analoger Technik spielte er ein gutes Dutzend Stücke ein – solo, auf diversen Akustikgitarren, die schon mal per Playback geschichtet werden. Bisweilen schafft Koproduzent Hernan Romero mit Händeklatschen und Fußstapfen Flamenco-Flair. Das überzeugt nicht immer, ist hier und da aber durchaus reizvoll – und hochvirtuos allemal.

klm

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Al Di Meola, All Your Life; Al Di Meola (g), Hernan Romero (hand claps, chaca rhythm) (2013); In-Akustik CD 707787912822 (54')



Packend

Bereits in dem Bandnamen „The Impossible Gentlemen“ klingt trockener britischer Humor an. Oder er weist auf die stilistisch unorthodoxe Jazz-Perspektive der aus bekannten englischen und amerikanischen Künstlern bestehenden Band hin. Man startet mit Mike Walkers funky Gitarren-Riffs in „Heute Loiter“, die virtuos improvisierten des Pianisten Gwylim Simcock werden hier und in „Modern Day Heroes“ von rockigen Grooves unterlegt. In diesem offenen Ambiente scheint sich der E-Bassist Steve Swallow, der mit seiner Komposition „Ever After“ die Session besinnlich ausklingen lässt, besonders wohl gefühlt zu haben.

G.F.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

The Impossible Gentlemen, Internationally Recognised Aliens; Mike Walker (g), Gwylim Simcock (p), Steve Swallow (el-b), Adam Nussbaum (dr) (2013); Basho/Rough Trade CD 0832929004322 (56')

Attraktiv

Die Leichtigkeit brasilianischer Musik, die aber immer auch eine Spur sanfter Melancholie in sich birgt, begleitet Stacey Kent schon lange Zeit. Als Teenager begeisterte sich die sympathische Sängerin für die Bossa-Nova-Exkursionen von Stan Getz mit João Gilberto. Doch mündet ihr Einfühlungsvermögen für dieses Genre auf ihrer aktuellen CD in keiner pathetischen Retrospektive. Wenn Kent mit glasklarem Gesang bekannte Songs wie „One Note Samba“ mit Originals wie „A Tarde“ aus dem Umfeld ihrer Band vereint, schwingt ihre Passion für lateinamerikanische Sounds ebenso mit wie die Coolness ihres individuellen Gesangsstils.

G.F.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Stacey Kent, The Changing Lights; Stacey Kent (voc), Jim Tomlinson (ss, ts, fl), Graham Harvey (p), Roberto Menescal (g), Jeremy Brown (b) u. a. (2012/2013); Parlophone/Warner CD 5099944406226 (58')



Futuristisch

Es gibt Reiseangebote mit versicherungstechnischen Policen, die (fast) jeden Störfall absichern. Bei den musikalischen Trips des Trompeters Nils Petter Molvær mit dem Techno-Guru Moritz von Oswald sind Absicherungen überflüssig. Stattdessen dominiert ein raffinierter, mit ungewöhnlichen Grooves angereicherter Sound. In Themen wie „Noise 1“ und „Future“ grundieren komplexe, auf Synthesizern kreierte Sounds, die sich aus Geräuschen wie auch aus klaren erkennbaren rhythmischen und melodischen Segmenten zusammensetzen, das dramaturgisch wirkungsvolle Geschehen. In diesem furiosen Ambiente sorgt Molværs sphärisches Trompetenspiel für jazzige Bodenhaftung.

G.F.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Nils Petter Molvær & Moritz von Oswald, 1/1; Nils Petter Molvær (tp), Moritz von Oswald (synth, progr, electr) (2013); Emarcy/Universal CD 060253743672 (67')

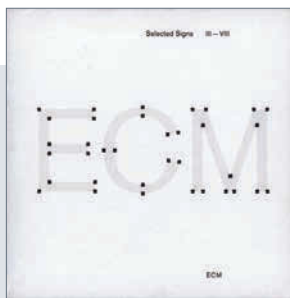
Klangwelten

Ungewöhnlich wie der Titel „ECM – eine kulturelle Archäologie“ war auch das Ausstellungskonzept im Münchener Haus der Kunst, das im Winter 2012/2013 realisiert wurde. Mit diesem Projekt zeigten die Kuratoren der Ausstellung, Okwui Enwezor und Markus Müller, welche vielschichtige Dimensionen sich mit ECM – die Abkürzung steht für „Edition Of Contemporary Music“ – eröffnen.

Bereits beim Eintritt wurde man von einem großformatigen Foto, welches das Art Ensemble of Chicago auf der Bühne in Action zeigte, auf das Kommende eingestimmt. Ein Gruppenbild mit Manfred Eicher, dem Produzenten und Spiritus Rector des Plattenlabels, mit dem Komponisten Steve Reich schloss sich an. Der optische Eindruck wurde noch durch den Film „See The Music“ von Theodor Kotulla ergänzt, in dem man Eicher 1971 – zwei Jahre nach Gründung seines Labels – als Bassist im Avantgarde-Kontext sieht, unter anderen mit dem Trompeter Leo Smith und dem Saxophonisten Marion Brown. Die Konzentration und Leidenschaft, die er in diese Formation einbrachte, kennzeichnen auch seine Platten-Produktionen.

Für die Ausstellung im Obergeschoss des Hauses der Kunst wurde ein besonderes Konzept geschaffen. Sämtliche Räume waren in dezenten Grautönen gehalten, von gleicher Farbe waren auch die weichen, schallschluckenden Bodenbeläge. Dieser optische Eindruck verwies auf das edle Cover-Design, das alle ECM-Produktionen auszeichnet. Eine gigantische Regalwand mit den Original-Tonbändern vieler legendärer Sessions nahm die gesamte Kopfseite des größten Ausstellungsraums ein. Andere waren in kleinere Einheiten für Video- und Sound-Installationen unterteilt. 1984 erfolgte auch die Gründung der ECM New Series. Ein Label, auf dem in einem weiten Spektrum – angefangen bei Johann Sebastian Bach bis hin zu Arvo Pärt – klassische Musik dokumentiert wird.

Für die Ausstellung stellten Manfred Eicher und Steve Lake eine spezielle Musikauswahl zusammen, welche die diversen Strömungen des Labels zusammenführt. Diese wurden jetzt als „Selected Signs III-VIII“ in einer mit sechs CDs bestückten Box ediert. Die ersten drei der mit römischen Ziffern gekennzeichneten



neten Platten konzentrieren sich stärker auf den klassischen Part des Labels, die anderen drei heben auf die improvisierte Musik ab. Für den Hörer ist dies eine perfekte Einladung, sich auf diverse musikalische Welten einzulassen. Dabei sind die gestalterischen Parallelen

unverkennbar.

Die tiefe Empfindung von Joseph Haydns Largo aus „The Seven Last Words Of Our Saviour On The Cross“, interpretiert vom Rosamunde Quartet, schwingt auch in „Time Will Tell“, einem Trio mit dem Pianisten Paul Bley, dem Saxophonisten Evan Parker und dem Bassisten Barre Phillips mit, ebenso im „Psalm“ des norwegischen Akkordeonisten Frode Haltli. Die tranchehafte Wirkung von Steve Reichs „Music For 18 Musicians“ findet eine Entsprechung in den Diskursen von Eivind Aarset, der in dem Stück „Close (For Comfort)“ im Duo mit Jan Bang mit diversen Gitarren, Electronics und Samples neue melodische Klangwelten erkundet. „Selected Signs III-VIII“ sind ein Festmahl für die Fantasie und regen analog zur Ausstellung dazu an, das Bewusstsein für Musik, Bilder und Filme zu schärfen.

Gerd Filtgen

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Selected Signs III-VIII; Keith Jarrett, Stefano Battaglia (p), Tord Gustavsen (p), Gidon Kremer (g), Anja Lechner (ce), Eivind Aarset, Egberto Gismonti (g), Jan Garbarek (ts), Nils Petter Molvær, Thomasz Stanko (tp) u. a. (1961-2012); ECM/Universal 6 CD 0602537289714 (439')



ECM – eine kulturelle Archäologie

Unter diesem Titel wurde dem Musiklabel ECM im Münchner Haus der Kunst eine Ausstellung gewidmet, die Musikauswahl dafür erscheint nun auf sechs CDs. Den Treppenaufgang des Museums zierte damals ein Foto des Art Ensemble of Chicago.

Verträumt

So gut wie jeder dieser Songs ist tausendfach gehört, doch wer ließe sich davon nicht immer wieder gern verführen – zumal, wenn sie so liebevoll aufbereitet sind wie hier. Verträumt reiht die kanadische Sängerin Diana Panton die schönsten Bossa-Nova-Perlen aneinander sowie – entsprechend eingefärbt – hier ein Chanson von Charles Trenet, da eine Lennon/McCartney-Ballade („And I Love Him“) oder auch ein hübsches Original. Diana Panton singt auf Englisch und Französisch. Multiinstrumentalist Don



Thompson hat delikat arrangiert: mit Flöte, Cello, Vibraphon und hochfiligraner Percussion. *klm*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Diana Panton, To Brazil With Love; Diana Panton (voc), Reg Schwager (g), Don Thompson (b, p, vib), Maninho Costa, Silas Silva (dr, perc) u. a. (2013); In-Akustik CD 707787912525 (62')

Stilvoll

Für Cineasten stellt sich bei John Abercrombies „39 Steps“ sicher sofort ein Aha-Erlebnis ein: Schon der Albumtitel, aber auch die Themen

„Vertigo“, „Spellbound“ und „Shadow Of A Doubt“ verweisen auf berühmte Filme von Alfred Hitchcock. Der amerikanische Gitarrist und die Musiker seines Quartetts haben sich vom Meister der Spannung inspirieren lassen und kreieren ihre individuellen Soundtracks.

Dabei verrennen sich Abercrombie, der Pianist Marc Copland und die superbe Rhythmusgruppe mit dem Bassisten Drew Gress und dem Drummer Joey Baron nie in der Einbahnstraße eines nichtssagenden Improvisationsrituals, sondern profitieren von einer klaren Gesamtkonzeption. Der Leader fand in Copland einen Partner, der seine exzellenten Gitarren-Beiträge mit filigranen Motivketten ergänzt. Copland hatte sich während seines Studiums – außer mit dem Jazz – auch mit gregorianischen Gesängen und der Musik anderer Kulturen beschäftigt. Spuren davon finden sich in seinem meditativen Balladenspiel. Er wurde zu einem der origi-

nellsten Interpreten, der einfallsreich und eigenständig den von berühmten Vorgängern wie Bill Evans eingeschlagenen Weg weiterführt.

Die visionäre Übereinstimmung der Gruppe macht sich auch in anderen Kompositionen bemerkbar: In „Bacharach“ nähern sich die Protagonisten wie die Figuren eines Schattenspiels dem Thema, bis der Gitarrist und der Pianist durch unberührte musikalische Szenarien streifen und dabei dennoch immer auf die Magie der Melodie verweisen. Bereits 1974 debütierte John Abercrombie bei ECM mit „Timeless“. Ein prophetischer Einstand, denn die Zeitlosigkeit seiner Musik spiegelt sich auch in seinen aktuellen Arbeiten wider.

Gerd Filtgen

Musik
Klang

★★★★★
★★★★☆

John Abercrombie Quartet, 39 Steps; John Abercrombie (g), Marc Copland (p), Drew Gress (g), Joey Baron (dr) (2013); ECM/Universal CD 0602537427109 (60')



Lieb

An den Rändern von Jazz, Chanson und Songwriterstil balanciert die Berliner Sängerin Mira Falk mit Band. Ihre Musiker aus drei Ländern lernte sie beim Studium in Amsterdam kennen. Auf dem Debütalbum zeigt sie sich als Songschreiberin mit Talent fürs Poetisch-Leichte, Verspielte, was die mädchenhafte Stimme nur unterstreicht, einmal auch auf Deutsch („Mein Herz“). Das Laszive freilich, das die Lyrics von „Whatever Lola Wants“, dem einzigen Song aus fremder Feder, nahelegen, ist Mira Falks Sache nicht. Bei ihr wird daraus ein völlig ironiefreier Tango mit klimperndem Spielzeugklavier.

klm

Musik
Klang

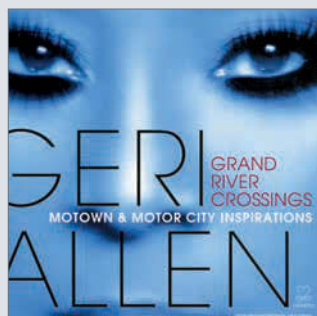
★★★
★★★★☆

Mira Falk Quartet, Enchanting Land; Mira Falk (voc, glockenspiel), Kristján Martinsson (p, acc), Pat Cleaver (b), Efraim Schulz-Wackerbarth (dr) (2013); Record Jet/NMD CD 9780201379624 (45')

Blick zurück

Ein kleines Mädchen überquert eine vierspurige Straße. Es ist ihr erster Ausflug in die Welt. Später wird sie hier zur Schule gehen, in die Cass Tech High School auf Detroit's Grand River Avenue. Und hier wird sie die Musik hören, die sie prägt, das, was wir heute unter Motown subsumieren: Rhythm & Blues, Soul- und Popsongs. Das Mädchen von damals ist Geri Allen und momentan unbestritten eine der wichtigsten Klavierstimmen im Jazz. Das Programm ihrer neuen Solo-CD „Grand River Crossings“ schaut zurück und macht Geris Sozialisation als junge Hörerin deutlich. Ein ganz persönliches Hörfenster, das über den Tellerrand des Jazz hinausschauen lässt. Im Mittelpunkt steht dabei die Musik ihrer Jugend. Allen spielt Klassiker von Marvin Gaye, Stevie Wonder bis hin zu Michael Jackson – und man höre und staune – auch Paul McCartneys „Let It Be“.

Motown, eine umgangssprachliche Zusammensetzung von Motor und Town, steht für die Autostadt Detroit. Dort hatte sich 1959 das legendäre Motown Label angesiedelt. The Commodores, The Jackson Five, Lionel Richie hatten hier ihre Heimat. Das



Studio A, das rund um die Uhr für Aufnahmen offen stand, zeitigte überragende Produktionen. Geri Allen, das macht diese Aufnahme deutlich, ist eine Meisterin des Flügels, weil sie die Songs auf alle Register verteilt, kleine Nebenstimmen erfindet, wunderbare harmonische Anreicherungen vornimmt. Niemals kommt einem die Ahnung einer bloßen Reanimation der berühmten Songs oder die Vorstellung einer bloßen Abkupferung.

Geri Allen lässt ihnen ihren Eigenwert, manchmal schaut Marcus Belgrave mit der Trompete oder David McMurray mit dem Altsaxophon vorbei. Soul, Pop, Rhythm & Blues, Jazz? Am Ende ist das alles fürchterlich egal. Es ist einfach gute Musik!

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★★
★★★

Geri Allen, Grand River Crossings; Geri Allen (p), Marcus Belgrave (tp), David McMurray (as) (2012); Motéma/Membran CD 885150337684 (59')



„Laura“

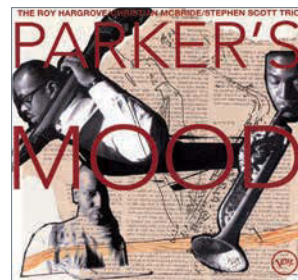
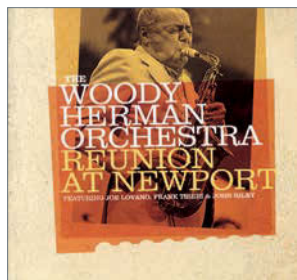
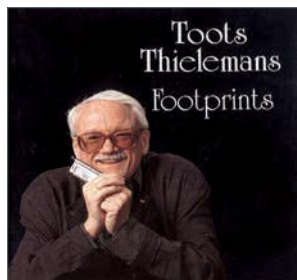
Aus seiner umfangreichen CD-Sammlung fischt Jazzkenner Thomas Hintze für die FONO-FORUM-Leser die schönsten Schätze. Im Mittelpunkt jeder Folge stehen dabei hochrangige Interpretationen eines Standards.

Otto Preminger gehörte in den 1950er Jahren zu meinen Favoriten unter den Regisseuren Hollywoods. Schließlich drehte er so wunderbare Werke wie „Der Mann mit dem goldenen Arm“, „Carmen Jones“ und eben auch „Laura“. Unser Standard stammt aus genau diesem Film und wurde von David Raksin komponiert und Johnny Mercer getextet. Auch dieses Mal empfehle ich Ihnen zunächst eine Einspielung, die den Titel möglichst „originalgetreu“ vorstellt. Dabei packe ich die Gelegenheit beim Schopf, Ihnen einen Musiker vorzustellen, der auf seinem Instrument bis heute eine Art Alleinstellungsmerkmal hat: Toots Thielemans. Er ist zwar auch ein hervorragender Gitarrist, aber sein eigentliches Instrument ist die Mundharmonika. Auf seiner CD „Footprints“ stellt er uns „Laura“ in seiner unnachahmlichen Art vor und begleitet sich dazu auch

Die Atmosphäre des frenetischen Publikums übertrug sich auf die Band

noch selbst auf der Gitarre. Ich verspreche Ihnen, man kommt aus dem Staunen nicht heraus, welch herrliche Intonation man diesem sonst eher belächelten Instrument entlocken kann. Thielemans ist durch und durch Jazzer, man hört und fühlt es mit jedem Ton, sogar wenn er seine Improvisationen einmal pfeift.

Nachdem wir die Melodie im Ohr haben, möchte ich Ihnen eine Variante mit der Big Band von Woody Herman empfehlen.



Am 1. November 1978 kam Herman mit seiner Band von einem Konzert in Polen zurück. Jazzenthusiasten in der DDR organisierten auf abenteuerliche Weise einen Auftritt in der Stadthalle von Chemnitz, damals Karl-Marx-Stadt. Sie sollten unbedingt den Text des Beiheftes lesen, es ist geradezu eine Hommage für alle diejenigen, die sich in der DDR für den Jazz starkgemacht haben und der Ignoranz der Kulturfunktionäre entgegengetreten sind. So entstand mit „The Woody Herman Orchestra Reunion At Newport“ eine wunderbare Doppel-CD, erschienen bei ITM Archives. Wunderbar auch deshalb, weil sich die überwältigende Atmosphäre des frenetischen Publikums auf die Band übertrug. Ohne jegliche Werbung musste noch ein zweites Nachtkonzert, ebenfalls ausverkauft, angehängt werden. So empfehle ich Ihnen diese CD nicht nur wegen „Laura“, sondern auch als ein großartiges Tondokument insgesamt.

Es passiert mir immer wieder, dass ich Jazzmusiker entdecke, die mir bisher unbekannt waren. Als ich früher in Sachen DVD-Audio unterwegs war, bekam ich „Upswing!“ von The Pete Cater Big

Band zugesandt. Cater ist ein englischer Schlagzeuger, dazu noch aus einer Familie mit Jazzhintergrund in der dritten Generation. Als ich die Musik erstmals hörte, kam ich aus dem Staunen nicht heraus. Da swingte eine Band, angetrieben von Pete Cater, fast wie der große Buddy Rich – später las ich, dass dieser in der Tat sein Vorbild ist. Aber nicht nur der Swing, auch das Arrangement von „Laura“ beeindruckte mich tief. Vorgestellt wird das Thema durch einen sehr homogenen Saxophonsatz, dann geht es in einen flüssigen Beat über. Das Format DVD-Audio verschwand dann wieder, aber zum Glück nicht Pete Cater mit „Upswing“, denn das Album gibt es jetzt als Hybrid-SACD. Wer über das entsprechende Equipment verfügt, sollte sie wie ich mehrkanalig hören, aber auch in Stereo bietet sie ein ungetrübtes Hörvergnügen. Erschienen ist „Upswing“ beim Label Vocalion, ein Kauf im Internet, etwa bei Amazon, dürfte die zuverlässigste Lösung sein.

Das nächste Beispiel stellt mich vor eine schwierige Alternative: Tenorsaxophon oder Trompete bzw. Flügelhorn? Da der Tenorist Joe Lovano in dieser Rubrik bereits vertreten war, wenn auch etwas versteckt bei der Big Band von Woody Herman, habe ich mich letztlich für den Trompeter Roy Hargrove entschieden. Als die CD „Parker's Mood“ 1995 auf den Markt kam, war Hargrove gerade einmal 26 Jahre jung und gehörte damals, wie auch seine Kollegen Christian McBride und Stephen Scott, zu den „Young Lions“. Obwohl die CD also von einem Trio eingespielt wurde, muss man feststellen, dass ihm als Trompeter eine Führungsrolle

zukommt. Beim Titel „Laura“ wechselt Hargrove, geschmackssicher wie immer, zum Flügelhorn und verleiht der Ballade, indem er auf die Strahlkraft der Trompete verzichtet, einen entsprechend zurückhaltenden Klang. Stephen Scott kommt immerhin zu einem schönen Chorus auf dem Klavier, während es McBride vorbehalten ist, den Rhythmuspart sehr sparsam im Hintergrund zu übernehmen. Es ist schon erstaunlich, dass man den Schlagzeuger gar nicht vermisst und die Finger trotzdem mitschnippen. Da ich ein großer Fan des Bassisten Christian McBride bin, kann ich nicht umhin, Sie auf den Titel 8, „Red Cross“, hinzuweisen, denn in dieser Solonummer konnte er seine Zurückhaltung aufgeben. Erstaunlich, mit welcher Leichtigkeit er die Läufe auf dem Bass meistert, ohne dass es langweilt oder er sich wiederholt. Insgesamt eine CD mit vielen spannenden Momenten, die man dem Titel („Parker's Mood“) nach als eine Reverenz an den großen Charlie Parker verstehen muss: Die drei spielen dessen Musik, ohne sie nur nachzuahmen. Ihr

Thomas Hintze

- Bach**, Das Wohltemperierte Clavier Bd. 1
Cybele/NAI S. 78
- Bach**, Matthäus-Passion
Harmonia mundi S. 31
- Bach**, Motetten
CPO/JPC S. 83
- Beethoven**, Diabelli-Variationen,
Sonate op. 111 u. a.
ECM/Universal S. 78
- Beethoven**, Septett; **Dvorák**,
Böhmische Suite
Gramola/Naxos S. 73
- Beethoven**, Sinfonien
BR/Naxos S. 64
- Beethoven**, Streichquartette
Vol. 1
Vivat/KC S. 74
- Brade, Simpson**, Taffel Consort
CPO/JPC S. 73
- Brahms**, Cellosonaten Nr. 1 u. 2
Capriccio/Naxos S. 24
- Brahms**, Klavierkonzerte Nr. 1
und 2
DG/Universal S. 16
- Britten**, War Requiem
BR/Naxos S. 84
- Bruckner**, Sinfonie Nr. 3
Sony S. 65
- Buxtehude**, Sämtliche
Werke Vol. 17
Challenge/NAI S. 81
- Catoire**, Poems
Antes/Naxos S. 85
- Coates**: At Midnight;
div. Werke
Tzadik/NAI S. 88
- Debussy**, Préludes 1 u. 2
Roméo/KC S. 79
- Durufié**, Sämtliche
Chor- und Orgelwerke
Brilliant/Edel S. 84
- Grieg**, Violinkonzerte (Bearb.)
Naxos S. 69
- Hertel**, Die Geburt Jesu Christi
CPO/JPC S. 27
- Jommelli**, Dixit Dominus
DHM/Sony S. 84
- Lortzing**, Regina
CPO/JPC S. 90
- Mahler**, Lieder eines fahrenden
Gesellen u. a.
Sony S. 18
- Mahler**, Sinfonie Nr. 6
WS/Naxos S. 66
- Maintz**, Naht, Fluchtlinie u. a.
Vergo/NAI S. 76
- Monteverdi**, Himmel und Erde
Vivat/KC S. 81
- Mozart**, Betulia liberata
Challenge/NAI S. 83
- Nielsen**, Sinfonien Nr. 2 u. 3
LSO/Note 1 S. 67
- Paganini**, Gfhiribizzi, Grande
Sonata u. a.
Brilliant/Edel S. 74
- Penderecki**, Klavierkonzert
Hänsler/Naxos S. 44
- Penderecki**, Sinfonien
Dux/Note 1 S. 42
- Pergolesi**, Stabat mater,
Laudate pueri
Erato/Warner S. 82
- Porpora**, Arien für Farinelli
Erato/Warner S. 82
- Prokofjew**, Sinfonie Nr. 6,
Leutnant-Kije-Suite u. a.
BIS/KC S. 68
- Rachmaninow**, Die Glocken,
Sinfonische Tänze
Warner S. 67
- Ravel, Debussy, Fauré**,
Kammermusik f. Klaviertrio
Nimbus/MW S. 75
- Riehm**, Hammamuth –
Stadt der Engel u. a.
Vergo/NAI S. 68
- Rossini**, Kammermusik
Concerto/KC S. 74
- D. Scarlatti**, Mandolinensonaten
Brilliant/Edel S. 73
- Schumann**, Dichterliebe,
Andante u. Variationen u. a.
Sony S. 75
- Schumann**, Humoreske; **Chopin**,
Klaviersonate h-Moll u. a.
RCA/Sony S. 79
- Schumann**, Liederkreis;
Wolf, Lieder
Capriccio/Naxos S. 85
- Stockhausen**, For Basset Horn
Stradivarius/KC S. 76
- Strauss**, Also sprach Zarathustra,
Till Eulenspiegel, Don Juan
DG/Universal S. 66
- Telemann**, Scherzi melodichi
Brilliant/Edel S. 72
- Tschaikowsky/Pletnev**,
Prokofjew, Balletttranskriptionen
Berlin/Edel S. 80
- Verdi**, Simon Boccanegra
Decca/Universal S. 90
- Vivaldi**, Oboenkonzerte
DHM/Sony S. 69
- Sammelprogramme**
Ave Maria, Vokalwerke von
Mozart, Schubert,
Franck, Caccini u. a.
Sony S. 91
- Baroque à Bossa**, Vokalwerke v.
Mancini, Sarro, Buarche, Jobim
Indesens/NAI S. 81
- Bel Canto**, Arien von Mercadan-
te, Rossini, Mozart u. a.
Sony S. 89
- Deutsche Bläserquintette**, Werke
von Klughardt, Hindemith, Eisler
u. a.)
Crystal/Delta S. 93
- Forever**, Operettenarien und
Musicalsongs von Lehár,
Loewe, Sondheim u. a.
Erato/Warner S. 91
- Königliche Blockflötenkonzerte**,
Werke von Graupner, Scheine,
Graun u. a.
Dacapo/Naxos S. 68
- Make-up** (Klaviertranskriptionen
von Busoni, Thalberg, Liszt u. a.)
Ars/Note 1 S. 78
- Quantz, Telemann, Haydn**,
Förster, Hornkonzerte
Ambitus/KC S. 69
- Rivals**, Arien für Farinelli & Co
DHM/Sony S. 89
- Sinfonie di viole** (italienische
Musik für Gamben-Consort)
DHM/Sony S. 72
- Variationen über ein Thema
von Scarlatti** (Klavierstücke von
Scarlatti, Couperin, Boulez u. a.)
Mirare/HM S. 80
- Recitals – Künstlerporträts**
Die Kunst des Liedes (Vokalwer-
ke von Bach bis Berg)
Sony S. 19
- Chaconne** – Ida Haendel
Violin Recital
RCA/Sony S. 76
- Stanislaw Skrowaczewski** –
Sämtliche Oehms-Aufnahmen
Oehms/Naxos S. 71
- Historisch**
Leonard Bernstein: Historical
Recordings; Werke von Mahler,
Schostakowitsch, Schumann,
Bernstein u. a.
WHRA S. 87
- Sergiu Celibidache**: The Berlin
Recordings; Werke von Mendels-
sohn, Brahms, Schostakowitsch,
Haydn u. a.
Audite/Edel S. 87
- Lucerne Festival**: Mozart,
Beethoven, Klavierkonzerte
(Haskil, Casadesus, Klemperer)
Audite/Edel S. 87
- Lucerne Festival**: Tschaikowsky,
Bartók, Violinkonzerte
(Stern, Ansermet, Maazel)
Audite/Edel S. 87
- Lucerne Festival**: Dvorák,
Sinfonie Nr. 8; Brahms, Sinfonie
Nr. 1 (Szell)
Audite/Edel S. 87
- DVD/Blu-ray**
Beethoven, Sinfonien
Arthaus/Naxos S. 64
- Debussy**, Pelléas et Mélisande
Arthaus/Naxos S. 93
- (Lehnhoff)
Debussy, Pelléas et Mélisande
(Wilson)
Indigo/Naïve S. 93
- Meyerbeer**, Robert le diable
Opus Arte/Naxos S. 93
- Offenbach**, Orpheus in der
Unterwelt
Arthaus/Naxos S. 93
- Offenbach's Secret**
- Euro Arts/Naxos S. 93
- Puccini**, La fanciulla del West
Euro Arts/Naxos S. 93
- Rossini**, Ciro in Babilonia
Opus Arte/Naxos S. 93
- Jazz**
John Abercrombie Quartet,
39 Steps
ECM/Universal S. 99
- Geri Allen**, Grand River
Crossings
Motéma/Membran S. 99
- Al Di Meola**, All Your Life
In-Akustik S. 97
- Mira Falk Quartet**,
Enchanting Land
Record Jet/NMD S. 99
- Ahmad Jamal**,
Saturday Morning
Jazz Village/HM S. 96
- Stacey Kent**, The Changing
Lights
Parlophone/Warner S. 97
- Nils Petter Molvær &
Moritz von Oswald**, 1/1
Emarcy/Universal S. 97
- Max von Mosch**, Berlin Kaboom!
ACT/Edel S. 96
- Diana Panton**, To Brazil
With Love
In-Akustik S. 98
- Victoria Tolstoy & Jacob Karlzon**,
A Moment Of Now
ACT/Edel S. 97
- Ralph Towner/Wolfgang
Muthspiel/Slava Grigoryan**,
Travel Guide
ECM/Universal S. 96
- Selected Signs III-VIII**
ECM/Universal S. 98
- The Impossible Gentlemen**,
Internationally Recognised Aliens
Basho/Rough Trade S. 97
- Bücher**
Gerhard, Schweikert, Ver-
di-Handbuch
Metzler/Bärenreiter S. 63
- Hatting**, Der Dirigent
Bärenreiter/Metzler S. 63
- Jacobs/Leopold**, Ich will
Musik neu erzählen
Bärenreiter/Henschel S. 28
- Messmer** (Hg.), Gloria Coates
Hans Schneider S. 88
- Kindermedien**
Helden
Igel Records S. 62
- Peter Pan**
Oetinger audio S. 62
- Der unsterbliche Artus**
Igel Genius S. 62
- Der fliegende Holländer**
Igel Genius S. 62
- Ella und der Neue in der Klasse**
Igel Records S. 62